

Interviews mit Überlebenden

Die ersten Tage des Genozids. Widerstand und Flucht vor den Terroristen

In der Nacht des 2. August 2014 waren Spannung und Unruhe unter der Bevölkerung von Sintschar spürbar. Es war eine unvorstellbar schreckliche und angstvolle Nacht. Die Sicherheit und der Schutz der Bevölkerung waren nicht mehr gewährleistet. Die Banditen des Islamischen Staates „Da‘isch“ haben ihren bösartigsten Angriff auf die Bevölkerung gestartet. Es folgen einige Berichte von Augenzeugen.

KHALAF ALIAS BACHAR, Schullehrer für die arabische Sprache in Tal Qassab, berichtet: „Wir haben unsere leichten Waffen getragen, um die Bevölkerung unseres kleinen Dorfes Izer, das an arabische Dörfer angrenzt und in der Nähe der Großgemeinde Tal Qassab südlich von Sintschar liegt, vor dem Angriff der IS-Terroristen zu schützen. Am nächsten Tag, also am 03.08.2014, fingen die Menschen an, ihre Häuser fluchtartig zu verlassen, um wenigstens sich und ihre Familien in Sicherheit zu bringen. Es herrschte das pure Chaos. Einige Bewohner des Dorfes konnten sich nicht einmal um ihre kleinen Kinder oder um ihre greisen Großeltern oder kranke Familienmitglieder kümmern. Sie flüchteten um ihr Leben, obwohl sie nicht einmal wussten, wohin sie flüchten sollen, um den Henkern zu entkommen. Es kam mir vor, als wäre dieser Tag der Tag des Jüngsten Gerichts. Familien wurden zerstreut und auseinandergerissen. Das Ziel der Geflüchteten war es, die unwegsamen Berge von Sintschar zu erreichen. Dramatische Szenen spielten sich ab. Meine Familie, die aus elf Personen besteht, flüchtete in unserem Fahrzeug vom Typ ‚Oldsmobile Saloon‘, mit Ausnahme meines jungen Sohnes Zedan, über dessen Verbleib wir bis heute nichts wissen. An den Toren der Stadt Sintschar hatten wir eine Autopanne und mussten zu Fuß weitergehen. Auf dem Weg zum Haus meiner Schwester in der Stadt hatten die Banditen der IS-Terroristen die Stadt und ihre Zufahrten unter ihre Kontrolle gebracht. Wir haben versucht, zu Fuß zu flüchten, aber meine Mutter war krank und konnte keine großen Strecken zurücklegen, ohne eine Pause einzulegen. Deshalb haben diese Banditen uns in der Nähe des Dorfes Kania Ido, das südwestlich der Stadt Sintschar und nur einen Kilometer westlich des Dorfes Noussairiya liegt, festgenommen. Die Festgenommenen waren die Familie meiner Tochter, die aus drei Mitgliedern bestand, die Familie meines Nachbarn, die aus neun Familienmitgliedern bestand und weitere 20 unbekannte Personen. Vor der Festnahme nahmen sie uns mit ihren Maschinengewehren unter Beschuss, um uns einzuschüchtern und uns in Angst und Schrecken zu versetzen. Sie trieben uns zusammen. Als wir alle an einer Stelle waren, mussten wir unsere Arme heben als Zeichen der Kapitulation und Unterwerfung. Sie haben uns aufgefordert, uns in eine tiefe Schlucht zu begeben; diese war von ihren bewaffneten Kämpfern eingekesselt. Sie waren in Alarmbereitschaft versetzt und bereit, uns alle zu töten ohne Rücksicht auf das Alter der Menschen. Ein Mann sprach zu uns:

‘Ich bin Sheikh Abu Hilal; nun haben wir euch an der Flucht vor dem Islamischen Staat gehindert. Ihr seid jetzt unsere Gefangene. Ihr habt die Wahl, zum Islam konvertieren. In diesem Fall werden wir Euch zur großen Gemeinde Tal Banat, ca. 22 km südöstlich von Sintschar bringen und ihr werdet dort als Muslime ein normales Leben führen. Wir werden eure Mädchen ehelichen. Oder, im Falle, dass ihr nicht zum Islam konvertiert, werden wir euch zur Großgemeinde Qahtaniya deportieren. Ihr seid dann Gefangene und Kriegsbeute des Islamischen Staates. Ihr werdet so lange dort bleiben, bis wir weitere Befehle erhalten, was wir mit Euch machen sollen.’

Wir haben dem Sheikh und seinen Gefolgsleuten folgende Antwort gegeben: Wenn Sie auf einen Befehl warten, wie unser Schicksal aussehen soll, dann lassen Sie uns so lange in unseren Dörfern bleiben. Wir haben diesen Terroristen gesagt, dass es sich um das Dorf Noussairiya, das in der Nähe des Berges liegt, handelt. Als Grund haben wir genannt, dass unsere Lebensmittel und unsere Sachen dort seien. Wir hatten für die Wahl dieses Dorfes aber in Wirklichkeit eine völlig andere Absicht gehabt. Es lag in der Nähe des Berges, und die Flucht vor den Terroristen in die Berge wäre für uns einfacher gewesen. Dieser Sheikh hat ein Telefongespräch mit jemandem geführt. Er war damit einverstanden, dass wir in dem Dorf bleiben könnten, allerdings unter der Bedingung, dass wir es nicht verlassen dürfen, bevor er noch einmal komme und uns Sonderpersonalausweise bringe. Wenn wir aber gegen diese Maßnahme verstößen sollten, würden wir ohne weiteres getötet. Wir waren sofort damit einverstanden. Wir sind zwölf Tage lang in diesem Dorf geblieben, ohne dass jemand von den Terroristen erschien.

Als es am 15.08.2014 zum Massaker an den jesidischen Bewohnern des Dorfes Kotscho gekommen war, herrschte Ratlosigkeit und Angst unter den Jesiden. Alles in Sintschar kam zum Erliegen. Die Stadt Sintschar und das Umland schienen als verlassene Gegend, ohne Leben. Das Herz der Stadt hörte auf zu schlagen. Es roch alles nach Tod und Zerstörung. Wir haben gewusst, dass dies unsere letzte Chance war, um dem Massaker durch die IS-Terroristen zu entkommen.

Als es dunkel wurde, teilten wir uns in kleine Gruppen auf. Eine Gruppe flüchtete nach Osten, während unsere Gruppe nach Süden in Richtung des Berges flüchtete. Auch wir teilten uns in Gruppen auf, als wir die südliche Seite als Fluchtweg benutzten, denn wir hatten Angst davor, dass uns während des Marsches in den Plantagen Geräusche verraten würden und die Terroristen uns dann entdeckten. Wir verließen das Dorf und marschierten weit weg von der Straße, die zum Berg führt. Damit wollten wir den Straßensperren und Kontrollposten der Terroristen ausweichen. Wir erreichten die Straße, die von Sintschar nach Mossul führt, und kamen um Mitternacht in der Region Solagh an. Wir warteten, bis der Straßenverkehr stark nachgelassen hatte. Dann überquerten wir die Straße. Wir haben, soweit es uns möglich war, die beleuchteten Orte vermieden. Wir kamen dann um 04:00 Uhr in der Region Raschaka im Bergvorland an. Offensichtlich haben sie uns oder unsere Schatten entdeckt oder unsere Stimmen gehört. Sie haben uns

wahl- und orientierungslos verfolgt. Mit Flutlicht versuchten sie uns zu entdecken. Sie suchten uns ca. eine halbe Stunde ohne Erfolg. Sie kehrten wieder um zu ihrem Stützpunkt bei dem Funkturm in der Region Solagh. Hier beschlossen wir, einige Minuten zu pausieren, denn wir waren am Ende unserer Kräfte, zumal wir rennen mussten. Hinzu kamen die fürchterliche Angst und der schreckliche Durst. Während dieser Zeit verstarb meine Mutter in der Nähe der Heiligen Stätte ‚Mame Raschan‘. Wir waren bis zum Sonnenaufgang mit der Beerdigung beschäftigt. Dann haben wir unseren Marsch zum Berg fortgesetzt. Dort haben wir zwei Tage ohne Essen verbracht. Wir mussten verschmutztes Wasser trinken, das man in Friedenszeiten nie getrunken hätte. Am nächsten Tag verstarb auch meine Schwester. Erst am dritten Tag erreichten wir den Berggipfel. Wir wussten dann, dass wir nun in relativer Sicherheit waren. Nach kurzer Zeit erhielten wir einen Anruf von unseren Verwandten. Sie teilten uns mit, dass meine älteste Schwester und ihre gesamte Familie getötet worden waren. Sie waren in der zweiten Fluchtgruppe. Nach allem, was uns widerfahren ist und nach dem Verlust von vielen Verwandten und Freunden, erreichten wir das Flüchtlingscamp Newroz in Syrien. Das war am 21.08.2014. Am nächsten Tag bereiteten wir uns für die Reise in die Region Kurdistan vor. Dort haben wir dann Zedan angetroffen.“

HUSSEIN ISMAIL berichtet: „Ich habe in der Nacht des 03. August 2014 auf dem Dach meines Hauses geschlafen. Ich bin um 03:00 Uhr früh aufgestanden, um die Ereignisse in den umliegenden Gegenden unserer Stadt zu verfolgen. Ich nahm Kontakt zu meinen Freunden auf, die den Schutz- und den Polizeieinheiten angehören, und wollte von ihnen erfahren, wie die Situation und die Lage aussehen. Sie haben mir die Informationen, die ihnen zur Verfügung standen, mitgeteilt. Ich warf einen Blick auf die Umgebung der Stadt und sah sechs Fahrzeuge der IS-Terroristen, die aus Richtung der Region Baajj gekommen waren, das heißt aus südlicher Richtung. In dieser Region leben muslimische Araber. Diese Gruppe der IS-Söldner konnte wegen der zahlreichen Obstplantagen nicht so einfach in die Stadt eindringen. Sie zogen sich etwas zurück und fuhren in die Großsiedlung Gir Zerik, die in der Nähe unserer Stadt liegt. Es kam zwischen den IS-Einheiten und den Bürgern dieser Großsiedlung zu bewaffneten Auseinandersetzungen. Der Kampf dauerte bis 05:00 Uhr früh. Dann brach die Verbindung mit meinen Freunden in dieser Siedlung ab. Da die Munition der Verteidiger ausging, und um das Leben der Bürger der Siedlung zu schützen, haben alle die Siedlung verlassen müssen. Es gab auch Gefallene unter den Verteidigern.“

ZAYNAL ISMAIL, geboren 1987 in Gir Izer, bestätigt: „Ich habe meiner Mutter gesagt, alle Familienmitglieder sollen für die Flucht bereit sein. Des Weiteren dürften sie ihre Dokumente nicht vergessen. Mein erster Gedanke galt meinem ältesten gehbehinderten Bruder. Ich musste ihn zuerst retten, denn wir hatten unseren Vater verloren, als wir noch klein waren. Er hatte die Rolle unseres Vaters übernommen und sich rührend um uns gekümmert. Meine Mutter Baran Kitscho, die 65 Jahre alt ist, ist nicht nur alt, sondern auch gebrechlich. Die Geburt unseres Säuglings

Scherina erfolgte vor nur einem Monat per Kaiserschnitt. Die OP-Wunde meiner Frau Samira, geboren 1990, war noch nicht ganz geheilt. Sie klagte über große Schmerzen. Auch meine Tochter Anna war nur zwei Jahre alt. Ich nahm mit meinem Kindespaten, der im Dorf Wardiya wohnt, Kontakt auf und bat ihn darum, meine Familie mit seinem Fahrzeug abzuholen, denn wir hatten kein Auto. Er kam meiner Bitte nach und hat meine Familie abgeholt. Ich blieb im Dorf. Ich war unter den letzten Menschen, die das Dorf verlassen haben. Es gab zwei Zufahrtsstraßen, eine asphaltierte und eine staubige Straße. Ich wollte die asphaltierte Straße als Fluchtweg nehmen. In diesem Moment nahmen meine Familienangehörigen Kontakt zu mir auf und fragten mich, wo ich mich momentan aufhalte. Daraufhin antwortete ich ihnen, dass ich das Dorf über die Straße verlasse. Sie hielten mich davon ab, die asphaltierte Landstraße zu nehmen. Ich sollte ins Dorf zurückkehren und lieber die staubige Straße nehmen. Ein Verwandter von uns werde mit seinem Wagen ins Dorf kommen und ich solle mit ihm die Fahrt fortsetzen. Ich habe meine Richtung geändert und den staubigen Feldweg genommen. Ich habe tatsächlich diesen Verwandten getroffen. Als wir das Dorf Wardiya, das in der Nähe der Plantage Mahmoud Khirro liegt, erreichten, wo die beiden Straßen sich kreuzen, hörten wir Schüsse. In diesem Moment wussten wir, dass die IS-Terroristen alle Familienangehörigen von Mahmoud Khirro massakriert haben. Sie haben ihre Plantage in ein Massengrab umgewandelt. Da habe ich Gott dafür gedankt, dass ich den staubigen Weg und nicht die asphaltierte Straße als Fluchtweg genommen hatte.

Wir erreichten das Dorf Wardiya am 03. August 2014, um 08:30 Uhr. Meine Familie und ich gingen dann zum Haus des Verwandten, der mich abgeholt hatte. Wir sind dann gemeinsam in die Berge geflüchtet. Dort haben wir Tausende Flüchtlingsfamilien gesehen. Drei bis vier Stunden mussten wir unter der brennenden Sonne mitten im Sommer ausharren. Wir rückten alle so eng zusammen, dass wir uns nur noch auf einer kleinen Fläche befanden. Die Menschen bildeten eine Reihe, deren Beginn am Fuße des Berges lag und sich bis zu deren Ende auf drei Kilometer erstreckte. Unerwartet tauchten drei Fahrzeuge der IS-Terroristen vom Typ Pick-Up Toyota auf, die mit Waffen ausgestattet waren. Man hat an ihrem äußerlichen Erscheinungsbild feststellen können, dass sie Araber aus der gleichen Region waren. Sie erreichten das Ende unserer Menschenkette. Sie riefen den Dorfvorsteher per Handy an. Sie vereinbarten, dass wir ins Dorf zurückkehren und die weißen Flaggen hissen sollten, als Symbol des Friedens. Sie sagten uns, dass wir uns keine Sorgen um unser Leben machen müssten. Aus diesem Grunde haben sich Tausende zurück auf den Weg zum Dorf gemacht, manche mit ihren Fahrzeugen und manche marschierten dorthin. Die IS-Terroristen haben uns begleitet und dabei fotografiert. Während meine Familie zu einem Haus im Dorf ging, begab ich mich in das Gästehaus des Dorfvorstehers, denn die IS-Terroristen hatten uns befohlen, im Gästehaus des Dorfvorstehers zu erscheinen. Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie die IS-Terroristen die Fahrzeuge der Zivilisten mit Gewalt beschlagnahmten. Die Terroristen trennten die Männer von den Frauen und Kindern. Ich stand nur drei Meter

von einem IS-Terroristen entfernt. Dieser trug einen kurzen Bart. Obwohl er mit der afghanischen Tracht bekleidet war, konnte man feststellen, dass er ein Araber aus der Gegend war. Er gab an, dass er aus dem Distrikt Bagdad stamme und seine Kampfgefährten niemandem Schaden zufügen würden, denn sie seien gottesfürchtig. Er sprach zu uns und sagte: ‚Wer von euch Waffen hat, soll diese bei uns abgeben. Andernfalls werden wir denjenigen vor euren Augen erschießen, der es wagt, seine Waffe nicht abzugeben.‘ Der Begleiter dieses IS-Kämpfers war ein IS-Kämpfer, der zivile Kleider, also eine Hose und ein Hemd, trug. Nach wenigen Minuten kam eine Gruppe von jungen Männern und Mädchen und mit ihnen mein Schulfreund Mazen aus der Großsiedlung Gir Izer auf uns zu. Die Mädchen fingen an zu weinen. Auf meine Frage an Mazen, wie es zu dieser Verletzung gekommen sei, sagte er, dass die IS-Terroristen drei Personen, die in seiner Begleitung waren, getötet und ihn selbst mit zwei Schüssen schwer verletzt hatten. Ich habe ihm Genesung und die Gnade Gottes für die Gefallenen gewünscht. Mein Freund Nayef Khodeda und ich waren dabei, die Wunden des schwer verletzten Mazen zu versorgen. Die dort anwesenden IS-Terroristen erhielten einen Anruf. Daraufhin sagten sie uns, dass sie mit ihrem Emir gehen wollen. Sie würden aber zu gegebener Zeit zu uns zurückkehren. Sie haben uns erlaubt, in unsere Häuser zurückzukehren. Ich ging in das Haus eines Verwandten im Dorf Wardiya. Dort sind wir sofort zu Bett gegangen, denn wir waren sehr erschöpft und angeschlagen.

Am nächsten Tag sind wir bis 03:00 Uhr früh im Dorf geblieben. Das Dorf war von Einheiten der IS-Terroristen umzingelt. Plötzlich wurden die Terroristen immer weniger. Wir haben das Dorf ohne Lärm zu verursachen verlassen, manche zu Fuß und manche mit ihren Fahrzeugen. Diejenigen, die das Dorf mit ihren Fahrzeugen verlassen haben, haben die Scheinwerfer ihrer Fahrzeuge ausgemacht. Wir erreichten die südliche Seite des Berges. Dort haben wir uns fünf Tage aufgehalten. Ich habe mich in dieser Zeit um meine Familie, also um meinen gehbehinderten älteren Bruder, um meine alte und gebrechliche Mutter, um meine frisch operierte Frau und um die kleinen Kinder gekümmert. Am 08.08.2014 kamen die IS-Terroristen mit zwei Fahrzeugen und einem Bagger. Als wir sie sahen, flüchteten die meisten von uns zur nördlichen Seite der Gebirgskette (Sintschar-Gebirge). Ich umarmte meinen invaliden Bruder, weinte und ließ ihn traurig zurück. Ich habe ihm versprochen, ihn später abzuholen. Er sagte zu mir, dass ich mich lieber um unsere kranke Mutter und um meine Frau und Kinder kümmern solle. Ich solle mir keine Sorgen um ihn machen. Er sagte weiter, dass er ein körperlich behinderter und harmloser Mann ist. Ich sagte zu ihm, mit Gottes Hilfe werde ich mit einem Esel zu ihm zurückkehren, um ihn zu retten. Wir marschierten zu Fuß zur südlichen Seite der Gebirgskette. Ich trug meine Tochter auf den Schultern und einige Gegenstände, die wir brauchten, etwas Wasser und Essen. Auch die persönlichen Dokumente der Familie habe ich bei mir getragen. Um 20:00 Uhr erreichten wir die Mitte der Gebirgskette. Wir wollten uns etwas von den Strapazen erholen und ein wenig schlafen. Unsere Matratze war die Erde und unsere Kissen waren

Steinbrocken. Um 04:00 Uhr sind wir aufgestanden, um unseren Marsch zum Gipfel fortzusetzen. Ich trug meine Tochter, meine alte Mutter stützte sich auf ihre Krücken und meine Frau lief trotz starker Schmerzen weiter. Am 09.08. kamen wir in Bira Khay an. Es gab ein großes Gedränge, weil dort Wasser in Hülle und Fülle vorhanden war. Wir haben uns dort einigermaßen erholt, aber ich dachte die ganze Zeit an meinen behinderten Bruder. Ich ging fort, um Wasser für meine durstige Familie zu besorgen. Wegen des Gedränges an der Wasserstelle habe ich mich etwas verspätet. Ich versuchte, einen Esel zu besorgen, damit ich meinen zurückgelassenen Bruder abholen kann. Ich konnte endlich Wasser und etwas zu essen für meine Familie besorgen, und wir haben uns etwas erholt, bevor wir für zwei weitere Kilometer losmarschierten. Um uns zu erholen und etwas schlafen zu können, machten wir am 10.08. bis 06:00 Uhr Rast an der heiligen Stätte Schebil Qassim. Danach haben wir ca. drei Kilometer zu Fuß zurückgelegt. Wir sahen anschließend einen großen Transporter. Er war hoffnungslos überfüllt. Alle waren Flüchtlingsfamilien. Unter ihnen waren einige Verwandte von mir. Ich habe sie darum gebeten, meine Familie nach Syrien mitzunehmen. Sie waren sofort bereit und haben meine Mutter, meine Frau und die beiden Kinder mitgenommen. Ich hatte nur noch eine Sache zu erledigen, nämlich die Rettung meines gehbehinderten Bruders zu organisieren. Doch ich machte mir gleichzeitig große Sorgen um meine Familie. Ich entschloss mich deshalb, zunächst zu Fuß nach Syrien zu laufen und die Rettung von Syrien aus zu organisieren. Unterwegs habe ich 16 Verwandte getroffen, die ebenfalls nach Syrien flüchten wollten. Wir liefen ca. 20 km bis zur syrischen Grenze. Der Weg dorthin war voller Risiken. Wir haben hin und wieder Schüsse gehört. Ich trennte mich von der Gruppe und setzte meine Flucht Richtung syrischer Grenze in Begleitung meines Paten weiter fort. Wir bateten den Fahrer eines Transporters, uns mitzunehmen. Der Transporter war überfüllt. 30 Personen mussten im Transporter Platz nehmen. Endlich sind wir im Newroz-Camp in der syrischen Stadt Derik angekommen. Unsere muslimisch-kurdischen Brüder und Schwestern versorgten uns mit allem, was wir brauchten. Wir haben uns in dem Camp gut erholt. Am nächsten Tag, am 11.08.2014, erreichte ich die Stadt Zakho in der Region Irakisch-Kurdistan. Dort ist meine Familie bis auf meinen zurückgelassenen gehbehinderten Bruder wieder zusammengekommen. Ich hatte sein Bild stets vor Augen. Ich wurde wegen meines schlechten psychischen und körperlichen Zustands sehr besorgt. Meine Zehen waren geschwollen und voller Blasen. Der Grund dafür war der stundenlange Fußmarsch vom Sintschar-Gebirge bis nach Syrien. Wir hatten eine sehr lange Strecke in acht Tagen und Nächten zurückgelegt, und das ohne eine nennenswerte Unterbrechung. Wir waren in einem Rohbaubau untergebracht. Obwohl dieses Gebäude weder Trennwände noch Türen und Fenster hatte, mussten 200 Flüchtlingsfamilien darin wohnen. Meine Familie war auf der vierten Etage. Wir wohnten drei Tage in diesem Gebäude. Die Versorgung mit Lebensmitteln, warmen Decken und Bettlaken bzw. Matratzen fand kontinuierlich statt, wir bekamen davon aber nichts ab. Die Helfer fingen mit der Verteilung

lung der Hilfsgüter immer unten an. Diese waren schon bei der dritten Etage zu Ende gegangen, sodass wir auf der vierten Etage leer ausgingen. Deshalb habe ich für meine Familie nur eine warme Decke, keine Matratzen und keine Kissen, er-gattern können. Wir mussten auf dem nackten Boden schlafen. Eine Familie, die auf der ersten Etage untergebracht war, hatte Mitleid mit uns und brachte uns etwas von ihrem Anteil an Reis und Couscous. Ich musste für die Behandlung meiner Zehen einen Arzt aufsuchen. Am 14.08. haben wir die Stadt Zakho verlassen und uns in dem christlichen Dorf Ainischke in der Region Amadiye niederge lassen. Dort haben wir ein unbewohntes Haus gefunden. Dort waren auch zahlrei che jesidische Familien, u. a. auch verwandte Familien. Am 16. August erhielt ich einen Anruf von zwei Personen in den Bergen von Sintschar. Sie sagten:

,Ich bin Ibrahim (Abu Haji) und mein Freund ist Qaro. Wir sind momentan bei deinem gehbehinderten Bruder Hussein. Sei beruhigt; ihm geht es gut.‘

,Ich danke euch. Kann ich mit meinem Bruder sprechen?‘

Ich: ,Hallo, wie geht es dir?‘

,Mir geht es gut, mein Bruder; grüße die Familie ganz herzlich von mir.‘

Ich: ,Danke, Abu Haji, dass ihr euch um meinen kranken Bruder kümmert. Ich bin euch viel schuldig. Ich stehe euch jederzeit zur Verfügung.‘

Abu Haji: ,Das ist unsere Pflicht; wir wollen keine Gegenleistung von dir. Dein Bruder verdient jeden Respekt und wir werden ihm immer beistehen. Du kannst kommen, um ihn abzuholen, vorausgesetzt, du hast dich gut erholt.‘

Ich: ,Ich werde versuchen, so schnell wie möglich zu euch zu kommen. Ich kann momentan allerdings nicht, weil die Wunden in den Zehen noch nicht geheilt sind und ich meine Familie nicht ohne Obhut zurücklassen kann.‘

Abu Haj: ,Wenn du kommst, solltest du einen Esel für den Transport deines Bruders und eine Person, die dir helfen kann, mitbringen.‘

Ich habe mit vier Verwandten ausgemacht, meinen Bruder aus Sintschar abzuholen. Diese Verwandten, die in der Region Kurdistan lebten, waren Nawaf, Nayef, Kemal und Sheikh Khalaf. Ich mietete einen kleinen Wagen für 500 Dollar, um die Region Sintschar zu erreichen. Am Freitag, den 22.08., haben wir die Stadt Dohuk verlassen und sind an dem Kontrollpunkt der Verbindungsbrücke zwischen Syrien und dem Irak angekommen. Sie haben uns nicht erlaubt, die Grenze zu überqueren. Deshalb mussten wir zum Scharia-Camp zurückfahren, um bei der Familie des Sheikh Khalaf zu schlafen. Am nächsten Tag unternahmen wir einen erneuten Versuch, um die Gebirgskette Sintschar zu erreichen. Es ist uns trotz der zahlreichen Gefahren und Schwierigkeiten gelungen, die Region zu erreichen. Dort habe ich Kontakt mit einer Person namens Ibrahim aus Girssi im Vorland der Gebirgskette aufgenommen. Ich bat ihn, uns einen Esel für den Transport meines schwer kranken Bruders, selbstverständlich gegen Bezahlung, zu besorgen. Er sollte den Esel zur Wasserquelle Bira Khay bringen, damit wir zur Südseite des Berges gehen und meinen Bruder retten.

Ibrahim sagte: „Ja, ich habe einen Esel und werde diesen kostenlos zur Verfügung stellen.“

Ich: „Ich bitte dich, eine Karre und Seile mitzubringen, denn wir müssen meinen Bruder auf dem Rücken des Esels stabil halten.“

Ibrahim: „Wie geht es ihm zurzeit?“

Ich: „Danke, es geht ihm gut, wir werden ihn zur nördlichen Seite der Gebirgskette und von dort über Syrien nach Dohuk bringen.“

Ibrahim: „Zu deiner Information: es gibt keine sicheren Straßen. Alle Straßen und Zufahrten werden von den IS-Terroristen kontrolliert.“

Um 20:00 Uhr kam Ibrahim mit dem ersehnten Esel an. Wir starteten sofort in Richtung Süden der Gebirgskette. Wir kamen um Mitternacht an einer Tiefbrunnenpumpstation an, nicht weit von der Schlucht, in der sich mein kranker Bruder befand. Ich sagte zu seinen Begleitern:

„Hey, Jungs! Wir werden bis 04:00 Uhr schlafen, danach gehen wir los, um meinen Bruder Hussein abzuholen.“

Sie fanden meinen Vorschlag gut, zumal alle sehr müde waren. In den frühen Stunden des 25.08., gegen 5:00 oder 6:00 Uhr, kamen wir bei meinem Bruder und seinen Freunden Abu Haji und Qaro an. Ich umarmte meinen Bruder.

Ich: „Abu Haji, was schlägst du uns bezüglich des Fluchtwegs vor? Welche Schlucht sollen wir nehmen?“

Abu Haji: „Ja, es gibt Wege, die unwegsam und für euren Esel schwer zu bewältigen sind.“

Während des Gespräches mit Abu Haji hörten wir Schüsse. Wir sahen mehrere Fahrzeuge der IS-Terroristen, die in das nahe gelegene Dorf Tschadala eingedrungen waren. Die Explosionen wurden immer heftiger und Rauch stieg empor. Sie schossen auch auf uns.

In diesem Moment sagte mir Abu Haji: „Zaynal! Nimm deinen Bruder und deine Freunde und flüchtestet, so weit ihr könnt, in die Berge.“

Ich: „Aber wir sind noch nicht soweit und der Feind kommt immer näher und schießt auf uns.“

Abu Haji: „Wenn der Feind euch erreicht und gefangen nimmt, zeigt er keine Gnade.“

Ich: „Das ist wohl klar.“

Abu Haji: „Nur noch schnell weg von hier... In wenigen Minuten werden die IS-Einheiten eintreffen.“

Wir haben uns sehr beeilt, um die rettenden Berge zu erreichen. Die IS-Einheiten nahmen uns unter Beschuss. Es war uns völlig unmöglich, die Ebene als Fluchtweg zu nehmen, denn die Situation war sehr gefährlich. Wir wären somit leichte Beute für die IS-Terroristen geworden.

Wir mussten die sichere Schlucht als Fluchtweg nehmen. Obwohl die Schlucht sehr unwegsam war, auch für unseren Esel, haben wir die Mitte des Berges erreicht. Wir konnten weder meinen invaliden Bruder tragen, noch konnte unser Esel laufen. Wir haben oft versucht, gemeinsam mit meinem invaliden Bruder die Flucht forzusetzen. Es war alles vergeblich und ohne Erfolg, denn beim Anstieg in die Berge wären wir ein leichtes Ziel für die IS-Terroristen geworden, die pausenlos auf uns geschossen haben. Wir mussten für fünf Minuten eine Verschnaufpause einlegen.

Ich: „Meine Freunde! Ich bedanke mich ganz herzlich bei euch für eure heldenhafte Haltung. Aber ich denke, wir kommen so nicht weiter. Am besten wir lassen meinen Bruder Hussein hier und retten uns selbst.“

Die Freunde: „Du hast irgendwie Recht; wir alle befinden uns in großer Gefahr. Die Verbindungsnetze funktionieren nicht mehr und die Wahrscheinlichkeit ist sehr groß, dass die IS-Terroristen die gesamte Region unter ihre Kontrolle bringen.“

Ich: „Ja, meine Freunde, wir haben kein Wasser mehr und das Essen ist sehr knapp. Ich bin auch der gleichen Ansicht. Die Situation ist für uns alle sehr gefährlich geworden.“

Mit Tränen in den Augen und mit heiserer Stimme sagte ich zu meinem Bruder Hussein: „Mit Gottes Hilfe wirst du nicht allein bleiben. Ich werde zu dir zurückkommen und dich befreien. Hier sind die letzten Nahrungsmittel- und Wasserreserven! Es sind immerhin anderthalb Flaschen Wasser, ein Stück Brot, etwas Kekse und Feigenmarmelade, die sich in der Satteltasche auf dem Rücken unseres Esels befinden. Wir müssen gehen, anderenfalls werden wir ohne Ausnahme sterben.“

Alle haben sich von meinem Bruder verabschiedet und gingen weiter.

Am 25. August erreichten ich und meine Begleiter die nördliche Seite des Berges. An diesem Tag sprengten die IS-Terroristen die Heilige Stätte Sheikh Mand in die Luft und griffen die Heilige Stätte von Fakhraddin an. Die Nachricht, die IS-Terroristen bereiten einen groß angelegten Angriff auf den Berg vor, versetzte die Menschen in Angst und Schrecken. Dadurch würde der Fluchtweg über Syrien in die Region Irakisch-Kurdistan abgeschnitten.

Ich: „Es gelang uns mithilfe eines Transportfahrzeug zunächst nach Syrien zu flüchten. Von dort gingen wir dann über die Grenzbrücke Syrien/Irak in die Region Irakisch-Kurdistan. Am 25.08. marschierten wir weiter, mussten aber am Grenzpunkt Peschapour am Fluss Tigris trotz klirrender Kälte eine Pause einlegen. Wir haben das Dorf Ainischke in der Nacht erreicht. Am 27. August konnte ich mit meinem Freund Ibrahim, der uns seinen Esel zur Verfügung gestellt hatte, und mit Abu Haji wieder Kontakt aufnehmen. Die Kommunikationsnetze waren wieder intakt.“

Abu Haji: „Warum bist du nach Kurdistan gegangen, ohne deinen Bruder mitzunehmen?“

Ich erzählte Abu Haji, was vorgefallen war.

Abu Haji: „Du hättest so lange warten können, bis sich die Lage beruhigt hat.“

Ich: „Onkel! Die Situation war sehr gefährlich und angsteinflößend. Ich wollte meinen Bruder um jeden Preis retten, selbst wenn ich dadurch mein eigenes Leben auf Spiel gesetzt hätte. Die Lage hat mir dies leider nicht erlaubt.“

Abu Haji: „Wieso bist du nach Kurdistan geflüchtet und nicht in den Bergen geblieben?“

Ich antwortete weinend: „Kannst du bitte diese Nacht bei meinem Bruder bleiben? Denn er ist sowohl körperlich als auch geistig behindert. Damit er wegen der Einsamkeit in den Bergen keine Angst bekommt.“

Abu Haji: „Entschuldige mich bitte! Ich bin ein Greis und kann diese Nacht nicht bei dem Bruder bleiben. Danke.“

Nachdem ich mein Handy abgeschaltet hatte, sagte ich mir innerlich: „Es ist mir bewusst, in welcher Lage sich mein schwer kranker Bruder befindet. Wenn mein Bruder diese Nacht heil übersteht, dann bin ich glücklich und zufrieden.“

Danach habe ich meinen Freund Ibrahim aus Girssi im Berg Sintschar angerufen.

Ich: „Ich bitte dich, zu meinem Bruder zu gehen!“

Ibrahim: „Das geht in Ordnung. Ich werde mich sofort auf den Weg zu ihm machen.“ Als Ibrahim bei meinem Bruder angekommen war, hat er meinem Bruder das Handy gegeben.

Ibrahim sagte zu meinem Bruder: „Sprich jetzt mit deinem Bruder Zaynal. Er hat mich zu dir geschickt, um festzustellen, ob es dir gut geht.“

Hussein: „Ja, Zaynal. Dein Freund Ibrahim ist jetzt bei mir und es geht mir gut.“

Ich: „Ich höre an deiner Stimme, dass es dir gesundheitlich nicht gut geht.“

Hussein: „Es geht mir wirklich gut, aber du sollst Ibrahim sagen, dass er seinem mitgebrachten Esel etwas Wasser aus meiner Flasche geben soll.“

Ich: „Ich werde mich morgen bei der Morgendämmerung auf den Weg machen, um dich abzuholen.“

Ibrahim: „Meine Freunde und ich werden ihn morgen noch einmal besuchen. Du brauchst nicht zu kommen. Kümmere dich lieber um deine Familie.“

Am Morgen des 28. August habe ich Ibrahim angerufen: „Wie geht es meinem Bruder?“

Ibrahim: „Mein Beileid, Bruder: Gott sei seiner Seele gnädig!“

Ich: „Genau das habe ich befürchtet. Gott sei seiner Seele gnädig.“

Ich sprach mit Ibrahims Mutter und wollte von ihr hören, was sie bezüglich der Bestattung meines Bruders unternehmen wollen.

Ibrahims Mutter: „Mein Sohn, der gesamte Berg ist umzingelt und daher ist es schwierig, ihn auf unseren Friedhöfen zu bestatten.“

Ich sagte zu Ibrahim: „Ich werde mit einem Auto zu euch fahren, um meinen Bruder zu bestatten.“

Ibrahim: „Du brauchst nicht zu kommen. Ich bin mit drei Verwandten hier und wir werden ihn nach unserer Tradition beerdigen.“

In dieser Zeit hat mich ein Mann namens Ido Garis angerufen. Er war unser Nachbar in Sintschar. Dieser Mann ist ein Experte, was die Bestattung der Toten betrifft. Er fragte mich, ob es meinem Bruder Hussein gut geht. Ich erwiderte, dass es ihm gut gehe.

Nach kurzer Überlegung, sagte ich mir: „Mein Bruder ist längst tot; wieso erzähle ich diesem guten Nachbarn, dass es dem Bruder gut geht?“

Ich habe dann den Nachbarn sofort angerufen und ihm mitgeteilt, dass mein Bruder leider gestorben sei.

Ich: „Was sollen wir deiner Meinung nach tun? Mein Freund Ibrahim und seine Verwandten sind bei ihm und wollen ihn entweder an Ort und Stelle unter Steinen und Geröll oder aber auf einem jesidischen Friedhof beerdigen.“

Ido Garis: „Da wir weit weg von den Friedhöfen sind und einige Männer zur Verfügung stehen, sollen sie ihn dort in den Bergen bestatten.“

Ich: „Okay, Onkel Ido; ich werde Ibrahim benachrichtigen.“

Ibrahim und seine Freunde haben dann meinen Bruder in der Schlucht Al Safaa weit weg von den Landstraßen und den Friedhöfen bzw. heiligen Stätten beerdig. Diese Schlucht war von den IS-Terroristen umzingelt.“

ZAYNAL ISMAIL beendet sein Interview mit den Worten: „Ich habe das Grab meines Bruders trotz der zahlreichen Schwierigkeiten hin und wieder besucht. Nach über einem Jahr nach dem Tod meines Bruders wollte ich sein Grab in der Schlucht restaurieren. Zu diesem Zweck bin ich in das Dorf Tschadal gegangen, um das Notwendigste dafür zu kaufen. Dort habe ich einige Kämpfer, die den Berg gegen die Eindringlinge verteidigt hatten, getroffen. Diese sind Direhe Chammo (Abu Ghazi), Nayef Chammo (Abu Amer). Sie sagten, dass es völlig ausgeschlossen sei, das Grab meines Bruders in der Schlucht Al Safaa zu restaurieren, zumal kein einziges Grab in der Nähe liege. Aber alle waren der Ansicht, dass die Überreste meines Bruders auf einem jesidischen Friedhof begraben werden sollten, am besten auf dem Friedhof in der Nähe des Mausoleums von Sheikh Mand. Ich war damit einverstanden. Als wir gemeinsam die Überreste meines Bruders ausgegraben hatten, stellten wir fest, dass seine Leiche so gut erhalten war, als wäre er vor nur ein paar Tagen gestorben. Wir haben ihn dann auf dem Friedhof in der Nähe des Sheikh Mand Mausoleums beerdigt. Gott sei seiner Seele und den Seelen aller Opfer dieses Überfalls gnädig.“

Wir wurden unter massiven Beschuss genommen

Wie gewohnt versammeln sich Familienmitglieder anlässlich von Feierlichkeiten. 36 Personen kamen in das Haus von Hamo Khodeda Khalaf, geboren 1976, auf dem Bauernhof nördlich des Dorfes Hatimiya.

HAMO KHODEDA KHALAF, geboren 1976, berichtet: „Am nächsten Tag besetzten die IS-Terroristen Sintschar. Wir hatten für unsere Flucht aus der Gefahrenzone nur einen Wagen (Kia). Als wir das Zentrum der Stadt erreichten, wurden wir aus allen Himmelsrichtungen unter massiven Beschuss genommen. Nur durch ein Wunder konnten wir diese Stelle passieren ohne Verletzte beklagen zu müssen. Dann traf ein Schuss einen Reifen des Wagens und der Wagen überschlug sich. Im Wagen befanden sich 36 Personen, alle erlitten dabei Verletzungen. Die IS-Kämpfer kamen zu uns und wollten uns alle ohne Ausnahme töten. Ein Terrorist bedrohte mich und richtete seine Waffe (BKC) auf mich und fragte mich, ob ich ein Peschmerga sei oder ein Mitarbeiter der Sicherheitsbehörde. Dann kamen viele IS-Kämpfer hinzu und forderten uns auf, Muslime zu werden. Andernfalls würden sie uns alle töten. Wir kamen gezwungenermaßen ihrer Forderung durch Ablegen der islamischen Glaubensbezeugung nach. Dann haben sie uns in Ruhe gelassen. Alle Insassen des Wagens hatten Verletzungen erlitten. Wir kontaktierten Mahmoud Mardini, denn er war der Pate unserer Kinder. Er kam, ohne einen Moment zu zögern, unserer Bitte nach. Er nahm uns alle in sein Haus auf. Dann konnten wir die kurdische Stadt Dohuk erreichen. Dort wurden wir im Krankenhaus behandelt.“

MAHMOUD MARDINI ergänzt: „Es war ein schwerer Tag. Es gab Auseinandersetzungen in Gir Zerik. Unerwartet erhoben sich unzählige Schläfer-Gruppen des IS im Sintschar und begannen damit, die Jesiden und die Schiiten zu töten. Während der Behandlung der Verletzten rief mich meine Schwester an, dass ihre Kinder Ferhad und Diler verletzt seien. Sie wurden vom Krankenhaus in der Stadt Sintschar in eine Farm (in einen Bauernhof) verlegt, denn sie waren Polizisten und man hatte Angst, dass sie getötet werden. Ich konnte nicht zu meinen Neffen gehen, denn ich musste mich um die verletzten Jesiden kümmern. Am nächsten Tag, also am 04.08.2014, hat uns die Nachricht erreicht, dass Mouhssin und Khalat in der Nähe von Satir Ramboussi getötet wurden. Ich bin zu meinem Onkel ins Dorf gegangen. Dort befanden sich der Vater von Khalat (Haji) und der Bruder von Mouhssin. Mein Onkel bat die muslimischen Dorfbewohner in Ramboussi um Hilfe, um die Leichen der beiden zu beerdigen. Der Vorbeter der Moschee kam unserer Bitte nach und sagte uns, dass wir zu dem Stützpunkt der IS-Terroristen gehen sollen. Diese hatten das Haus von Tschoqi Sulaiman – Abu Qassim, Stammesfürst der Khalti –, zu einem Stützpunkt für sich umfunktioniert. Wir haben die weißen Fahnen gehisst und marschierten Richtung IS-Stützpunkt. Wir wurden am Anfang feindselig empfangen. Sie warfen uns vor, dass wir die Ungläubigen

verteidigten, indem wir ihnen Hilfe leisten, um ihre Toten zu beerdigen. Wir haben erwidert, dass wir deshalb mit anpacken, um eventuelle Krankheiten und den üblen Geruch der Leichen loszuwerden. Ein anderer Terrorist kam heraus und erlaubte uns, die Toten zu bestatten.“

MADINA IBRAHIM berichtet: „Ich und meine acht Kinder waren im Wagen, als er sich überschlug. Ich wurde dabei im Gesicht, an den Händen und am Kopf schwer verletzt. Bruder Mahmoud versorgte die Wunden, indem er trockenen Tee (in Pulverform) auf sie gelegt hat. Damit hat er verhindert, dass ich verblutete. Die Versorgung der Verwundeten fand im Haus von Riad Mohammad A-Omari statt. Noch heute leide ich an den Folgen der schweren Verletzungen und kann nicht arbeiten.“

MAHMOUD MARDINI fährt fort: „Damals sagte Madina, dass sie ihre beiden Kinder, die zweijährige Amira und den zwölfjährigen Sohn Chakir, im Haus nicht findet. Ich dachte, dass wir sie am Ort des Unfalls vergessen hätten. Ich trug ein arabisches Kopftuch und konnte die arabische Sprache fließend sprechen. Ein arabischer Freund, Khalaf Khodeda, und ich haben uns auf den Weg gemacht, um die beiden Kinder zu suchen. Ohne den Edelmut des Arabers und seine ehrenhafte Haltung hätten wir es niemals geschafft, die beiden verletzten Kinder, die sich in einem Haus versteckt hatten, ausfindig zu machen.“

KHALAF KHODEDA KAMO, geboren im Jahre 1991, sagt: „Wir waren auf dem Bauernhof nördlich des Dorfes Hatimiya, der ca. 19 km südlich des Zentrums der Stadt Sintschar liegt. Nachdem sich unser Wagen überschlagen hatte, nahm uns Bruder Mahmoud mehrere Tage bei sich auf und ermöglichte uns die Flucht in die Berge von Sintschar. Meine Mutter, geboren 1950, wurde am gleichen Tag in der Region Solagh getötet. Sie war zu Besuch bei ihrer Tochter. Ihr Sohn Zeydan Khalaf Abbas war in ihrer Begleitung. Sein Schicksal ist bis heute ungewiss.“

ZARIFA KHODEDA berichtet: „Ich war bei meinen Eltern, um zusammen mit ihnen das Fest zu begehen. Am nächsten Tag überfielen die Kämpfer des Islamischen Staates die Region. Mein Ehemann war in Gir Zerik (Girzik). Er konnte viele Familien vor dem sicheren Tod retten. Er wollte ein kleines Kind und seine Schafherde retten. Einige Zeit später kam ein Wagen mit IS-Kämpfern vorbei. Mein Ehemann musste sich in einem Wasserloch verstecken. Er beobachtete, wie die Da'isch seinen Onkel und Cousin väterlicherseits fragten, ob sie Jesiden oder Muslime seien. Als die beiden sich als Jesiden zu erkennen gaben, wurden sie von den Terroristen an Ort und Stelle erschossen.“

DAKHIL OMAR NAMIR RAMBOUS AL-HABABI sagt: „Wir flüchteten vom Dorf Ramboussi zu Fuß. Dann setzten wir unsere Flucht mit den Autos fort. Mein Onkel und ein Neffe von ihm, Mouhssin Namir Hito (20 Jahre alt) und Khalat Hajji Namir (44 Jahre alt) hüteten die Herde mit 50 Ziegen und acht Kühen. Beide wurden erschossen. Mein Vater wurde festgenommen, bevor er die rettenden Berge

erreichen konnte. Sein Schicksal ist uns bis heute unbekannt. Meine Mutter und ich versuchten, zusammen mit einer anderen Familie die Berge zu erreichen. Ein Jeside namens Khalaf hatte einen Wassertransporter. Wir stiegen alle ein. Als wir die Hügel überwinden wollten, hat sich das Fahrzeug mehrfach übergeschlagen und landete im Tal. Dabei wurden meine Kinder Dildar Nizar Omar (zwei Jahre alt) und Dilwar Nizar Omar (ein Jahr alt) getötet. Der Besitzer des Fahrzeuges Khalaf und seine Mutter starben ebenfalls, während meine Mutter, meine Schwester und mein Bruder verletzt wurden.“

MAHMOUD MARDINI schließt seine Aussage mit den Worten: „Nach 18 Tagen wollten wir unsere alte Patin Gule, die Ehefrau von Khidir Moussa Hababi, retten. Wir, das heißt ich und vier Freunde, begaben uns nachts in die Großsiedlung Gir Zerik, um die alte Dame zu suchen. Einer der Freunde war ein Araber aus Sintschar. Wir haben dort nur hungrige Hunde angetroffen, die die Leichen in Stücke rissen. Wir haben der alten Dame gesagt, dass sie ihre weiße jesidische Tracht ablegen und stattdessen ein schwarzes arabisches Kleid anziehen solle. Zunächst hat sie sich geweigert. Wir konnten sie nach einigen Stunden überzeugen, dass diese Methode die einzige ist, um sie vor diesen Monstern zu retten.“

Das Schicksal der verwundeten und kranken Jesiden im Krankenhaus von Sintschar am Tag der Katastrophe

So war die Situation der Jesiden am Tag des Unglücks, den 03.08.2014. Niemand hat damit gerechnet, dass diese Terroristen die Rechte unschuldiger Bürgerinnen und Bürger in den Wind schlagen und furchtbare Gräueltaten begehen würden. Nach internationalem Recht müssen die gegnerischen Armeen die Rechte der Zivilbevölkerung (Frauen, Kinder und alte Leute) beachten und sie von den kriegerischen Auseinandersetzungen verschonen. Bei den IS-Terroristen ist das Gegenteil passiert. Sie griffen wahllos die Zivilbevölkerung an und exekutierten jeden, den sie angetroffen haben.

Das jesidische Mädchen Baran Darwisch Tschirido Khalaf, geboren 1994, wurde in der Nacht am 03.08.2014 schwer verletzt, da die IS-Terroristen ihr Elternhaus mit Mörsergranaten angriffen. Das war in der Schlacht bei Gir Zerik. Sie wurde um 07:00 Uhr ins Krankenhaus in Sintschar eingeliefert. Ihre Mutter, KHOKHE NAMIR ALI, berichtet, dass es ihrer Tochter bei der Einlieferung ins Krankenhaus gut ging. Der behandelnde Chirurg versicherte der Mutter, dass er ihre Tochter operieren würde. Sie sei zu retten. Die Tochter wurde in den OP-Saal gebracht. In diesem Moment drang eine Gruppe der Terroristen in den OP-Saal und forderte die behandelnden Ärzte auf, alle Jesiden, Schiiten und Polizeibeamten zu töten. Zunächst zögerten die Ärzte, denn das verletzte ihre ärztlichen Pflichten. Sie wurden mit dem Tod bedroht. Da aber viele Krankenpfleger aus Afrin und Baatschin stammten und Mitglieder der Terrororganisation waren, wurde damit begonnen,

alle Jesiden und Schiiten durch Giftspritzen mit einer Überdosis von tödlichen und das Herz schädigenden Medikamenten und Pistolen mit Schalldämpfern zu töten.

KHOKHE NAMIR ALI, die Mutter von Baran Darwisch Tschirido Khalaf, sagt im Interview: „Ich wusste, dass sie alle Jesiden umbringen werden. Ich habe versucht, sie aus dem OP-Saal zu retten. Es war vergeblich. Sie starb auf dem OP-Tisch, ohne, dass sich jemand um sie kümmerte. Die IS-Terroristen verlangten von den Ärzten und dem Pflegepersonal, sich ausschließlich um die Verletzten der Terror-Organisation zu kümmern. Über das Schicksal der kranken und verletzten Jesiden im Krankenhaus von Sintschar versicherte mir der Assistenzarzt im Krankenhaus namens Sabah Saydo, der in der chirurgischen Abteilung beschäftigt war, dass am Anfang chirurgische Eingriffe wie üblich vorgenommen wurden und keine Partei ins Geschehen eingriff. Auch verletzte Jesiden aus den jesidischen Großsiedlungen wurden behandelt. Um 07:30 Uhr kam ein Mitglied der IS-Terrororganisation (Ali al-Sintschari) bewaffnet in das Krankenhaus – es handelte sich um einen jungen Mann aus Sintschar – und forderte die Ärzte dazu auf, keine kranken und verletzten Jesiden, Peschmerga und die Schiiten mehr zu behandeln. Ein Arzt versuchte, den Kämpfer der Terrororganisation dazu zu bringen, das Krankenhaus zu verlassen. Er klopfte auf seinen Rücken und sagte zu ihm: ‚Mit Hilfe und Segen Allahs werden wir siegen.‘ Der Arzt forderte seine Mitarbeiter dazu auf, ihren humanitären Pflichten wie gewohnt nachzukommen und die Kranken und Verletzten medizinisch zu behandeln.

Aber Dr. Samed Qays, ein Chirurg, erhielt einen Anruf von Mouhannad Salah Khaled al-Mitewiti aus den Dörfern der Region Baajj (geb. 1989), der vorher als medizinischer Mitarbeiter im gleichen Krankenhaus tätig war und sich später der Terrororganisation angeschlossen hatte, in dem er den Arzt aufforderte, keine Jesiden, Schiiten und Peschmerga mehr zu behandeln. In diesem Moment lag ein Jeside im OP-Saal. Der Arzt bat dessen Begleiter, den Kranken mitzunehmen und das Krankenhaus zügig zu verlassen, um sich vor den Übergriffen der Terrororganisation zu retten, denn die Terrororganisation habe den Ärzten verboten, diese Menschen zu behandeln. Es lagen 30 bis 40 Jesiden im Krankenhaus zur Behandlung. Ich erkannte, dass ich in höchster Gefahr war und habe mich deshalb im OP-Saal versteckt. Dr. Samed und Dr. Islam al-Talibi versicherten mir, dass sie mich nach Mossul mitnehmen würden. Um 08:30 Uhr kam der Assistenzarzt Mouhannad Salah Khaled al-Mitewiti in Begleitung eines Bewaffneten in die Abteilung, zeigte mit dem Finger auf mich und sagte seinem bewaffneten Begleiter:

„Das ist auch ein Gottloser, ein Ungläubiger.“

Mouhannad sagte das, obwohl wir anderthalb Jahre in der gleichen Abteilung zusammengearbeitet hatten. Der bewaffnete Begleiter richtete seine Waffe auf mich und drohte, mich zu töten. Er führte mich mit vorgehaltener Waffe zum Haupteingang des Krankenhauses. Vor dem Haupteingang wartete ein Wagen, in dem

der Emir der Terrororganisation saß. Er war ein dunkelhäutiger kräftiger Mann. Zehn Minuten später brachten sie weitere Begleiter der Verletzten und Kranken zu uns. Es handelte sich um Ibrahim Osman al-Hababi aus Noussairiya und Khalaf al-Hababi. Die beiden anderen stammten aus Gir Zerik. Wir wurden zur Polizeidienststelle in Tal Qassab deportiert. Am nächsten Tag kam der Emir der Organisation Abu Hamza al-Himedi zu uns und ließ uns unter der Bedingung frei, dass wir nicht vor dem Islamischen Staat flüchten.“

Die Mutter von Baran, KHOKHE NAMIR ALI, ergänzt: „Nachdem meine Tochter gestorben war, versuchte ich vergeblich, ihren Leichnam mitzunehmen, obwohl die Cousine meiner Tochter Nofa Hassan (geb. 1988) und ihr Bruder Salam Darwish (geb. 2008) anwesend waren. Dakhil Wali Qirani, ein ehrenvoller Muslim und Fahrer eines Pick-Ups, ein Freund von Khidir Koseri (geb. 1980), der im Krieg verwundet und im Krankenhaus ermordet wurde, und wir alle konnten mit vereinten Kräften die Leichname von Khidir, Baran und Said Hibo auf die Ladefläche des Wagens verfrachten. Die Leichen von Nasser Arab Tschirdo und Mando Hajji Schibo blieben leider zurück, denn es gab keinen Platz mehr in dem Wagen. Wir hatten die Hoffnung, zurückzufahren, um deren Leichen ebenfalls zu bergen. Alle drei wurden in der Nähe von dem Vian-Gebäude-Block bestattet. Mit bloßen Händen habe ich ihre Leichen in eine Grube getan und mit Erde bedeckt.“

Eine Mutter lässt die Leiche ihrer Tochter zurück, um ihre eigene Ehre zu retten

Vor der Besetzung von Sintschar und Umgebung durch die IS-Terrororganisation, unter anderem der Großsiedlung Gir Zerik, schliefl die Familie auf dem Dach ihres Hauses.

Am Morgen des 02.08.2014 wurden Nasser Arab Mardous und seine Frau durch Schüsse verletzt. Die beiden wurden heimlich und in Begleitung seiner Mutter ins Krankenhaus von Sintschar eingeliefert. Die anderen Familienangehörigen flüchteten zu Fuß in die Berge. Als sie die Region Qandil Al-Tschabal erreichten, besetzte die Terrororganisation Da'isch das Zentrum der Stadt Sintschar. Sie verloren den Kontakt zu den beiden Verwundeten. Die Wunden seiner Ehefrau waren nicht schwerwiegend (sie war an der Hand verletzt). Deshalb konnte sie in die Berge flüchten. Die Wunden von Nasser aber waren verheerend und deshalb konnte er das Krankenhaus nicht verlassen. Nach nur einer halben Stunde wurden alle Familienmitglieder in Qandil festgenommen und in das Gebäude des Amtes für Zivilwesen in der Stadt Sintschar transportiert.

Zur gleichen Zeit haben sämtliche Ärzte das Krankenhaus von Sintschar fluchtartig verlassen. Ein Kämpfer der Terrororganisation hatte alle verwundeten Jesiden mit Giftspritzen getötet. Unter ihnen war auch Nasser Arab Mardous. Die Mutter von Nasser bat die Mitglieder der Organisation darum, ihr zu erlauben, den Leichnam ihres Sohnes mitzunehmen, was die Terrororganisation nicht zuließ. Als sie

feststellte, dass sie sich selbst in Gefahr bringen würde, wenn sie hier bliebe, verließ sie das Krankenhaus Richtung Noussairiya. Sie hatte Angst davor durch die Kämpfer der IS-Terrororganisation vergewaltigt zu werden. Ihr Ziel war es, den Berg Sintschar heil zu erreichen. Sie wusste, dass die Terrororganisation die Überreste ihres Sohnes zu einem unbekannten Ort transportieren würde, denn sie wusste, dass sie wie viele andere jesidische Frauen entführt werden würde. So ist das Schicksal der Jesiden, vor allem der jesidischen Frauen während der Pogrome. Die Familie wurde vom Gebäude des Amtes für Zivilwesen nach Solagh verlegt. Dort hat ein Kämpfer der Terrororganisation versucht die Schwester von Nasser zu vergewaltigen, was ihm nicht gelang. Dann wurde die Familie in ein Dorf in der Region Tal Afar deportiert. Die Familienmitglieder wurden gefoltert, denn sie weigerten sich, den Islam anzunehmen. Zwei Tage lang haben sie kein Essen bekommen. Einige Tage später erhielten sie Personalausweise, damit niemand sie aufhalten könne. Der Grund dafür war, dass sie Muslime geworden waren. Nach 20 Tagen konnte sich die Familie nachts in das Dorf Ain Avdo retten. Dort fanden sie nur noch einen alten Mann. Alle konnten den rettenden Berg Sintschar erreichen.

Sie versteckten sich in einem Hühnerstall

Ein Mann, der dem Massaker entgehen konnte, heißt MERKHAS HARDANI, geboren 1994. Er berichtet darüber, was ihm und seiner Familie passiert ist: „Die Terrororganisation Da'isch drang am 03.08.2014 in unsere Region ein. Verräter im Dorf und in den umliegenden Dörfern hatten uns gezielt falsche Informationen gegeben. Sie sagten uns, dass wir das Dorf nicht verlassen zu brauchen, denn wir befänden uns nicht in unmittelbarer Gefahr. Khaled Said Dakhil war einer der Verräter. Wir haben nicht einmal im Traum daran gedacht, dass dieser Mann uns verraten würde, obwohl er als schlechter Mensch in der Region bekannt war. In den Morgenstunden verließen wir das Dorf mit dem Ziel, den rettenden Berg zu erreichen. Um 16:00 Uhr riefen sie uns an und forderten uns auf, ins Dorf zurückzukehren. Sie sagten uns, dass eine gewisse Sicherheit gewährleistet sei und wir uns keine Sorgen müssten. Wir sind in der Tat ins Dorf zurückgekehrt. Vor Ort mussten wir feststellen, dass die Terrororganisation das Dorf unter ihre Kontrolle gebracht hatte. Mehrere Familien wollten sich mit fünf Autos retten und die Gefahrenzone verlassen. Mit Hilfe des Verräters Khaled Said Dakhil konnten die Kämpfer der Terrororganisation die Autos der Familien stoppen und alle Insassen an Ort und Stelle erschießen. Wir haben von ihnen nichts mehr gehört. Mit 50 Fahrzeugen wollten die Jesiden von Hardan nach Sinuni flüchten. Einige wollten das Mausoleum von Scharfaddin erreichen. Eine andere Gruppe wollte sich nach Pire Aura retten. Wir wurden zusammen mit einigen Personen aus der Großsiedlung Khana Sor in der Nähe von Sinuni festgenommen. Wir wurden anschließen zur Umgebung der Großsiedlung von Khana Sor abtransportiert. Dann wurden wir mit unseren eigenen Autos nach Syrien verlegt. Wir sind bis 02:00 Uhr nachts

gefährten ohne anzuhalten. Wir kamen in einer Gymnasialschule namens Tal Schai an. Dort haben sie die Frauen und Mädchen von den Männern und männlichen Jugendlichen getrennt. 20 Männer wurden pro Raum festgehalten. In den Morgenstunden haben wir sie gefragt, was mit uns passieren werde. Darauf antworteten sie, dass uns nichts passieren werde, denn wir würden amnestiert. Wir sind acht Tage in dieser Schule geblieben. Es waren Tage voller Angst und Ungewissheit. Es waren Tage voller Qual. Es war unerträglich. Sie brachten acht Beförderungsfahrzeuge aus Mossul zu uns und sagten uns, dass sie uns in einen anderen Ort verlegen würden. Die unverheirateten Mädchen wurden zu einem Bus gebracht, während die jungen Männer zu einem anderen Bus gebracht wurden. Die verheirateten Frauen und Männer wurden mit anderen Fahrzeugen befördert. Vorher haben sie alle aufgefordert, den Islam anzunehmen. Wir haben den alten Männern den Rat gegeben, ihrer Forderung nachzukommen, denn diese Menschen sind Verbrecher und werden uns alle abschlachten. Unter Morddrohungen mussten wir ihrer Forderung nachkommen. Wir waren 300 Personen. Eine hochschwangere Frau brachte ihr Kind zur Welt. Wir wurden damit 301 Personen. Die Jugendlichen wurden nach Tal Banat gebracht und einige Familien nach Qayara in Mossul und Tal Afar. Die Mädchen wurden nach Baajj gebracht. Wir sind dort ca. 20 Tage geblieben. An einem Freitag wurden einige von uns in das jesidische Dorf Kotscho verlegt. Ich konnte um 12:00 Uhr mittags flüchten. Ich musste flüchten, denn ich wusste, dass sie mich umbringen würden, wenn ich in ihrer Gefangenschaft geblieben wäre. Ich habe einen Fluchtversuch unternommen und mich in einem Hühnerstall versteckt. Als ich sah, dass die Fahrzeuge den Ort verlassen hatten, habe ich mein Versteck verlassen und wanderte von Haus zu Haus. Die Häuser waren menschenleer. Ich nahm Kontakt mit meinen Familienangehörigen auf, denn ich kannte den Fluchtweg in die Berge nicht. Sie sagten mir, dass ein Tal den Berg mit Tal Banat verbindet. Ich entschloss mich, das Dorf zu verlassen. Ich war im Haus des Statthalters, nur 700 Meter von diesem Tal entfernt. Ich hatte große Angst, die Hauptstraße, welche Sintschar und Mossul verbindet, zu überqueren, denn es herrschte reger Verkehr. Ich ging in ein anderes Haus und zog andere Kleider an. Ich glaube, dass das am 03.08.2014 war. Ich ging auf die zweite Etage, um die Umgebung besser beobachten zu können. Irgendwann habe ich die Gelegenheit genutzt und das Tal erreicht. Die Angst begleitete mich während der Flucht, denn ich hörte ihre Fahrzeuge und hatte Angst, von den Terroristen entdeckt zu werden. Ich hätte in diesem Haus bleiben können, aber ich hatte Angst davor, dass sie dahinterkommen, dass ich geflüchtet bin und mich dann suchen. Deshalb habe ich die Großsiedlung zügig verlassen. Da das Tal nicht tief genug war, musste ich geduckt laufen, damit mich niemand entdeckt. Ich habe die Hauptstraße nachts erreicht. Ich konnte nicht unter der Brücke flüchten, weil der Boden unter der Brücke tiefer Schlamm war. Ich habe eine Stunde gewartet. Als der Verkehr nachgelassen hatte, habe ich die Hauptstraße passiert. So erreichte ich habe das Dorf Zleliya, das zwischen Al-Maamal und dem Kreis Sintschar liegt. Ich wollte das

Dorf über das Tal passieren, denn mir war gesagt worden, dass man so den Berg erreichen könnte. Das Tal verließ durch das Dorf. Ich erreichte die Mitte des Dorfes. Als ich den Friedhof entdeckte, wusste ich, dass ich das Mausoleum Pir Aura erreicht hatte. Da sah ich eine Person. Ich rief sie. Leider hat sie mich nicht gehört. Ich musste auf dem Friedhof bleiben, denn ich hatte Angst davor, dass mich die Personen, die das Mausoleum überwachten, entdecken und mich mit dem Feind verwechseln und im schlimmsten Fall erschießen. Deshalb musste ich dort bis zum Morgen ausharren. Ich konnte bei Sonnenaufgang Al-Maamal von den anderen umliegenden Dörfern unterscheiden. Das Dorf Zleliya ist ca. 300 Meter von dort entfernt. Ich hatte große Angst, denn ich hatte einen ganzen Tag mit der Flucht verbracht, ohne dass ich eine große Strecke hinter mich gebracht hätte. Ich musste zum Tal zurückkehren. Zwei Tage waren ohne Essen und Trinken vergangen. Dort konnte ich nur die Leiche eines alten Mannes entdecken. Meine Schuhe waren zerschlissen und ich musste barfuß weiterlaufen. Ohne Essen und Trinken war ich noch ängstlicher. Ich lief in Richtung Mausoleum. Als Folge des Hungers und des Durstes ließ meine Sehkraft stark nach. Alle paar Meter fiel ich zu Boden. Unterwegs war keine Trinkwasserstelle ausfindig zu machen. Ich hatte kein Mobiltelefon mehr, um Kontakt mit meiner Familie aufzunehmen. Ich musste ständig Pausen einlegen. Alle Kräfte hatten mich verlassen. Trotzdem und mit letzten Willen konnte ich mich dem Mausoleum nähern. Ich wusste, dass meine letzte Rettung ein Hilfeschrei sein würde. Da sah ich in der Nähe des Mausoleums einen Mann. Mit meinen letzten Kräften habe ich gerufen, dass er mich retten soll. Dann fiel ich ohnmächtig zu Boden. Ich kam zu mir, als eine Menschenmenge Wasser auf mein Gesicht spritzte. Dann haben sie mir etwas Wasser zu trinken gegeben. Ich hatte keine Angst mehr, als sie mir gesagt haben: „Gott sei Dank, dass du angekommen bist. Du bist jetzt in Sicherheit.“ Sie brachten mich zu meiner Familie, die auf dem Berg auf meine Ankunft wartete.“

Flüchtlinge, die sich vor dem sicheren Tod retten konnten

Wenn man die Stadt Dohuk Richtung Baadre/Sheikhan verlässt, sieht man vor der Straßensperre, der Militärkontrolle Nizarki, an der Hauptstraße zwei Rohbauten von Hotels. In diesen Rohbauten, ohne Türen und Fenster und Schutz vor der Kälte, wohnen einige Flüchtlingsfamilien aus der Region Sintschar. Jede Familie hat ein trauriges Schicksal hinter sich. Hinzu kommt ihre jetzige unerträgliche Situation in diesen Gebäuden.

KHALED SADO KHIDIR AL-KHALTI, geboren 1974, sagt aus: „Am 03.08.2014, also am Tag des Angriffs der IS-Terroristen, wurden wir an der Straßensperre Sinuni Nord durch die Kämpfer der Terrororganisation festgenommen. Ich habe einen von ihnen wiedererkannt. Sein Name lautet T. I. al-Tschilheschi aus dem Dorf Gir Schabak. Wir waren vier Familien, 38 Personen. Wir wurden entwaffnet. Sie nahmen uns die Mobiltelefone und andere technische Geräte weg. Sie forderten uns

auf, zu ihrem Militärcamp in Khana Sor zu fahren. Wir haben aber auf der Fahrt dorthin die Richtung gewechselt und sind zum Haus des Dorfvorstehers Hassan Aschour gefahren. Wir haben beobachtet, dass die Kämpfer der IS-Terrororganisation in der Stadt Gebrauch von ihren Waffen gemacht haben. Sie waren dabei, die Fensterscheiben der Geschäfte zu zertrümmern und diese Geschäfte zu plündern. Am 04.08.2014, gegen 03:00 Uhr früh, haben wir die Straßenkreuzung von Khana Sor passiert. Eine schwerbewaffnete Gruppe der Terrororganisation hat uns unter massiven Beschuss genommen. Trotzdem konnten wir mithilfe unserer Fahrzeuge entkommen und den Berg von Sintschar erreichen. Vier Tage lang mussten wir ohne Essen und Trinken auskommen. Bei dem Grenzübergang Dahola/Dougire konnten wir die Grenze passieren und in Rojava ankommen. Wir sind dann nach Dohuk in der Region Irakisch-Kurdistan gelangt. Bis zum heutigen Tag muss ich meine Kinder, die durch diese Katastrophe psychisch labil geworden sind, in den Krankenhäusern der Region behandeln lassen.“

KHALAF RASCHO AVDO AL-TSCHELKI aus Tal Izer, geboren 1975, berichtet: „Bei der Flucht in die Berge habe ich meine Tochter Hizna getragen. Ich stolperte und fiel mit dem Kind zu Boden. Mein Knie wurde dabei zertrümmert und meine Tochter erlitt einen schweren Armbruch. Vier Tage lang blieben wir ohne ärztliche Behandlung. Erst in Dohuk wurden wir ärztlich versorgt. Mithilfe meiner Verwandten und Bekannten konnte ich die Kosten der ärztlichen Behandlung für meine Tochter decken. Ich bin nun ein Invalide, mittellos und habe sieben Kinder zu ernähren. Für die Knie-OP verlangen die Ärzte eine große Summe, die ich nicht zur Verfügung habe.“

Auf dem Gesicht des verletzten Mädchens HIZNA konnte man tiefe Trauer ablesen. Sie sagt mir mit trauriger Stimme: „Onkel! Ich habe in den Bergen viel gelitten. Vor lauter unerträglicher Schmerzen musste ich nur noch weinen. Ich konnte meinen Arm nicht still und stabil halten. Wir konnten wegen der Terroristen kein Wasser und auch kein Essen mitnehmen. Durst und Hunger zu haben, ist furchtbar, Onkel! Mein Vater wurde schwer verletzt und konnte kein Essen und Trinken für uns besorgen. Es waren schlimme Zeiten für uns in den Bergen. Wir wären beinahe gestorben. Mein Arm war stark angeschwollen und dem Vater ging es nicht besonders gut. Wir haben, Gott sei Dank, Glück im Unglück gehabt. Wir wurden wie durch ein Wunder gerettet.“

HAIDAR OMAR MURAD AL-TSCHIFRI aus Tal Banat, geboren 1958, sagt: „Wir haben die Region am 03.08.2014 verlassen. Als wir uns der Straßensperre näherten, wurden wir unter Beschuss genommen. Mein Bruder und ich blieben zurück, um Benzin zu tanken. Wir haben sie beobachtet, wie sie die Menschen, unschuldige Menschen, Frauen und Kinder, erbarmungslos erschossen. Unterwegs haben wir viele Leichen entdeckt. Wir ließen unsere Fahrzeuge in Geliye Khane zurück und mussten die Strecke bis in die Berge barfuß zurücklegen. Wir konnten sie vom Berg aus beobachten, wie sie viele Autos stahlen. Eine aus 80 Schafen bestehende

Herde wurde ebenfalls beschlagnahmt. Der Schäfer Nuwel Qassem Omar wurde ebenfalls entführt. Sie haben sieben Autos meiner Familie gestohlen.“

Vor meinen Augen haben sie meine Freunde erschossen

Ein weiterer Augenzeuge, der ungenannt bleiben möchte, berichtet: „Ich war mit anderen Jesiden im Gefängnis Fayssaliya Qa'at Al-Aqalliyat in Mossul. Wir waren 10 Personen: Fallah Hassan Khidir, Khayri Hassan Khalaf, Khalaf Ilyas Dawood, Ajjajj Haji Rascho, Mamo Ismail, Ilyas Khodeda, Barkat Hassan Hasso, Khalaf Said Abdullah, Azad Sulaiman Biro und Assaf Rascho. Die Vorwürfe der Behörden waren lächerlich und haltlos. Wir saßen ohne einen erkennbaren Grund im Gefängnis. So ist die Situation in der Region. Wir waren bis dahin nicht dem Richter vorgeführt worden. Am 10.06.2014 eroberten die Kämpfer der IS-Terroristen die Stadt Mossul. Wir haben die Stimmen der muslimischen Bevölkerung gehört, wie sie ‚Allahuakbar!‘ riefen. Wir hatten Angst um unser Leben, denn in der Gefängniszelle Nr. 11 saßen radikale Gefangene, die der Terrororganisation Da'isch nahe standen.“

Der Gefangene FALAH HASSAN KHIDIR, geboren 1976 in Khana Sor, berichtet uns über sein Leiden während der Eroberung der Stadt Mossul durch die IS-Terroristen: „Als die Terroristen die Türen der einzelnen Zellen, u. a. auch die Tür unserer Gefängniszelle, zerstört und ‚Allahuakbar!‘ gerufen haben, habe ich meinen Mitgefangenen den Rat gegeben, diese radikalen Terroristen zu umarmen und ebenfalls ‚Allahuakbar!‘ zu rufen. Wir mussten zwangsläufig mit ihnen feiern. Ich stand ganz vorne und habe diese Terroristen umarmt und die Befreiung der Gefangenen gefeiert. Wir haben uns aus Angst, dass sie dahinterkommen, dass wir Jesiden sind, in drei Gruppen aufgeteilt. Meine Gruppe flüchtete Richtung Sintschar, die zweite Gruppe ging nach Tal Afar und die dritte ging nach Sheikhan. An der Brücke nach Sheikhan wartete ich ca. eine Viertelstunde auf meinen Cousin Kheiri Hassan. Er hatte sich verspätet. Die Brücke war gesperrt. Dann kam eine Gruppe auf uns zu und sagte, dass unsere Brüder die Stadt Mossul befreit haben. Sie haben uns Essen und Trinken gegeben. Anschließend kam die Gruppe, die nach Sheikhan weiterfahren sollte, hinzu, denn sie konnte nicht weiter nach Sheikhan fahren. Wir waren dann sieben Personen. Wir wollten irgendeine Region erreichen, aber wir waren aufgrund der Gefangenschaft sehr angeschlagen und konnten uns kaum bewegen. Drei von uns fielen zu Boden und konnten nicht mehr laufen. Ich und die anderen setzten unsere Flucht fort und konnten den Al-Islah Al-Zira'i erreichen. Ein Auto hielt vor uns an. Sie fragten uns, wohin wir fahren wollen. Wir haben ihnen geantwortet, dass wir nach Rabiya fahren wollen. Im Auto saßen auch unsere Freunde Azad und Barkat Khalaf. Zunächst sind wir in die richtige Richtung gefahren. Dann wechselte der Fahrer plötzlich die Fahrt Richtung. Wir fuhren dieses Mal Richtung Mossul. Da wussten wir, dass unser Leben in Gefahr war. Sie sagten uns, dass es in Badusch zu schweren bewaffneten

Auseinandersetzungen gekommen sei und diese bis jetzt anhalten würden. Außerdem versprachen sie, dass sie uns am nächsten Tag bringen würden, wohin wir wollen. Sie hielten in Höhe einer Moschee im Stadtteil Al-Islah Al-Zira'i an. Die Moschee war voll von Menschen. Dort war ein Araber aus Rabiya, der uns als Jesiden erkannte. Er sagte zu uns, dass wir uns schnellstmöglich retten sollen. Wenn diese Bewaffneten dahinterkommen würden, dass wir Jesiden sind, würden sie uns an Ort und Stelle erschießen. Ich ging zu dem Verantwortlichen in der Moschee und sagte ihm, dass wir Araber aus Rabiya seien und so schnell wie möglich zu unseren Verwandten in Badousch gelangen wollen. Wir waren eine Zeit lang im Gefängnis und die Verwandten machten sich große Sorgen um uns. Zunächst zögerte er, dann lenkte er ein und erlaubte uns, die Moschee zu verlassen. Wir haben die Hauptstraße erreicht. Wir sind in ein Auto eingestiegen und sind zur Region Raschidiya gefahren. Im Stadtteil Al-Rafa'i, in der Nähe des Hotels ‚Mossul‘, haben wir einen Kontrollpunkt der IS-Terroristen gesichtet. Sie führten massive Kontrollen durch. Unser Auto wurde angehalten. Passanten, die uns im Auto sahen, sagten zu den IS-Kämpfern, dass sie uns erschießen sollten, weil wir Jesiden sind. Manche sagten zu den Terroristen, dass sie uns aufhängen sollten, manche sagten, dass sie uns steinigen sollten und andere sagten, dass wir Heiden und Ketzer seien und sie sollten mit uns keine Gnade zeigen. In diesem Moment kam ein Fahrzeug an, in dem vier gefangene Soldaten saßen. Dem Anschein nach waren sie Schiiten. Sie haben uns gesagt, dass sie diese Schiiten sofort töten wollen, was aber mit uns Ketzern passieren wird, wüssten sie zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht. Sie müssten zunächst ihre religiösen Führer fragen, wie sie sich uns gegenüber verhalten sollen. Wir haben erwidert, dass wir den Islam annehmen werden. Sie fragten uns, warum wir das erst jetzt täten, wo der IS regiert und nicht bereits vorher zu der Erkenntnis der ‚richtigen‘ Religion gekommen seien.

Nach vier Stunden auf der Straße und nach unzähligen Beschimpfungen, Beleidigungen und Erniedrigungen wurden 20 Personen exekutiert. Sie waren keine Sunniten.

Zu den vier Soldaten sagten sie: ‚Kommt, wir wollen euch schlachten.‘

Wir wurden in ein großes, leerstehendes Haus gebracht. Dort saß ihr Richter und hat die angeblichen Angeklagten vernommen. Er hatte nur zwei Urteile zu fällen gehabt: entweder Freispruch oder Hinrichtung. Zunächst wurde Azad zum Verhör gebracht. Danach war ich an der Reihe. Ich habe bemerkt, dass der Richter nicht in seinem Büro war. Sie haben mir gesagt, dass ich in das startbereite Auto einsteigen soll. Zunächst konnte ich Azad im Auto nicht sehen. Innerlich habe ich mir gesagt, dass er ermordet wurde. Als ich aber in das Auto einstieg, stellte ich fest, dass Azad doch im Auto saß. Er hat mir gesagt, dass der Richter beschlossen hatte, die Jesiden mit dem Auto irgendwohin zu bringen. Dann kamen die anderen Freunde hinzu. Unser ungewisses Schicksal lag in ihren Händen. Einige von uns waren der Ansicht, dass wir freigelassen würden, denn der Richter hatte kein Urteil (entweder enthaupten oder hinrichten) gefällt. Nach zehn Minuten stiegen

die vier gefangenen Soldaten in den Wagen ein. Sie wurden zum Tode verurteilt. Wir hatten große Angst um unser Leben. Unser Freund Berkat hatte eine Kugel aus heiliger Erde aus dem Heiligtum Lalisch (Berat) in seiner Tasche. Ein IS-Kämpfer warf die Tasche aus dem Auto.

Berkat sagte zu uns: „Bei Gott, wenn wir diese heilige Erde nicht mehr bei uns tragen, wird unser Leben in höchste Gefahr geraten“

Immer wieder haben wir die anwesenden IS-Kämpfer gefragt: „Wohin mit uns? Was wird aus uns werden? Wir sind eure Brüder geworden, wir sind Muslime geworden und werden die Prinzipien des Islamischen Staates verteidigen.“

Sie haben uns gesagt, dass sie uns am Stadtrand von Mossul absetzen würden, dann müssen wir alleine zureckkommen. Sie fuhren uns in Richtung des Tores von Mossul und des Stadtteiles Ihramat. In diesem Moment erinnerten wir uns an den Traum unseres Freundes Khalaf in der vergangenen Nacht. In seinem Albtraum ging es darum, dass die IS-Terroristen uns auf den Müllhalden im Süden Mossuls exekutieren. Wir hielten in der Tat in Höhe der Müllhalden an. Der Emir der Terroristen wollte die Lage überprüfen. In diesem Moment habe ich einen Kämpfer darum gebeten, mir zu erlauben, mit ihrem Emir zu sprechen. Der Kämpfer lehnte mein Vorhaben ab. Aber der Emir hatte meine Stimme gehört und fragte den Kämpfer, was ich von ihm wolle. Ich sagte ihm, dass ich mit ihm reden möchte. Er winkte mich zu sich und forderte mich auf, zu ihm zu gehen. Ich habe dem Emir gesagt, dass wir im Gefängnis des irakischen Staates waren und Unterstützer des Islamischen Staates sind. Nach der Überprüfung der Lage durch den Emir, wo das Massaker stattfinden soll, gab der Emir den Befehl, in die Autos einzusteigen. Dem Anschein nach fand der Emir den Tatort nicht so günstig. Wir fuhren auf einer Staubpiste in Richtung des Flusses. Am Ufer des Flusses hielten die Autos an und die Insassen stiegen aus. Es waren 20 gefangene Soldaten der Regierung. Sie sagten zu ihnen:

„Wiederholt es, dass ihr Angehörige der regulären irakischen Armee seid.“

Sie mussten diese Aussage mehrfach wiederholen. Zwei von ihnen wurden abgeschlachtet. Zehn IS-Kämpfer haben die anderen erschossen. Alle waren sofort tot. Er gab den Befehl, dass nun die Jesiden in die Grube gebracht werden. Das Erschießungskommando stand schussbereit. In diesem Moment rief mir der Emir zu:

„Du kommst zu mir!“

Ich bin in der Tat zu ihm gegangen. Mein Freund Atschajj, geboren 1993, schrie zum Emir.

Der Emir rief zurück, was mit ihm los sei.

Atschajj sagte: „Die Armee Al-Maliki hat mich angeschossen und schwer verletzt und anschließend ins Gefängnis gesteckt. Nun wollt ihr mich exekutieren und ich bin immer noch minderjährig. Ich habe niemandem etwas Böses getan.“

Sie haben ihn aus der Grube geholt und seinen Körper nach Schusswunden abgetastet. Sie stellten tatsächlich fest, dass er am Bauch verletzt worden war. Vor der Erschießung haben sie uns aufgefordert, das verbotene Wort auszusprechen.¹ Mamo Ismail, sagte zu ihnen, dass sie dieses Wort niemals in den Mund nehmen würden. Dann wurden alle erschossen. Ich werde diese furchtbare und barbarische Tat nie vergessen. Ein Kämpfer der IS-Terroristen ging zu dem Emir und sagte ihm, dass sich jemand in der Gruppe noch bewege. Dem Anschein nach war er noch nicht tot. Der Emir befahl seinem Kämpfer, dass er ihm seinen Hammer bringe. Er meinte damit seine Pistole. Der Emir richtete die Pistole gegen die Stirn des Jesiden, gab zehn Schüsse ab und rief dabei:

„Du Gottloser, du Ketzer! Willst du am Leben bleiben?“

Nach der Exekution der Gefangenen befahl der Emir, zur Moschee von Islah Al-Zirai zu fahren, um zu beten und Allah darum zu bitten, ihnen ihre Sünden zu vergeben. Als sie anfingen zu beten, waren wir außerhalb des Gebetsraumes der Moschee. Ich sagte meinem Freund, dass wir fliehen müssen. Wir sind Richtung der umliegenden Häuser geflüchtet. Als sie unsere Flucht bemerkten, nahmen sie uns unter Beschuss. Wir kletterten über eine Mauer und gingen in ein Haus. Dort saß ein Mann. Wir flehten ihn an, uns Schutz zu gewähren. Er fragte uns, wer wir seien. Daraufhin antworteten wir, dass wir Jesiden aus Sintschar sind und im Gefängnis saßen. Er hat uns aufgefordert, in einen Raum zu gehen und uns die ganze Zeit still zu verhalten, damit niemand uns entdeckt. Er sagte zu uns, dass er nach zwei Stunden zurückkommen würde. Dann hat er die Tür geschlossen und ist gegangen. Wir haben sehr lange gewartet. Er kam erst am Nachmittag des nächsten Tages. Er zog sich eine afghanische Tracht und eine Stirnbinde der IS-Terroristen an. Wir dachten, dass er uns nun erschießen wird, denn er trug auch eine Waffe. Er hat uns aufgefordert, in ein Auto einzusteigen. Ein IS-Kämpfer war in seiner Begleitung. Er gab uns etwas zu trinken und wir sind dann Richtung Sintschar-Tor gefahren. Am Tor hat er ein Auto angehalten. Er bat den Autofahrer, uns nach Kassik zu bringen. Unterwegs haben wir den Fahrer gebeten, uns sein Handy zur Verfügung zu stellen. Wir konnten Kontakt mit unserem Verwandten aufnehmen. Sie ihrerseits hatten Kontakt mit den Verwandten und Freunden in Kassik aufgenommen, damit diese dort auf uns warteten. Bevor wir die Ortschaft Kassik erreicht haben, ist uns der Sprit ausgegangen. Die nächste Tankstelle war ca. 500 Meter entfernt. Wir sollten den Wagen bis dahin schieben. Als wir merkten, dass viele Kämpfer des Islamischen Staates an der Tankstelle sind, weigerten wir uns, zur Tankstelle zu gehen. Der Fahrer nahm einen Benzinbehälter, um Benzin zu holen, kam aber ohne Benzin zurück. Dann hat der Fahrer ein Auto angehalten.

¹ Die Jesiden dürfen den Namen des Wüstendämons bzw. Widersacher Gottes nicht aussprechen. Es ist für sie eine Sünde, an die Existenz einer bösen Macht als Widersacher Gottes zu glauben. Sie betrachten das als Gotteslästerung, denn Gott ist allmächtig und allwissend. (Anmerkung des Übersetzers Chaukeddin Issa).

Endlich hatten wir genug Benzin, um unsere Fahrt fortzusetzen. In Kassik wurden wir von unseren Bekannten empfangen. Es war der Wille des Allmächtigen, dass ich am Leben bleibe. Am nächsten Tag haben uns die Verwandten der fünf jesidischen Freunde kontaktiert und wir mussten ihnen berichten, dass sie erschossen wurden. Die Familie der fünf Erschossenen beauftragte jemanden, ihre Leichen aus Mossul zu holen.“

Die Verabschiedung während des Fermans

Ein weiterer Augenzeuge, NAYEF QASSIM HUSSEIN HASSAN AL-HAQ RASCHI AL-QIRANI, geboren 1933, berichtet: „Die Kämpfe begannen in der Morgendämmerung des 03.08.2014. Ich habe meinen Sohn, der an der vordersten Front war, benachrichtigt, dass er zum Essen kommen soll. Mein Sohn lehnte es ab, nach Hause zu kommen. Er sagte mir, dass ich wachsam sein solle, um die Sicherheit der Familie zu gewährleisten. Die Worte meines Sohnes waren stets: ‚Wir dürfen nicht schlafen. Wir kämpfen schon eine Weile, ohne dass wir eine Unterstützung und Nachschub bekommen. Unsere Waffen sind im Vergleich der Waffen der IS-Terroristen primitiv. Der Feind verfügt über modernere und effektivere Waffen. Wir werden so lange Widerstand leisten, bis uns die Munition ausgeht. Dann müssen wir den Rückzug antreten.‘ Er hat mich bei der Morgenröte angerufen und mir versichert, dass ihnen die Munition ausgegangen sei und sie sich zurückziehen müssten. Der Feind werde in die Großsiedlung eindringen. Er hat uns den Rat gegeben, so schnell wie möglich in die Berge zu flüchten. Die Familie wollte zunächst ohne mich flüchten. Ich weigerte mich aber, das Haus zu verlassen, gleichgültig, was auf mich zukommen würde. Ich machte mich kampfbereit, indem ich meine Waffe lud und Munition zum bereitlegte. Mein Sohn entgegnete, dass die ganze Familie zusammenbleiben solle. Er kam also wieder, damit wir später gemeinsam fliehen.“

Ich hatte mich entschlossen, hier zu bleiben und Widerstand zu leisten. Zahlreiche Menschen waren bereits geflüchtet. Die Familie verließ das Haus weinend. Es war schmerzlich, Abschied zu nehmen, da es auch ungewiss war, ob wir uns wiedersehen. Aber so sieht eine Verabschiedung während des Fermans nun einmal aus! Eine Stunde später drangen die IS-Terroristen in die Ortschaft ein. Ich war allein im Haus. Ich stieg in die kleine Stube oberhalb der Treppe zum Dach und sah die schwarz-weißen Fahnen der Terroristen auf dem Dach der Polizeistation. Sie fuhren mit ihren Fahrzeugen in den Straßen der Ortschaft herum und gaben wahllos ununterbrochen Schüsse ab. In der Nacht erfuhr ich von meinem Sohn, dass er mit der Familie in Dohuk angekommen sei. Ich verbat ihm, nach mir zu suchen und die Familie allein zu lassen. Ich würde versuchen, in der Dunkelheit in die Berge zu flüchten. Würde mir die Flucht nicht gelingen, würde ich im Haus bleiben und zumindest den Versuch unternehmen, so viele von diesen Terroristen zu töten wie möglich. Mein Bruder, der neben mir wohnte, besaß zwei Ziegen. Ich

habe die beiden Ziegen jeden Tag gemolken, um mich wenigstens von ihrer Milch zu ernähren. Mein Sohn sagte mir, dass unser Nachbar, ein Veteran und zugleich Opfer des irakisch-iranischen Krieges, ebenfalls in seinem Haus geblieben sei. Zwei Frauen seien auch bei ihm. Ich solle zu ihm gehen, um mit ihnen gemeinsam zu essen. Ein weiterer Nachbar namens Hajji kam hinzu. Die IS-Terroristen begannen am 15. Tag damit, die Häuser zu plündern und das Eigentum der Einwohner zu stehlen. Sie zertrümmerten die Türen. Sie versuchten, unsere Tür gewaltsam zu öffnen. Es gelang ihnen nicht, denn die Tür war sehr stabil. Ich wollte unbedingt nachschauen, was sie mit meinem Haus gemacht haben. Gegen den Rat des Nachbarn und unter großer Lebensgefahr bin ich zu meinem Haus gegangen. Ich stellte fest, dass sie das ganze Haus geplündert und die beiden Ziegen mitgenommen hatten. Über Lautsprecher forderten sie die Bevölkerung der Ortschaft, die sich in ihren Häusern immer noch versteckten, auf, herauszukommen und sich dem Islamischen Staat zu unterwerfen. Nach einem Monat klopften die Terroristen an unsere Tür (wir hatten uns bei dem Nachbarn versteckt). Ich sagte meinen Leuten, dass ich die Tür öffnen werde, denn früher oder später werden sie die Tür einschlagen und in das Haus eindringen. Ich öffnete die Tür und fand mehr als zehn bewaffnete Terroristen vor der Tür. Der Führer der Gruppe beleidigte uns und fragte: „Was macht ihr hier, Hurensöhne?“ Er befahl uns, unsere Waffen abzugeben. Wir sagten ihm, dass wir alte und gebrechliche Menschen sind und keine Waffen besitzen. In Wirklichkeit hatten wir unsere Waffen versteckt, damit sie nicht in die Hände dieser Unmenschen fallen. Sie befahlen uns, in ihre Fahrzeuge zu steigen. Unterwegs haben sie einen psychisch kranken Nachbarn mit seinen beiden Frauen ebenfalls festgenommen. Unter den Terroristen waren auch die Söhne von Ali Qassem al-Khatouni, die uns mit ihren Beschimpfungen und Beleidigungen schwer gekränkt haben. Sie waren zwar maskiert, aber ich habe sie sofort wiedererkannt. Sie richteten ihre Waffen auf uns und forderten uns auf, den Islam anzunehmen. Wir schwiegen, bis wir den Sitz des Scharia-Richters erreicht hatten. Der Scharia-Richter der Terrororganisation fragte mich, weshalb wir im Haus geblieben und nicht in die Berge geflüchtet seien. Er fragte mich auf Arabisch und ich antwortete ihm auf Kurdisch. Dem Anschein nach beherrschte er auch die kurdische Sprache. Ich versuche, das Gespräch zwischen mir und ihm zu rekonstruieren:

Er: „Dem Anschein nach seid ihr in dem Haus geblieben, um zu spionieren und den Feind mit Informationen über den Islamischen Staat zu versorgen.“

Ich: „Wir sind alte und gebrechliche Menschen und besitzen keine Mobiltelefone.“

Er: „Wieso habt ihr die Tür nicht aufgemacht und Euch den Kämpfern ergeben? Ihr seid doch einen Monat im Haus geblieben.“

Ich: „Wir haben das Haus nicht verlassen und niemand kam zu uns und forderte uns auf, das Haus zu verlassen. Heute, als ihre Kämpfer an die Tür klopften, habe ich ihnen die Tür aufgemacht.“

Er hat die Kämpfer laut angesprochen und gefragt, ob sie die Tür kaputt gemacht haben, oder ihnen die Tür unmittelbar nach dem Klopfen aufgemacht wurde. Die IS-Kämpfer erwiderten, dass wir ihnen die Tür aufgemacht haben, als sie geklopft haben.

Er: „Wie konntet ihr einen Monat lang im Haus ausharren? Wer hat euch mit Nahrungsmitteln und Wasser versorgt?“

Ich: „Unser Zustand war vergleichbar mit dem Zustand der streunenden Hunde und Katzen.“ Er lachte nur.

Sie brachten uns zur Kreuzung Hayalia und dann zur Kreuzung Al-Masarih und Schilo. Das Auto hielt in Mtheban an. Sie forderten uns auf, in ein anderes Auto zu steigen. Der Fahrer des Wagens sagte uns, dass die drei Frauen, die mit uns im Auto saßen, wie Mütter für ihn seien und wir seine Onkel. Wir verbrachten zwei Nächte in Mtheban. In der ersten Nacht entführten sie Ilyas mit seinen beiden Frauen. In der darauffolgenden Nacht fragte ich, weshalb sie uns nicht mit der Familie Ilyas mitgenommen hätten. Sie brachten uns in ein arabisches Dorf in Syrien und übergaben uns einer anderen Person. Am nächsten Tag brachten sie uns (insgesamt fünf Personen) in ein Dorf, das unter der Kontrolle der YPG stand. Dann haben sie sich von uns verabschiedet. Ein Mann rief uns auf Kurdisch zu, dass wir nun in Sicherheit und den IS-Terroristen entkommen seien. Dann kamen drei Kämpfer der YPG und umarmten uns, obwohl wir gestunken haben, denn wir hatten uns einen Monat nicht waschen können. Sie brachten uns zum Haus des Jesiden Misto Haji. Er ist der Stammesfürst der Dananiya. Er empfing uns mit Freude und mit offenen Armen. Wir konnten bei ihm essen und trinken und uns einigermaßen pflegen. Er mietete für uns ein Auto und übernahm die Taxi-Kosten in Höhe von 240.000 irakischen Dinar. Jeder von uns hat 100 US-Dollar erhalten. Das Auto brachte uns bis zum Flüchtlingslager Newroz im Kreis Derik an der syrisch-irakischen Grenze.“

Der Sohn KHERI erzählt uns weiter, dass sie die erste Verteidigungslinie um jeden Preis halten wollten. Die Terroristen hatten Waffen und Munition in Hülle und Fülle, während sie mit der Munition sehr sparsam umgehen mussten. Es gab kein Haus, dass die Terroristen sich nicht als Ziel vorgenommen hatten. Viele Autobesitzer haben Menschen gerettet. Manche von ihnen kehrten zwei oder drei Mal um, um Menschen zu evakuieren. Die Menschen, die die Ortschaft zu Fuß verlassen mussten, wurden von den Terroristen unter massiven Beschuss genommen. Die Kämpfer waren die letzten, die die Ortschaft verlassen mussten.

Ein Invalide und Gehbehinderter brach einen Rekord, als er die rettenden Berge erreichen wollte

Der gehbehinderte YASSIR HAIDAR SULAIMAN, geboren 1995, aus der Großsiedlung Tal Banat, berichtet uns, wie er sich in die Berge rettete, wobei er acht Tage lang marschieren musste: „Ich war am Tag der Katastrophe, also am

03.08.2014, zu Hause in der Großsiedlung Tal Banat. Meine Familie und ich flüchteten gemeinsam und erreichten die Grabstätte des Heiligen Amadin. Dort hielten wir mit unseren vier Wagen an. Alle vier Wagen wurden von IS-Terroristen in Brand gesteckt. Dann erreichten wir die Region Qina und Gelye Mirka. Die Menschen waren dabei, sich in die Berge zu retten. Alle hatten Todesangst, denn die IS-Terroristen verfolgten sie und wollten uns alle umbringen. Mein Vater versuchte, mich zu tragen. Da er einige Tage vorher operiert worden war, konnte er mich nicht tragen. Ich hatte keine andere Wahl, als mich selbst zu retten und in Sicherheit zu bringen. Ich kroch auf meinen Händen und Knie von Qina südlich des Berges über Pire Aura, dann bis zum Mausoleum von Scharfaddin nördlich des Berges. Ich versuchte, acht Tage lang ununterbrochen vorwärts zu kommen. Ich musste immer wieder die verwundete Haut von meinen Händen und Knie entfernen. Ich legte jedes Mal nur fünf Minuten Pause ein. Gelye Mirka in Qina ist mehr als 20 km von Pir Aura entfernt. Ich konnte den fürchterlichen Durst immer wieder mit ein wenig Wasser aus der einzigen Wasserflasche, die ich dabei hatte, stillen. Ich habe drei Stück Unterwäsche zerreißen müssen, um meine Hände und Beine vor größeren Verletzungen zu schützen. Trotzdem habe ich durch die scharfkantigen Steine und Gerölle unangenehme Verletzungen an den Beinen und Füßen erlitten.“

Er trug seine Mutter zwei Tage lang

DAKHIL MURAD FAQIR MINET, geboren 1975 in Solagh, berichtet: „Wir waren am 03.08.2014 in unserem Dorf Solagh, das östlich des Zentrums von Sintschar liegt. Wir beobachteten, wie die Menschen aus der Großsiedlung Tal Qassab in die Berge flüchten wollten. Die meisten Autofahrer, die die Frauen und Kinder und alte Leute ins Dorf Miherkan retten wollten, hielten in unserem Dorf an. Ich habe es irgendwie geschafft, meine Mutter in eines der Autos bringen, obwohl sie schwer krank und ihr Fuß gebrochen war. Ab Miherkan mussten wir alle zu Fuß laufen. Ich begleitete die Männer, die zu Fuß das Dorf erreichen wollten und habe meine Mutter auf dem Rücken getragen. Wir haben Tschotiken Silavgeha in Al-Qaraj erreicht. Ein Freund von uns erhielt einen Anruf. Der Anrufer forderte ihn auf, in das Dorf zurückzukehren, um das Auto und den Traktor zum Dorf Miherkan zu fahren. Wir versuchten, ihn davon zu überzeugen, nicht zum Dorf zurückzukehren, denn die IS-Terroristen hatten längst das Dorf besetzt. Er ignorierte unsere Ratschläge und kehrte in der Tat ins Dorf zurück. Bei seiner Rückkehr wurden er und seine Verwandten von den Terroristen festgenommen. Wir haben uns am Brunnen von Miherkan aufgehalten. Wir hatten fürchterlichen Hunger und Durst. Man konnte kaum den Brunnen erreichen, um einige Tropfen Wasser zu ergattern. Zu viele Menschen wollten die Wasserstelle erreichen, um ihren Durst zu stillen. Die Menschen flüchteten Richtung Tschilmeran auf den Gipfel des Berges. Ich hatte kein Transportmittel, um meine schwerkranke und verletzte Mutter zu be-

fördern. Folgende Unterhaltung zwischen mir und meiner Mutter werde ich zeit-
lebens nicht vergessen:

Mutter: „Ich möchte hier bleiben, denn ich kann nicht mehr laufen.“

Ich: „Ich werde dich auf meinem Rücken tragen und mit den anderen fliehen.“

Mutter: „Sohn, ich bin zu schwer für dich. Du kannst mich nicht tragen.“

Ich: „Ich kann dich hier nicht alleine lassen.“

Mutter: „Ich bin eine alte Frau und gebrechlich. Ich glaube nicht, dass der Feind mich schlecht behandeln wird.“

Ich: „Der Feind kennt keine Gnade. Das sind die Monster der jetzigen Zeit.“

Mutter: „Wenn wir uns in einer Ebene befunden hätten, könntest du mich vielleicht tragen. Aber den Berg hoch zu klettern mit mir auf deinem Rücken, ist völlig ausgeschlossen. Du wirst vor Anstrengung sterben.“

Ich: „Verlasse dich auf Gott, Mutter!“

Ich bückte mich für sie und trug sie. Wir mußten viele gefährliche Berghänge passieren. Die Mutter war wirklich schwer zu tragen. Ich bekam kaum Luft, vor allem, wenn wir steil hinauf aufsteigen mussten. Ich musste sie für zwei bis drei Minuten auf den Boden legen, um zu verschaffen. Meine Schwägerin war behilflich, um meine Mutter auf meinen Rücken zu heben. Wir hatten zwei große Probleme: zum einen hatten wir fürchterlichen Durst und zum anderen den Feind im Rücken. Die mitflüchtenden Menschen hatten Mitleid mit uns und gaben uns hin und wieder Wasser. Als wir den Ans-Brunnen/Gule Boko erreichten, habe ich die Leute beobachtet, wie sie Wasser vom Brunnen holten. Ein junger Mann begab sich auf den Grund des Brunnens und beförderte Wasser mithilfe eines Eimers und eines Seils nach oben. Ich fragte ihn, wie lange er da unten ist. Da sagte er, dass er seit mehreren Stunden unten sei, um für die Leute Wasser zu schöpfen. Er sagte, dass er im Brunnen bliebe, bis es dunkel wäre. Ich habe ihm für seine sehr humane Tat gedankt und ihn dazu ermutigt weiterzumachen.

Wir erreichten das Kilokh-Tal. Dort lebte mein Onkel väterlicherseits Barkat Faqir Minet. Der ist zugleich der Bruder des Qawals Minet. Dort blieben wir zwei Tage. Wir beobachteten, dass die Flüchtlinge in Richtung syrischer Grenze liefen. Mein Onkel Barkat sagte, dass wir auch in diese Richtung fliehen sollen. Schließlich erreichten wir die Region zwischen Khana Sor und Dougire. Ich entdeckte eine Obstplantage, habe dort nach Essbarem gesucht und wurde in der Tat fündig. Mit den gesammelten Früchten konnten wir unseren Marsch fortsetzen. Auch Ilyas Khodeda Scharro, der mich begleitete, trug seinen alten Vater auf dem Rücken. Jeder, der uns gesehen hat, dass wir unsere Eltern tragen, betete für uns und das gab uns viel Kraft.

Mein Onkel Qawal Minet Tschirdo war in den ersten Stunden sehr wütend. Er wollte nicht wahrhaben, dass die IS-Terroristen Sintschar besetzt hatten. Er wollte am Anfang Selbstmord begehen und lehnte ab, dass seine Familie das Haus verlässt. Wir konnten ihn am Ende überzeugen, dass sie mit uns zusammen flüchten

müssten. Andernfalls würden sie in die Hände der Terroristen fallen und diese kennten keine Gnade mit Jesiden. Zwar kam seine Familie mit uns, aber mein Onkel blieb in seinem Haus. Einige Widerständler erzählten uns später, dass er zwei Terroristen getötet hatte, bevor ihn ein Scharfschütze erschoss. Sein Sohn Sharaf Qawal wollte die Leiche seines Vaters bergen, aber es war unmöglich, denn in der Nähe befanden sich viele IS-Kämpfer. Auch die Widerständler rieten uns davon ab, denn die IS-Terroristen hatten viele Scharfschützen postiert. Einen Monat später versuchte sein Sohn in Begleitung einiger Widerständler die Stelle zu erreichen, wo sein toter Vater liegen sollte. Sie haben dort aber nur seinen Personalausweis gefunden. Offensichtlich hatten sie seine Leiche irgendwo begraben.“

Wie aus einer Hilfe ein Unglück wurde: die Geschichte des Ido Al-Qirani

IDO AL-QIRANI, Jeside aus Siba Sheikh Khidir im Sintschar, berichtet, wie er zum Ziel der Terroristen wurde und aus einer Wohltat ein Unglück entstand. Er berichtet uns von dem schwarzen Tag, als die IS-Terroristen die Region Sintschar am 03.08.2014 angriffen: „Um 02:30 Uhr nach Mitternacht hat die Schlacht begonnen und dauerte bis 07:00 Uhr morgens. Alle Männer der Großsiedlung beteiligten sich an den Auseinandersetzungen mit den IS-Terroristen. Mein Sohn Khaled hat auch daran teilgenommen. Nach fünf Stunden mussten wir uns zurückziehen, denn uns ist die Munition ausgegangen und der Feind war uns zahlen- und ausrüstungsmäßig weit überlegen. Unsere Waffen waren leichte Waffen, manche waren verrostet und kaum brauchbar.“

Sein Sohn KHALED IDO AL-QIRANI bestätigt: „Wir haben so lange Widerstand geleistet, bis uns die Munition ausging. Wir haben viele Terroristen getötet. Auch viele unserer Kämpfer sind im Kampf gefallen. Bedauerlicherweise mussten wir ihre Leichen zurücklassen.“

Der Vater IDO AL-QIRANI erzählt weiter: „Während des Rückzuges habe ich meinen Bruder im Zentrum der Stadt Sintschar angerufen und fragte ihn nach der Sicherheit der Lage dort. Er sagte mir, dass absolute Ruhe herrsche und keine Gefahr für sie bestehe. Er forderte uns auf, in das Zentrum der Stadt Sintschar zu kommen. Wir waren nicht einmal eine halbe Stunde dort und schon waren die sogenannten Schläfer aktiv und haben die Stadt unter ihre Kontrolle gebracht. Wir haben uns sofort in das Tal von Deir Assi in den Bergen zurückgezogen. Dort haben wir uns sechs Tage lang verschanzt. Fürchterliche Hochsommerhitze herrschte dort. Hinzu kam, dass wir Hunger und Durst hatten. Hin und wieder mussten wir kleine Pausen einlegen und auf den Felsen schlafen. Unser Ziel war es, den Gipfel zu erreichen. Dort sind wir zwei Tage geblieben. Dann gingen wir zu einem Gebiet in der Nähe des Dorfes Gir Si. Am 10.08.2014 um 04:00 Uhr früh beobachteten wir ein Flugzeug, wie es Lebensmittel und Wasserflaschen aus großer Höhe abwarf. Derweil schliefen mein Sohn Khaled und seine Familie. Sie

haben gar nicht mitbekommen, dass das Flugzeug Fracht auf sie abwirft. Seine Frau Kotschar Khalaf Hamo, geboren 1986, war sofort tot. Khaled erlitt einen Bruch in der Wirbelsäule. Er wurde bewusstlos. Sein Zustand war sehr kritisch. Er lag in einer Blutlache mit mehreren Blessuren. Trotzdem haben wir ihn getragen und zum Krankenhaus in Burg gebracht. Von dort wurde er nach Syrien gefahren. Wir waren über seinen kritischen Gesundheitszustand sehr besorgt und es war ungewiss, was ihn dort erwartete. Wir sind geblieben, um meine Schwiegertochter mithilfe ihrer Familie zu beerdigen. Wir haben sie dort auf einem Hügel in der Nähe eines Trinkwasserbrunnens bestattet.“

Der Sohn KHALED ergänzt: „Ich habe in der Tat geschlafen, als das Flugzeug die Hilfsgüter abwarf. Ich wurde ohnmächtig und kam erst in einem Krankenhaus in Syrien zu mir. Von dort wurde ich in ein Krankenhaus in Dohuk verlegt. Dort wurde ich mehr als zwei Monate behandelt.“

IDO AL-QIRANI fügt hinzu: „Viele alte, gebrechliche und kranke Menschen und kleine Kinder waren ohne Nahrungsmittel und Wasser und starben dort. Auch mein Bruder Ibrahim Hamo Hassan, der Diabetes hatte, ist gestorben. Zwei Nefen von mir wurden im Zentrum von Sintschar getötet, Murad Hussein Hassan und Tschalal Ilyas Hussein. Ghaliya Murad, die Ehefrau von Tschalal Ilyas hat ihre Ermordung mit eigenen Augen gesehen. Sie lebt jetzt im Camp Tscham Mischko bei Zakho. Das ist nur ein Teil der traurigen Geschichte von al-Qirani, wie er und seine Familie Opfer der IS-Terroristen wurden.“

Ein Wiedersehen mit dem Bruder am Leidenstag

K. KH. I., geboren 1995, berichtet: „Ich war vor dem Ferman am 03.08.2014 schwer krank und sollte im Krankenhaus Sintschar operiert werden. Am Tag des Unglücks, also am 03.08.2014, hatten wir kein Auto. Die Familie musste sich in Kleingruppen aufteilen. Ich bin in das Auto unseres christlichen Nachbarn Imad Afram Qascha – Abu Dunya –, gestiegen. Seine Familie saß bereits im Wagen. Am Anfang gab es große Autostaus an den Kurven der hügeligen Landschaft. Viele Autos hatten Pannen. Der Verkehr kam fast zum Erliegen. Die IS-Terroristen standen nicht weit entfernt von uns. Deshalb stiegen viele Familien aus und setzten ihre Flucht vor den Terroristen zu Fuß fort. Da die Mutter des Nachbarn krank und alt war, konnte sie zu Fuß nicht mit den anderen mithalten. Aus diesem Grunde musste Abu Dunya bei seiner kranken Mutter bleiben. Die Ehefrau des Nachbarn und ihre Kinder kamen mit uns. Als wir die fünfte Kurve erreicht hatten, rief Abu Dunya seine Frau an und sagte zu ihr, dass er und seine kranke Mutter von den IS-Terroristen gefangen genommen worden waren. Seine Frau und seine Kinder fingen an zu weinen. Sie wussten nicht mehr, was sie machen sollten. Nach einer halben Stunde entschloss sich die Nachbarin, zu ihrem Mann und ihrer kranken Schwiegermutter zurückzukehren. Sie wollten mich überreden, sie und ihre Kinder dort-

hin zu begleiten, denn meine Mutter hatte ihr gesagt, dass sie mich nicht aus den Augen verlieren darf, selbst wenn sie durchs Feuer gehen müsste. Ich wusste nicht so recht, wie ich mich entscheiden soll. Sollte ich die Nachbarin und ihre Kinder zu ihrem Ehemann und ihrer Schwiegermutter begleiten und womöglich in die Hände der Terroristen geraten oder meine Flucht allein ohne Familie und unter Hunger und Durst fortsetzen? Ich entschied mich für die letzte Alternative, denn ich wusste, dass die IS-Terroristen keine Gnade mit Jesiden und Christen zeigten. Die Nachbarin kehrte mit ihren Kindern weinend zu ihrem Ehemann zurück. Ich war zutiefst über das Schicksal der Familie des guten christlichen Nachbarn betrübt. Ich musste öfter weinen. Ich hatte einen trockenen Hals und konnte nirgendwo Trinkwasser finden. Es war ein sehr trauriges Bild. Diese Momentaufnahme hätte nicht einmal der beste Künstler einfangen können. Nach einer halben Stunde traf ich meine schiitische Freundin. Ihre Familie wohnte zunächst in Sintschar, dann war sie nach Tel Afar gezogen. Sie gab mir etwas Wasser aus ihrer Flasche. Während des Fußmarsches traf ich meine Cousine Inas Ilyas. Sie war auch wie ich alleine. Sie sagte mir, dass sie aus Angst vor den Terroristen ihre Familie zurückgelassen hätte, denn sie vergewaltigten vor allem junge Frauen und Mädchen. Ich traf dann meine Tante väterlicherseits und später meinen Onkel väterlicherseits. Wir hatten eine Tankstelle erreicht. Mein Onkel und einige junge Männer bat den Tankwart darum, uns Wasser für die Familien zu geben.

Der Tankwart aber antwortete: „Ich werde die Schafe und Ziegen trinken lassen und dann erst die Flüchtlinge.“

Die jungen Männer: „Du sollst zuerst den Flüchtlingen Wasser geben und dann den Tieren.“

Der Tankwart: „Ich warte seit heute morgen vergeblich darauf, dass der Zug der Flüchtlinge zu Ende geht.“

Die jungen Männer: „Man braucht sich keine Sorgen um die Tiere zu machen, aber um die Menschen.“

Der Tankwart: „Ich glaube, ihr versteht nicht, was ich damit meine. Diese Tiere werde ich für die hungrigen Flüchtlinge schlachten.“

Die jungen Männer: „Und warum schlachten sie die Tiere nicht?“

Der Tankwart: „Ich kann nicht alle an einem Tag schlachten. Jeden Tag schlachte ich einige von ihnen.“

Meine Cousine und ich setzten unseren Marsch fort. Auf dem Weg sahen wir einen jungen Mann, der auf einem Felsen saß und weinte. Ich wollte unbedingt zu diesem jungen Mann gehen, denn er sah wie mein einziger Bruder aus. Aber meine Cousine redete die ganze Zeit auf mich ein, nicht zu einem fremden Mann zu gehen. Sie sagte, dass mein Bruder alt genug ist, um sich zu retten. Aber meine Gedanken waren bei meinem verschollenen Bruder, denn wir waren vier Mädchen und hatten nur diesen Bruder. Meine Cousine sagte zu mir, dass ich zu Gott und Tauwi- Melek beten soll: „Sie werden deine Gebete erhören.“ Ich war sehr besorgt

und hatte ein schlechtes Gewissen, falls ich nicht dahinterkomme, wer dieser junge Mann ist. Ich zerrte an meiner Cousine, damit wir gemeinsam zu diesem jungen Mann gehen. Endlich schaute der junge Mann in unsere Richtung. Da sahen wir klar und deutlich, dass er doch mein Bruder war. Der Grund seiner Trauer war, dass er jeglichen Kontakt zu uns verloren hatte. Wir erreichten das Zelt von Hamid Hama. Eine schlechte Nachricht machte die Runde. Einige Leute behaupteten, dass die IS-Terroristen in die Berge vorgedrungen seien. Mein Bruder bat den Taxifahrer Ali Bako darum, uns mitzunehmen. Nach einigen schweren Tagen in den Bergen planten mein Bruder und ich, mit den Hubschraubern, die Lebensmittel und Wasserflaschen zu den Flüchtlingen brachten, in eine sichere Zone zu kommen. Es ist uns leider nicht gelungen. Wir mussten zu Fuß nach Rabiya flüchten. Dort in Rabiya gingen wir in ein Haus. Ich habe ein Brotlaib und ein Messer zu meiner Verteidigung mitgenommen. Ich habe ein weinendes und hungriges Kind entdeckt. Ich habe ihm das Brot gegeben und meine Flucht mit meinem Bruder nach Dohuk hungrig fortgesetzt. Die christliche Familie konnte sich nach siebenmonatiger Entführung aus den Fängen der IS-Terroristen befreien. Diese Familie floh dann nach Deutschland.“

Er hat 60 Familienangehörige verloren

BACHAR HAWLO ALO, geboren 1945, berichtet: „Ich bin mit meiner Familie zum Haus meines Bruders Hassoun Hawlo im Zentrum der Stadt Sintschar gegangen. In der Stadt herrschte wie gewohnt Ruhe. Auch andere verwandte Familien kamen aus den Großsiedlungen Tal Qassab und Tal Banat zum Haus meines Bruders Hassoun. Er rief seinen Sohn, der im Gemüemarkt arbeitet, an, um ihn nach der Sicherheitslage dort zu fragen. Sein Sohn sagte ihm, dass auf dem Markt reger Verkehr herrschte und der Kauf und Verkauf von Obst und Gemüse ganz normal vor sich ginge. Nur einige Stunden später erhoben sich die sogenannten Schläfer-Zellen der IS-Terroristen und fingen an, Warnschüsse abzugeben. Sie haben dann die Zentren der kurdischen Parteien und Organisationen, aber auch Gebäude der verschiedenen Behörden angegriffen. Sie haben sogar die Stadt unter ihre Kontrolle gebracht, bevor sie Verstärkungen von ihren anderen Einheiten aus verschiedenen Regionen bekommen haben. Aus diesem Grunde konnten wir das Stadtzentrum nicht mehr verlassen.“

BACHAR HAWLO ALO, geboren 1945, konnte sich retten. Er ergänzt seine Aussage: „Am vierten Tag bombardierten Flugzeuge die Moschee von Sintschar, in der sich viele IS-Kämpfer, Unterstützer und Menschen, die ihre Treue zur Organisation betonen wollten, befanden. Dabei kamen bei dem Luftangriff mehr als 70 Personen um. Deshalb konnten sich viele Familien in das Dorf Noussairiya – das Dorf von Ali Daqo Khidir al-Hababi –, südlich der Stadt Sintschar retten. Wir haben Zuflucht in einem Gebäude gefunden, wohin sich auch andere jesidische Familien gerettet hatten. Sie haben uns mit Essen und Trinken versorgt und uns einige De-

cken zur Verfügung gestellt. Wir standen in ständigem Kontakt mit unseren Verwandten in Kotscho. Als wir von dem Massaker in diesem Dorf gehört hatten, wollten wir lieber in die Berge gehen. Als wir die Plantage von Sheikh Qassim Ilyas (vom Stamm der Sheikhsnan) im Dorf Hamdan erreichten, sahen wir, dass die IS-Terroristen ihre Fallen aufgestellt hatten. Das Auto meines Bruders war an der Spitze des Konvois, während wir die letzten waren. Wir wurden unter Beschuss genommen. Dazu gehörten mein Bruder Hassoun Hawlo Alo, geboren 1950, seine Frau Ghazal Ilyas Bischar, geboren 1952, ihre Schwiegertochter Hayat Mato Mahmoud, geboren 1970 und ihre Enkelkinder Nascha'at Tahssin Hassoun, geboren 2008 und Aras Tahssin Hassoun, geboren 2011. Hinzu kamen fünf Verletzte (zwei Söhne und drei Töchter der Familie). Die Menschen fingen an zu schreien. Mein Enkelkind Adham Yassir Bischar, geboren 2013, ist bei diesem Angriff gestorben. Die unerträgliche Szene und der Durst waren die Gründe für seinen Tod. Wir wurden alle festgenommen. Sie haben uns aufgefordert, den Islam anzunehmen. Andernfalls würden sie uns ohne Ausnahme töten. Wir mussten ihr Angebot annehmen und Allah und seinen Propheten bezeugen. Wir wurden zum Zentrum von Sintschar verlegt. Eine jesidische Familie vom Stamm der Al-Schahwaniya (eine Frau mit ihren vier Kindern) hat uns begleitet. Wir mussten eine Woche lang in der Parteizentrale der Demokratischen Partei Kurdistan bleiben. Die IS-Verantwortlichen dort waren alle Turkmenen sunnitischer Konfession aus Tal Afar. Dann wurden wir in das Haus des Ingenieurs Sharaf Nayef Raschoka verlegt. Dort sind wir fünf Monate geblieben. Die Stadt war fast menschenleer. In jedem Stadtteil lebten nur vereinzelte Familien. Jede Woche kamen Bewaffnete zu uns und fragten uns, ob wir islamisch beteten. Wir haben ihnen immer wieder gesagt, dass wir mehr als sie beten, obwohl wir nicht ein einziges Mal gebetet haben. Ich bin in ständigem Kontakt mit meinen Verwandten in Dohuk geblieben.

Als der Präsident der Region Irakisch-Kurdistan nach Sintschar kam, gab es einige Familien, die ursprünglich aus Mossul kamen. Sie sagten, wenn die Streitkräfte von Masoud Barzani das Zentrum der Stadt Sintschar erreichen würden, sei für uns keine Sicherheit mehr gewährleistet. In der Stadt waren nur vier Familien geblieben. Unsere Verwandten riefen uns an und sagten, dass sie die Stadtmitte von Sintschar um Mitternacht erreichen würden und wir bis dahin Wache halten sollten. Es war eine unbeschreibliche Freude, denn unsere Rettung war sehr nah. Es gab scheinbar keine Terroristen in der Stadt. Wir wurden aber von einer starken Einheit der Terroristen überrascht. Sie brachten ihre Artillerie unmittelbar neben unserer Wohnstätte in Stellung. Es kam zu heftigen bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen den Terroristen auf der einen Seite und den Peschmerga-Einheiten und Widerständlern der Region Sintschar auf der anderen Seite. Nach zehn Tagen forderten sie uns auf, die Stadt zu verlassen. Ich habe das Angebot abgelehnt. Ihr Emir kam und forderte mich auf, meine Sachen zu packen, denn sie haben vor, mich zum Dorf Kotscho zu schicken. Auch dieses Angebot habe ich mit der Begründung abgelehnt, dass in meinem Dorf Kotscho ein Massaker gegen

die Zivilbevölkerung verübt worden war. Der Emir sagte, dass er mich nun zum Dorf Qaboussia schicken werde. Als wir im Auto saßen, fuhr der Fahrer Richtung Tal Afar und nicht nach Süden zum Dorf Qaboussia. Er sagte, dass er mich zunächst nach Tal Afar bringen wird und von dort nach Mossul. Dem Anschein nach brachten sie viele jesidische Familien dorthin (zum Militärstützpunkt in der Nähe des Hotels Nineve). Es waren 2.060 Personen. Dort habe ich einige meiner Verwandten gesehen. Eines Tages forderten sie uns auf, in den Räumen zu bleiben. Sie haben die Mädchen und jungen Frauen mitgenommen. Sie sagten zu den Frauen, dass sie nun Muslimgen seien und sie ihre Kämpfer heiraten müssten. Auch diejenigen, die ihre Ehemänner im Krieg verloren haben, mussten sich unterwerfen und IS-Kämpfer heiraten. Einige Tage später kamen sie noch einmal zu uns und sagten, dass die Großgrundbesitzer von Mossul die Mädchen kaufen wollten. Deren Beauftragte kamen tatsächlich zu uns, lehnten es aber ab, uns mitzunehmen. Sie brachten uns wieder nach Tal Afar.

Ein Mann verlangte von mir, für ihn als Schäfer seiner Herde zu arbeiten. Ich habe ihm gesagt, dass ich 70 Jahre alt und nicht in der Lage sei, so etwas zu machen. Er sagte zu mir, dass ich nur seinen eigenen Schäfer begleiten soll. Eines Tages haben sie alle Behinderten und alten Menschen registriert. Sie brachten uns erneut nach Mossul. Von dort brachten sie uns nach Huwayjja. Drei Tage haben wir im Bezirk Al-Raschad verbracht. Einen ganzen Tag mussten wir in den Autos ausharren. Am nächsten Tag haben wir Kirkuk erreicht. Ich habe 60 Personen aus meiner Familie zählen müssen, die zu den Toten, Verletzten oder Verschollenen zählen. Das durfte im 21. Jahrhundert nicht passieren. Aber die IS-Terroristen haben den Völkermord an den Jesiden vor den Augen der Welt vollzogen.“

Sieben Personen verdursten und sterben auf der Flucht.

Der gehbehinderte NAWAF YOUNES GARNUS AL-TSCHELKI, geboren 1989 im Dorf Kania Ido, das nicht weit vom Zentrum Sintschar liegt, berichtet: „Am Tag der Katastrophe, also am 03.08.2014, haben wir unsere Häuser verlassen, um das lebensrettende Sintschar-Gebirge zu erreichen. Da ich gehbehindert war und niemand mich auf Grund meines Gewichtes tragen konnte, habe ich meiner Familie gesagt, mich mit den anderen alten und gebrechlichen Personen an der heiligen Stätte Mame Raschan zurückzulassen und sich in die Berge zu retten. Am dritten Tag kamen die Terroristen mit drei Fahrzeugen, auf denen schwere Waffen schussbereit postiert waren. Sie haben uns aufgefordert, uns zu versammeln. Sie sagten uns, dass wir keine Angst zu haben bräuchten. Sie würden uns zu unseren Dörfern zurückbringen. Wir waren mehr als 60 Frauen und Männer. Nach einer halben Stunde kam es zu bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen den IS-Terroristen und den Verteidigern des Berges. Sie sagten uns, wenn diejenigen Personen, die nun gegen sie kämpfen, Jesiden sind, würden sie uns alle umbringen. Wir haben erwidert, dass wir es nicht wissen, wer diese Kämpfer sind und wir keine Beziehung

zu ihnen haben. Nach einem halbstündigen Gefecht kehrten sie zum Zentrum der Stadt zurück. Am späten Nachmittag des nächsten Tages kam eine andere Einheit der Terroristen bei uns an, angeführt von einem Ägypter, und forderten uns auf, in einer Reihe zu stehen. In diesem Moment flog eine Militärmaschine über uns. Ein Terrorist stieg auf meinen Rollstuhl, um das Flugzeug beschießen zu können. Sie forderten uns auf, den Islam anzunehmen, anderenfalls würden sie uns alle töten. Bis auf einen jungen Jesiden namens Kamal Omar Ilyas, aus Tal Qassab, sind wir alle ihrer Forderung nachkommen. Drei Terroristen griffen ihn an und fragten ihn, ob er weiterhin stur und seiner alten Religion treu bleiben wolle. Der junge Jeside sagte, dass es für ihn eine große Ehre ist, als Jeside zu sterben. Da haben sie ihn mit zwei Kopfschüssen niedergestreckt. Er war sofort tot. Sie haben alle Fahrzeuge der Jesiden gestohlen. Diese Fahrzeuge hatten die Jesiden, die sich in die Berge retten konnten, dort zurückgelassen. Wir sind dort zehn Tage geblieben. Sie kamen immer wieder zu uns. Eines Tages fragten sie uns, woher wir uns Wasser besorgten. Als sie den Tiefbrunnen entdeckten, haben sie die elektrische Wasserpumpe abgestellt. Nun war wegen des Wassermangels unser Leben in Gefahr. Ich habe gesehen, wie ein behinderter Mensch seine letzten Atemzüge machte. Sieben Personen starben an Durst und Hunger. Um 22:00 Uhr kamen sie erneut zu uns und forderten uns auf, zum Islam zu konvertieren. Wir kamen ihrer Forderung nach. Ein alter Jeside lehnte es ab, ihr Angebot anzunehmen. Er sagte, er sei stolz darauf, für seinen alten Glauben zu sterben. Die Terroristen wollten ihn töten, informierten aber zunächst ihren Führer. Dieser befahl seinen Kämpfern, den alten Mann in das Dorf Kotscho zu bringen. Ein Kämpfer der Terroristen forderte mich auf, mit meinem Rollstuhl in den Wagen einzusteigen. Es war mir unmöglich. Er richtete seine Pistole gegen meine Schläfe und forderte mich erneut dazu auf, in das Auto einzusteigen. Als ich ihm gesagt habe, dass ich nicht einsteigen kann, schlug er mit seinem Fuß gegen den Rollstuhl. Ich stürzte einen steilen Abhang hinunter. Ich hatte überall starke Schmerzen, weil ich über große und kantige Steine gefallen war. Fünf Minuten später kam ein Terrorist das Tal hinunter. Er suchte mich mit einer mitgeführten Taschenlampe. Er fordert mich auf, zum Islam zu konvertieren. Ich habe ihm gesagt, dass es schon das vierte Mal war, dass von uns verlangt wurde, Muslime zu werden und wir dem bereits nachgekommen waren. Er nahm durch ein Funkgerät Kontakt zu seinem Vorgesetzten auf und sagte diesem, dass ich gehbehindert bin. Der Vorgesetzte ordnete an, dass er mich erschießen solle. Der Kämpfer sagte aber, dass ich nun Muslim geworden sei und er mich nicht mehr töten dürfe. Sein Vorgesetzter entgegnete, dass er mich im Tal zurücklassen solle, denn ich würde ohnehin bald sterben. Ich bin bis zur Morgendämmerung im Tal geblieben. Ich habe festgestellt, dass ich sterben würde, wenn ich hier im Tal bleiben würde. Ich drohte zu verdursten. Hinzu kam, dass viele wilde und fleischfressende Tiere hier leben. Ich habe versucht, den rettenden Berg zu erreichen. Ich habe versucht, auf Händen und Knien zu kriechen. Das konnte ich nicht. Deshalb musste ich mich auf dem Rücken robbend weiter fortbewegen.

In den Mittagstunden habe ich eine Einheit der YPG getroffen. Sie haben mir Wasser gegeben. Ich habe sie gebeten, mich in die rettende Berge zu bringen, was sie auch sehr gerne getan haben. Nur zwei alte Jesiden konnten sich retten. Viele verdursteten und verhungerten. Den Rest haben sie mitgenommen.“

Sie haben unsere jungen Männer verspottet, während sie sie erschossen haben.

AMINA SALEM RASCHO KORKORKI aus Tal Izer berichtet uns über die Tragödie ihrer Familie. Sie hat drei Familienangehörige verloren. „Die Schlacht begann am 03.08.2014 bei Gir Zerik und Siba Sheikh Khidir. Wir haben uns einen Wagen gemietet, denn wir hatten keinen eigenen. Mein Vater war Militärangehöriger. Er musste seine Arbeitsstelle verlassen, nachdem die IS-Terroristen die Stadt Mossul erobert hatten. Die Kinder stiegen in das Auto ein, während ich, fünf meiner Schwestern, eine meiner Cousinen und weitere neun junge Männer aus meiner Familie zu Fuß flüchteten. Unser Ziel war es, die Berge zu erreichen. Die IS-Terroristen kamen mit ihren Fahrzeugen aus Richtung Schilo. Deshalb konnten wir die Straße nicht überqueren und wir mussten nach Tal Izer zurückkehren. Die Menschen hatten große Angst vor den Terroristen. Wir haben uns in einem Tal versteckt. Ein Auto fuhr vorbei. Wir haben es angehalten. Wir fuhren dann zum Dorf Wardiya. Das Dorf war menschenleer. Dann sind wir zu Fuß nach Al-Qarajj gelau-fen. Wir waren mit einer Familie des Stammes Al-Zayndiya zusammen. Wir haben unsere Verwandten aufgefordert, so schnell wie möglich zu uns zu kommen. Sie konnten leider nicht flüchten, denn sie waren von IS-Terroristen und ihren Fahr-zeugen umzingelt. Sie waren unterwegs nach Sintschar. Mein Cousin Serdar sagte, dass unsere Familie nun in Gabara sei und wir zu ihr gehen müssten. Mein Cousin Falah sagte uns, dass sie sich in einer Plantage befanden und zu uns kommen wür-den, sobald sie genug Wasser getrunken haben. In diesem Moment kam eine Ein-heit der IS-Terroristen vorbei. Serdar sagte uns, dass wir in das Tal flüchten sollten. Wir haben die kleinen Mädchen in einer Höhle versteckt, Serdar und ich blieben vor dem Eingang der Höhle und beobachteten die IS-Terroristen. Es waren sechs Fahrzeuge. Die IS-Terroristen schossen massiv auf uns. Falah, Fayssal Omar Ilyas (1988) und Mazen Hajji Khalaf kamen bei uns an. Sie wurden durch Schüsse ge-troffen und schwer verletzt. Sie haben Serdar Khalil Rascho, geboren 1986, er-schossen. Ich wollte zu ihm, aber sie haben mich daran gehindert. Ich wollte auch zu Mazen gehen, aber sie haben mich daran gehindert. Sie haben uns Mädchen aufgefordert, weit entfernt von den getöteten Angehörigen zu stehen. Sie haben Geld, Schmuck und Mobiltelefone entwendet und alle Dokumente zerrissen. Wir sollten in die Fahrzeuge einsteigen. Falah Hassan Ilyas, geboren 1992, ein Absol-vent des medizinischen Instituts und Ismail Nayef Khalaf, geboren 1980, und Maneh wurden ebenfalls dazu gezwungen. Sie zwangen diese Jesiden im Tal zu sitzen. Sie machten sich über sie lustig. Die Einheit der Terroristen bestand aus 30

Personen. Wir hatten fürchterlichen Durst. Sie lachten uns aus und schüttelten Wasser auf unsere Köpfe. Sie haben zunächst Falah getötet und dann noch seinen Cousin Ismail. Wir standen ca. fünf Minuten südlich der Ortschaft Gabara. Sie nahmen uns mit ihren Fahrzeugen mit. Der 13-jährige Maneh kam auch mit uns. Wir sind eine Stunde gefahren. Meine Schwester Khaleda warf sich aus dem Wagen und wollte dadurch flüchten. Sie haben von ihr verlangt, zu ihrem Fahrzeug zurückzukehren, anderenfalls würden sie sie erschießen. Sie hat Angst bekommen und kehrte zurück zu uns. Ich konnte mit meinem gut versteckten Mobiltelefon meine Angehörigen erreichen. Ich habe ihnen von der Ermordung von Serdar und Falah erzählt und sagten ihnen, dass unser Schicksal ungewiss ist. Wir haben die Terroristen angefleht, uns zum Dorf Wardiya zurückzubringen. Sie haben abgelehnt, zurückzufahren. Stattdessen sagten sie uns, dass sie uns ausgesucht haben, um uns mit ihren Kämpfern zu verehlichen und sagten uns, dass wir unsere Verwandten und unseren Glauben vergessen müssen. Ein alter Mann kam mit einem großen schwarzen Wagen vorbei und sagte zu den IS-Kämpfern, dass wir sein Eigentum seien. Eine weitere Person rief diese Terroristen an. Sie sagten uns, dass sie uns nun doch nach Wardiya bringen werden. Sie brachten uns zu dem Dorfvorsteher. Wir haben uns umgezogen. Dort befanden sich weitere Frauen. Nach einer Stunde kamen sie auf uns zu und sagten uns, dass sie uns zu unseren verletzten Verwandten in der Wildnis bringen würden. Meine beiden Cousins Maiwa und Khatoun waren in meiner Begleitung. Khatoun hat ihren Verstand verloren, als sie zusehen musste, wie die Terroristen ihren Bruder Falah ermordet haben. Sie hat mich gebeten, sie zur Leiche ihres Bruders zu begleiten. Ich habe ihr gesagt, dass sie uns anlügen und uns an eine unbekannten Ort bringen würden. Unsere Verwandten sind ohnehin tot. Meine Schwester Marina ging in die zweite Etage und wollte Selbstmord begehen. Ich habe sie angefleht, das nicht zu tun. Meine Schwester Amal zitterte vor Angst am ganzen Körper und hat sich zwischen den Hauseinrichtungen versteckt. In diesen kritischen Momenten habe ich meinen Vater angerufen. Er sagte mir, dass sie bei den Leichen der ermordeten Verwandten sind und gleich zu uns kommen werden. Die IS-Terroristen diskutierten heftig mit Khodeda Hussein Bischar, damit er uns an sie übergibt. Er lehnte unsere Auslieferung ab und sagte ihnen, dass wir Zuflucht bei ihm gefunden haben und er uns beschützen muss, denn es ist für ihn eine ehrenhafte Sache, andere zu beschützen. Nach zwei Stunden kamen mein Vater und Faysal und Mazen bei uns an. Sie waren verletzt. Sie wurden von dem Dorfvorsteher versorgt. Der Stammesfürst sagte zu meinem Vater, dass er uns mitnehmen soll, denn er weiß nicht, wie er uns vor diesen Monstern schützen soll. Er sagte weiter, dass es aus seiner Sicht eine Schande für ihn ist, diese Frauen auszuliefern. Wir stiegen in ein Auto ein und versteckten uns unter den Decken. Die IS-Terroristen kamen zurück und haben den Dorfvorsteher aufgefordert, uns ihnen auszuliefern. Er sagte ihnen, dass unser Vater uns abgeholt habe. Alle seien in den Süden geflüchtet. Der Dorfvorsteher rief uns an und sagte uns, dass die Terroristen uns suchen und wir uns so schnell

wie möglich in Sicherheit bringen sollen. Wir haben uns zehn Tage lang ohne Essen und Trinken in einer Höhle versteckt. Dann sind wir mit einem LKW über Syrien nach Dohuk geflüchtet.“

Ihre Schwester AMAL SALEM RASCHO, geboren 2002, berichtet: „Wir haben uns im Haus des Dorfvorstehers versteckt. Dann sind wir mit einem Auto nach Al-Tschadala gefahren. Einige junge Jesiden holten ihre Leichen und bestatteten sie in der Nähe der heiligen Stätte Sheikh Mand.“

KHODEDA HUSSEIN BISCHAR, der Stammesfürst des Stammes Al-Zayndiya im Dorf Wardiya ergänzt: „Als wir nach Wardiya zurückgekehrt sind, haben wir die weißen Fahnen gehisst. Als die Angehörigen des Stammes, die die Berge erreicht hatten, hörten, dass wir erneut zum Dorf Wardiya zurückgekehrt waren, kamen sie auch ins Dorf. Das war sehr ärgerlich, denn sie haben es getan, ohne dass sie es mit mir vorher abgesprochen hatten. Auf der Rückfahrt zum Dorf rief mich der Stadtdirektor des Kreises Baajj an und sagte mir, dass ich ihm seine drei Wagen zurückgeben solle. Diese Autos hatte er bei mir zurückgelassen, bevor die IS-Terroristen Baajj erobert hatten. Als wir zurückgekehrt waren, mussten wir feststellen, dass sich zahlreiche Menschen im Gästehaus versammelt hatten. Sie kamen u. a. aus Gir Izer. Am nächsten Tag haben die IS-Terroristen alle Straßen und Wege zum Dorf gesperrt. Wir hörten, dass die IS-Terroristen viele Menschen aus den anderen Dörfern und Großsiedlungen ermordeten. Am Morgen kam eine IS-Einheit zu uns. Sie brachten einige gefangen genommene Jesiden mit. Sie sagten uns, dass diese Jesiden in unserer Obhut bleiben sollten, bis sie sie irgendwann abholen. Aber die beiden schönen Mädchen werden sie mitnehmen, denn sie sind eine Beute für ihren Führer. Dieser Führer hieß Hajji al-Kurdi. Sie gaben mir das Handy. Ich sollte mit ihrem Führer sprechen. Er hat mich auf Kurdisch angesprochen. Er schrie mich an und sagte mir, dass er die beiden Mädchen haben will. Ich habe ihm gesagt, dass die beiden Mädchen mich angefleht haben, sie den IS-Kämpfern nicht zu übergeben. Er hat mir mit dem Tod gedroht, falls ich mich weigerte, ihm die beiden Mädchen auszuliefern. Die Mädchen seien als Kriegsbeute zu betrachten und zu versklaven. Er sagte zu mir, dass ich mich gegen den IS erhebe. Er hat mich erneut aufgefordert, seinen Kämpfern die Mädchen zu übergeben. Die IS-Terroristen kamen erneut und forderten mich auf, alle Jesiden, die sich in meinem Gästehaus befanden, zu einem Versammlungsplatz zu bringen. Ich hatte den Jesiden gesagt, dass sie dieser Forderung nicht nachkommen sollten. Sie sollten auf keinen Fall auf die Straße gehen. Als die IS-Kämpfer keine Jesiden sahen, wurden sie wütend auf mich. Sie haben ihren Führer Hajji al-Kurdi angezogen und ihm von der Sache erzählt. Ich habe den Führer erneut angefleht, die



Khodeda Hussein
Bischar

beiden Mädchen in Ruhe zu lassen. Es sei aus meiner Sicht eine große Schande, ihm die beiden Mädchen auszuliefern. Ich habe ihm gesagt, dass er selber ein Kurde aus der Region Sintschar ist und die gleiche Sprache wie wir spricht. Er antwortete, dass ich mit ihm darüber nicht diskutieren darf. Ich müsse die beiden Mädchen unverzüglich ausliefern. Ein Kämpfer kam auf mich zu und sagte mir, dass dieser Hajjimich sprechen möchte. Er fragte mich, wo alle gefangen genommenen Jesiden abgeblieben sind, die in meiner Obhut standen. Ich habe ihm gesagt, dass alle samt den beiden Mädchen in den Süden geflüchtet seien.“

Die Heldin Gule Namir al-Khaldi greift zur Pistole

Die Frau ist wahrhaftig eine Heldin, die in die traurige Geschichte des jesidischen Volkes eingegangen ist. Eine Heldin, die den Terroristen die Stirn geboten hat als diese versuchten, ihre Familie auseinanderzureißen. Ihr Geist schwebt als leuchtender Stern über Sintschar. Er sagt uns, dass wir das, was unsere Vorfahren mit ihrem Blut verteidigt haben, nie aufgeben dürfen. Er sagt uns auch, dass selbst der hoch überlegene Feind uns nicht vernichten kann, was er seit Jahrtausenden immer wieder versucht. Gule zeigte uns, welchen Stellenwert die Jesidinnen in der jesidischen Gesellschaft haben. Ein Löwe bleibt ein Löwe, ob männlich oder weiblich.

Gule Namir al-Khaldi stammte aus der Großsiedlung Zorava. Sie hatte vom ersten Tag des Vernichtungskrieges gekämpft wie eine Löwin. Die IS-Terroristen versuchten nämlich ihre Tochter Scharihan Rascho Ali, geboren 2000, zu entführen, um sie dann wie viele andere junge Mädchen als Sexsklavin zu verkaufen. Gule trug die Pistole ihres Ehemannes bei sich. Der Emir der Terroristen versuchte, ihre Tochter zu packen und in seinen Wagen zerren. In diesem Moment zog Gule die Pistole und erschoss ihn an Ort und Stelle. Sie versuchte sogar seinen Stellvertreter zu erschießen. Dieser Terrorist trug eine moderne Waffe und ist Gule zuvorgekommen. Er hat sie erschossen. Sie nahmen die Tochter mit. Am 09.04.2018, nach vier Jahren Sklaverei, konnte Scharihan befreit werden. Sie musste die schlimmsten Behandlungen von den Terroristen erleiden.

Bei einer Begegnung am 14.05.2018 sagt SCHARIHAN RASCHO ALI: „Mein Vater konnte einige Mitglieder der Familie vom Zentrum der Sintschar-Nord-Region nach Dohuk retten. Meine Mutter, mein Bruder und ich warteten in unserer Wohnung auf die Rettung durch Vater. Er sollte uns später abholen, aber er konnte aufgrund der vielen Straßensperren der Terroristen nicht mehr zurückfahren. Wir mussten wie viele andere Jesiden in Richtung des rettenden Gebirges marschieren. Wir blieben dort zwei Tage lang ohne Essen. Wir mussten uns mit Nahrungsmitteln versorgen. Wir haben andere beobachtet, dass sie sich heimlich in die jesidischen Siedlungen einschlichen, um Nahrungsmittel und Trinkwasser für sich und ihre Familie zu holen. Wir wollten das Gleiche tun. Wir konnten die Stadt Sinuni erreichen. Eine andere Familie begleitete uns dahin. Wir haben aus unserer Woh-

nung Essen und Trinken geholt. Meine Mutter hat auch die Pistole meines Vaters, die er in der Wohnung zurückgelassen hatte, mitgenommen. Beim Verlassen der Wohnung haben wir ein Fahrzeug entdeckt, in dem vier IS-Terroristen saßen. Wir haben versucht, zu flüchten und uns in einem Gebäude zu verstecken, aber sie konnten uns abfangen, denn sie verfolgten uns mit ihrem Fahrzeug. Sie haben uns gezwungen, in ihren Wagen einzusteigen. Meine Mutter und unsere Nachbarin und ich saßen auf dem Hintersitz des Wagens. Ein Terrorist saß auf dem Beifahrersitz. Unser Nachbar und mein Bruder saßen mit anderen IS-Kämpfern ganz hinten im Pick-Up. Bei uns saßen zwei Terroristen. Ein Terrorist versuchte mich anzufassen. Meine Mutter hat ihn davor gewarnt, so etwas zu unterlassen, denn wir haben Ehre und sind keine Schlampen. Er erwiderte, dass wir nun Kriegsbeute und damit ihre Sklavinnen seien. Sie könnten mit uns machen, was sie wollen. Meine Mutter flehte die Terroristen an, uns frei zu lassen. Einer der Terroristen erwiderte ihr, dass wir nun ihre Gefangenen seien. Meine Mutter hat in diesem Moment begriffen, dass die Terroristen uns als Sklavinnen verkaufen wollten. Plötzlich griff meine Mutter in ihre Tasche und zog die Pistole meines Vaters heraus und tötete den Terroristen mit drei Kopfschüssen. Er war sofort tot. Meine Mutter wusste, wie man mit der Pistole umgeht. Sie versuchte auch den Fahrer zu töten. Dieser konnte meine Mutter am Arm festhalten. Die Schüsse trafen das Dach des Fahrzeuges. Es ist ihm gelungen, meine Mutter zu entwaffnen. An der Kreuzung kam das Fahrzeug zum Stehen. Wir mussten alle aussteigen. Meine Mutter sagte zu den Terroristen, dass sie es nicht verdient haben, auf dieser Welt zu leben. Sie seien keine Menschen, sondern Monster. Lieber wolle sie sterben, als ihre Gefangene zu werden, die vergewaltigt und als Sexsklavin verkauft würde. Einer der Terroristen tötete meine Mutter mit 72 Schüssen. Sie starb sofort. Ich warf mich auf ihre Leiche, aber die Terroristen hinderten mich daran und zerrten mich in ihren Wagen. Die Leiche meiner Mutter blieb dort.“

Der Sohn der Familie BARZAN berichtet: „Nach der Befreiung der nördlichen Region von Sintschar wollten wir die Leiche unserer Mutter an der Kreuzung Sintuni bergen. Meine Schwester wußte, wo die Leiche liegt. Wir konnten die Leiche unserer Mutter finden und haben sie unter großer Anteilnahme auf dem Friedhof unseres Stammes bestattet.“

Ein Wolf hat uns zwei Stunden während unserer Flucht begleitet

Der aus der Gefangenschaft der IS-Terroristen gerettete N. KH. H., geboren 1989, berichtet: „Einige von uns waren auf der Plantage, während andere in der Großsiedlung waren. Am 03.08.2014 wollte mein Vater, dass wir alle im Haus sein sollten, um zu planen, wie wir der Katastrophe entgehen könnten. Wir sind bis zum späten Nachmittag in unserem Haus geblieben. Ein gewisser Nischmi, der Neffe von Mohammad al-Assal, kam in unsere Siedlung und sagte uns, dass wir uns

keine Sorgen zu machen bräuchten. Wir müssten nur die weißen Flaggen auf den Dächern der Häuser hissen. Niemand würde uns etwas Böses antun. Da diese Person ein Araber war, dessen Dorf nicht weit von unserer Siedlung lag und er der Pate unserer Kinder bei der Beschneidung, also ein Bekannter von uns war, haben wir das getan, was er uns empfohlen hat. Um 05:00 Uhr kam eine schwer bewaffnete Einheit der IS-Terroristen in die Siedlung, hielt in Höhe unseres Hauses an und fragte meinen Vater, weshalb die Menschen in die Berge flüchteten. Mein Vater sagte ihnen, dass wir Jesiden Angst vor ihnen hätten. Der Emir der Truppe erwiderte, dass wir keine Angst zu haben bräuchten. Er solle den Flüchtlingen in den Bergen sagen, dass sie in ihre Dörfer zurückkehren und sich zum Islam bekehren sollten. Mein Vater erwiderte, dass wir eine religiöse und weltliche Führung haben. Diese soll darüber entscheiden, ob die Jesiden die Bergregion verlassen und in ihre Dörfer zurückkehren sollen. Trotzdem werde er den Jesiden diese Botschaft überbringen. Der Emir der Terroristen versicherte meinem Vater, dass unsere Sicherheit bis zum Morgen garantiert sei. Sofort bereitete mein Vater unsere Flucht in die Berge vor. Nach einer Viertelstunde waren wir bereit. Zu unserem Pech kam eine andere Einheit der Terroristen und beschlagnahmte unsere Waffen, Geld und Schmuckstücke. Sie befahlen uns, ihnen zu ihrem Militärlager in Khana Sor zu folgen. Dort haben wir festgestellt, dass sie viele Jesiden gefangen genommen hatten, insgesamt 316 Personen. In der Nacht haben sie uns nach Syrien gebracht und hielten uns in einer Schule gefangen. Sie forderten uns alle auf, den Islam anzunehmen. Andernfalls werden sie uns töten. Um das Leben der Menschen zu schützen, haben wir nach Absprache untereinander ihren Befehl akzeptiert. In diesen Augenblicken hat eine Jesidin aus dem Dorf Hardan entbunden und einen Knaben zur Welt gebracht. Wir sind acht Tage lang dort geblieben. Die Männer wurden von den Frauen getrennt. Die Mädchen wurden von uns getrennt und nach Mossul/Irak zurückgebracht. Eine Gruppe junger Männer wurde nach Tal Banat verschleppt. Die restlichen Familien wurden nach Qayara entführt. Dort sind wir 45 Tage geblieben.

Dann brachten sie uns in das Dorf Kotscho. Auch die jungen Männer wurden in das Dorf Kotscho gebracht. In Kotscho sind wir zwei Monate geblieben. Dort gab es viele Massengräber. Die Toten waren nicht genug mit Erde bedeckt gewesen, sodass die hungrigen Hunde Leichenteile aus der Erde herausgebuddelt haben. Ich habe einen Menschenschädel im Maul eines Hundes entdeckt und wollte dem Hund den Schädel wegnehmen. Ein Terrorist hinderte mich daran und fragte mich, was ich mit dem Schädel machen will. Ich habe dem Terroristen gesagt, dass ich den Schädel bestatten möchte. Darauf antwortete der Terrorist, dass der Schädel einem Gottlosen gehöre, der sich geweigert hatte, den Islam anzunehmen. Der Hund kann mit dem Schädel machen, was er will. Ich habe ihm gesagt, dass der Mensch verpflichtet ist, die Toten zu bestatten. Darauf antwortete der Terrorist, dass die Kämpfer des IS alle Männer des Dorfes getötet und alle ihre Frauen und Töchter als Sklavinnen mitgenommen hätten. Im Schulhof gab es ein Massengrab.

Neben der Schule lag ein toter Mann. Er war nicht richtig begraben worden. Man konnte noch sein Gesicht sehen. Es handelte sich um den Stammesfürsten Ahmad Tschssso. Im Schutz der Nacht konnte ich gemeinsam mit meinem Freund diesen ehrenvollen Mann richtig bestatten. Eines Tages kam der Sänger Dakhil Kiti, der ein Emir der IS-Terroristen geworden war, zu uns und sagte uns, dass wir den Islam annehmen müssten, dass er selber Jeside war und nun Muslim geworden sei und dass wir die Gebetszeiten strikt einhalten müssten. Nur so komme man ins Paradies. Die Jesiden und die Angehörigen anderer Religionen würden in die Hölle kommen. Das Paradies sei nur den Muslimen vorbehalten, alle anderen Menschen würden in das Höllenfeuer geworfen.

Wir wurden dann nach Tal Afar gebracht. Sie haben die Mädchen und jungen Frauen von den Männern getrennt. Ein gewisser Khaled Said al-Hardani kam zu uns, der sich als Emir bezeichnete. Er trug nun einen islamischen Bart und rasierte seinen Oberlippenbart. Er trug afghanische Tracht und hatte eine verheiratete Frau, die sogar Kinder hatte, geehelicht. Er sagte uns, dass die Kämpfer des IS die Leichen der Bewohner des Dorfes Hardan ebenfalls zerhackt hätten.

Sie haben uns dann in das turkmenisch-schiitische Dorf Qizil Qoyu gebracht. Sie forderten sie uns auf, uns zu versammeln, um uns in eine andere Ortschaft zu bringen. Meine Frau, mein Bruder, seine Frau und seine Tochter und ich haben uns weit von den Sammelplätzen versteckt. Auch einige Bewohner des Dorfes folgten uns und haben sich ebenfalls versteckt. Meine Frau und ich haben das Dorf fluchtartig verlassen. Es herrschte ein Unwetter mit starken Regenfällen. Wir haben mit großer Mühe den Flughafen von Tal Afar erreicht. Wir haben uns in einem Raum des Flughafens bis zum nächsten Morgen versteckt. Von dort marschierten wir am nächsten Tag Richtung Sintschar. Wir hatten nur etwas Brot dabei. Bei der Morgendämmerung erreichten wir das Büro eines Landwirtschaftskombinats. Wir haben im Raum vergeblich nach etwas Essbarem gesucht. Es gab nur etwas Salz. Meine Frau war Krankenpflegerin. Sie sagte mir, dass ich das Salz in Wasser lösen solle. Der Körper könne eine Zeit lang damit auskommen. Da das Wetter regnerisch sei, wird Wasser in Unmengen vorhanden sein. Unterwegs haben wir uns von Kräutern ernährt. Am dritten Tag erlitt meine Frau eine Lebensmittelvergiftung und wir mussten uns in einer Geflügelfarm im Ort Sino verstecken. In den frühen Morgenstunden standen IS-Kämpfer an der Tür. Sie haben Wasser getrunken, kamen aber nicht in das Wachhäuschen ihrer Wächter, wo wir uns versteckt hielten. Wir konnten sie beobachten, blieben aber unentdeckt. Die Nacht war fürchterlich kalt. Wir haben die Mäntel der Wächter angezogen und marschierten Richtung Sintschar-Gebirge.

Wir kamen im Dorf Kola an und dachten, dass wir die heilige Stätte des Heiligen Scharfaddin erreicht hätten. Wir klopften an eine Tür, aber niemand öffnete sie uns. Wir trafen eine Gruppe von Menschen, die Öllampen trugen und baten sie, auf uns zu warten. Aber sie setzten ihren Marsch fort und ignorierten uns gänzlich. Dann haben wir an eine andere Tür geklopft. Der Hausherr öffnete uns

die Tür. Ich fragte ihn, ob hier die heilige Stätte des Heiligen Scharfaddin ist. Er sagte uns, dass hier das Dorf Kola sei, das unter der Kontrolle der IS-Terroristen steht. Wir baten ihn darum, uns bei sich bis heute Abend zu verstecken. Die Sonne werde ohnehin in zwei Stunden untergehen. Aber er hatte Angst vor seinem Nachbarn, der sich dem IS angeschlossen hat. Er zeigte uns den Weg zur Zementfabrik. Ein Wolf begleitete uns ca. zwei Stunden. Wir wollten ihn loswerden, aber er lief weiter parallel zu uns. Wir kamen in der Nähe der Zementfabrik an. Meine Frau war todmüde und schlief für einige Minuten ein. Dort ging der Wolf dann seinen eigenen Weg weiter. Wir wollten in das Gebäude gehen, hatten aber Angst davor, dass sich dort irgendwelche Terroristen aufhielten. Wir gingen weiter in Richtung des rettenden Gebirges. Wir haben eine Person beobachtet, die sich in unsere Richtung bewegte. Als er sich uns näherte, sprach ich ihn an. Er beschwichtigte, dass wir keine Angst zu haben brauchen, denn er sei selber Jeside und wolle uns beherbergen, denn sein Vater hatte uns mit seinem Fernglas entdeckt und wusste, dass wir ebenfalls jesidische Flüchtlinge sind. Wir marschierten nachts und versteckten uns am Tag. Das Ganze hat fünf Tage gedauert, bis wir am 27.12.2014 das Sintschar-Gebirge erreichten.“

Ich habe am ersten Tag der Katastrophe drei Verteidigungslien an der heiligen Stätte von Scharfaddin errichtet

Der Kämpfer KHIDIR TSCHIRDO OMAR AL-KHALTI AL-DANANI aus Borik, geboren 1974, berichtet: „Mein Nachbar Khero Aziz, geboren 1966, und ich gingen am 03.08.2014 zum Haus von Haidar Schascho bei der heiligen Stätte von Scharfaddin. Nach Beratungen hatten wir beschlossen, drei Verteidigungsstellungen einzurichten. Wir hatten nur leichte Waffen, wie Kalaschnikows und BKC besorgt. Bis 16:00 Uhr kamen 40 Verteidiger zusammen. Am 03.08.2014, gegen 14:30 Uhr, kam eine Einheit der IS-Terroristen mit ihren Fahrzeugen, die mit schweren Waffen beladen waren, an der Kreuzung der heiligen Stätte von Scharfaddin an. Sie haben dort eine Straßensperre errichtet, um die Flüchtlinge daran zu hindern, die heilige Stätte zu erreichen. Sie haben 15 Fahrzeuge der Jesiden angehalten und Geld, Gold und weitere wertvolle Gegenstände gestohlen. Ein Fahrzeug fuhr direkt zu uns. Wir konnten sie mit dem Fernglas beobachten. Haidar Schascho gab uns den Befehl, nicht auf das Fahrzeug zu schießen. Als sich das Fahrzeug uns immer mehr näherte, hat Haidar Schascho den Kämpfer, der am schweren Maschinengewehr saß, erschossen. Sein Gewehr war mit einem Fernglas ausgestattet. Die anderen IS-Terroristen, die in dem Fahrzeug waren, ergriffen die Flucht. Anschließend gaben die Terroristen diesen Kontrollpunkt auf, sodass sich die Flüchtlinge zur heiligen Stätte retten konnten.“

Der Verteidiger der heiligen Stätte, KHIDIR, berichtet weiter: „Ich habe mich an sieben Schlachten gegen die IS-Terroristen beteiligt. Diese wollten die heilige Stätte

unbedingt erobern. Die Verteidigungspunkte wurden von Qassim Schascho errichtet. Er war in ständigem Kontakt mit dem Präsidenten der Region Irakisch-Kurdistan Masoud Barzani. Bei jedem Angriff nahmen wir den Kämpfer, der das schwere Maschinengewehr bediente, ins Visier und trafen ihn tödlich. Der Rest der IS-Kämpfer flüchtete und suchte das Weite. An der Kreuzung Guhbal errichtete die Kämpfergruppe von Mam Qawal und Mam Hisso einen Hinterhalt. Dakhil Joundi und Sado Mischko hatten das Kommando. Am 06.08.2014 kam eine Gruppe von IS-Terroristen mit ihren Fahrzeugen an. Aus dem Hinterhalt konnten die Verteidiger der heiligen Stätte und des Sintschar-Gebirges 18 Terroristen besiegen. Nur vier von ihnen überlebten. Als die Verteidiger, deren Munition sich dem Ende neigte, merkten, dass eine größere Terroristen-Gruppe auf dem Vormarsch war, zogen sie sich zurück. Leider haben sie zwei ihrer Kämpfer, nämlich Sado Mischko und Barkat Hisso Mischko, verloren. Bei einem Angriff gegen uns in der Gegend Kharab Tera, östlich der heiligen Stätte, hat Mam Qawal den Führer Qassim Schascho gebeten, den Angriff der Terroristen durch einen Gegenangriff zu stoppen. Zur Unterstützung unserer Verteidiger kamen der Major Sime Bousli und Ashti Kotschar mit 30 Kämpfern hinzu. Sie konnten mit vereinten Kräften den Angriff der Terroristen stoppen und 17 von ihnen töten. Sie haben auch ihre Waffen und Munition erbeutet. Der Rest der Terroristen ergriff die Flucht. Zwei Verteidiger haben bei den Kämpfen ihr Leben verloren. Wir wollten ihre Leichen bergen. Saido Aziz leitete die Bergung. Wir gingen nach Tal Hiho. Die IS-Terroristen hatten sich im Gebäude der Firma des Qassim Ilyas verschanzt. Haidar Schascho und Dawood Joundi hatten die Gegend mit ihren Ferngläsern beobachtet. Sie warnten uns, dass die Terroristen eventuell Sprengfallen in dem Gebäude aufgestellt hätten. Als wir außen am Dorf vorbeigingen und uns das Tal als Rückzugsweg ausgesucht hatten, konnten wir den Weg zur heiligen Stätte nicht mehr finden, weil wir nicht ortskundig waren. Die Terroristen nahmen uns mit ihren schweren Waffen unter Beschuss. Es grenzt an ein Wunder, dass wir uns retten konnten. Eines Tages kam eine Gruppe von Verteidigern aus dem Dorf Gabara und bat uns um Unterstützung, um die Stätte des Heiligen Sheikhs zu schützen. Haidar Schascho kam ihrer Bitte nach und leitete eine Gruppe von 45 Kämpfern. 35 Kämpfer marschierten Richtung Sintschar und zehn Kämpfer mit zwei Personen vom Stamm der Hababan, die uns den Weg dorthin zeigen sollten, nach Gabara. Dort haben wir nur drei Verteidiger angetroffen. Wir waren dann 19 Kämpfer. Dort haben wir einen Hinterhalt eingerichtet. Der Feind schoss anscheinend wahllos um sich herum. Dann kamen zwei Kämpfer, Dawood Hebabi und Kawa Hebabi, und sagten uns, dass wir das Feuer nicht erwidern sollten, denn der Feind schieße auf zwei Jesidinnen, die sich aus den Händen der Terroristen befreit haben. Um das Leben der beiden Mädchen nicht zu gefährden, sind wir ihrer Bitte nachgekommen. Ich habe unseren Kämpfern den Befehl gegeben, drei Mal hintereinander in die Luft zu schießen, in der Hoffnung, dass die Mädchen entdeckten, wo wir uns aufhielten. Wir haben sie endlich angetroffen. Zwei von ihnen stammten

aus dem Dorf Kotscho und ein Mädchen stammte aus Siba Sheikh Khidir (vom Stamm der Qirani). Wir haben sie dem Kämpfer Jamal Ilyas Ahmad in Qizil Kund übergeben. Am gleichen Tag gab uns Hidar Schascho den Befehl, uns zur Großsiedlung Guhbal, nördlich der heiligen Stätte Scharfaddin, zurückzuziehen, denn dort startete der Feind einen massiven Angriff gegen die Verteidiger. Als wir dort angekommen waren, stellten wir fest, dass unsere Kämpfer an der heiligen Stätte den Kämpfern in Guhbal zuhilfe geeilt waren und den Angriff der Feinde gestoppt hatten. Die Terroristen erlitten große Verluste. Unsere Kämpfer konnten ihren Emir Ammar, der seine Militärausbildung in Syrien absolviert hatte, zur Strecke bringen. Bei einem weiteren Angriff gegen unsere Verteidiger an der Kreuzung Dahola, konnten die Terroristen eines unserer Fahrzeuge in ihre Gewalt bringen. Eine Gruppe von Verteidigern der heiligen Stätte Scharfaddin versuchte, die Insassen dieses Fahrzeuges zu retten, wusste aber nicht, dass sich das Fahrzeug bereits in der Gewalt der Terroristen befand. Als sie sich dem Fahrzeug näherten, fingen die Terroristen an „Allahuakbar“ zu rufen. Für unsere Kämpfer war es fast zu spät, sich in Sicherheit zu bringen. Es kam zu einem erbitterten Kampf zwischen den beiden Lagern, wobei unser Fahrer Hawas Hisso, geboren 1973, sein Leben ließ. Er konnte sich nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen.“

Die Schlacht von Gir Zerik

Das Dorf Gir Zerik liegt im Bezirk Gir Izer im Kreis Baajj ca. 20 Kilometer südlich von Sintschar. Die jesidischen Stämme, die dort beheimatet sind, heißen Khalta, Tschelka, Jouana Tschetilka, Simoqi Zayndini und Qirani. Sie bestehen aus etwa 500 bis 600 Familien. Dort gibt es keine nennenswerte Infrastruktur. Die IS-Terroristen griffen das Dorf aus östlicher Richtung an. Am 03.08.2014 um 02:00 Uhr früh begann die Schlacht.

Der jesidische Kämpfer SCHIVAN MAHME SULAIMAN, geboren 1975, berichtet uns über den Ablauf des Angriffes der IS-Terroristen auf das Dorf: „Obwohl der Feind uns weit überlegen war, was die Anzahl der beteiligten Kämpfer sowie Waffen und Munition betrifft, konnten wir unsere vordersten Verteidigungslinien halten. Die Dorfbewohner konnten sich dann in Sicherheit bringen. Sie sind nicht in die Gefangenschaft der IS-Terroristen geraten und wurden keine leichte Beute für sie. Unterstützt wurden wir von den kurdischen Peschmerga-Einheiten, die das Schicksal heldenhaft mit uns teilten. Ich betone es noch einmal, dass uns die Peschmerga unterstützt haben. Meine Cousins, die an der vordersten Linie das Dorf verteidigten, sind im Kampf gefallen. Das sind Temo Raschik, Mahir Merza Dumo und Welati Garis. Sie starben neben mir. Wir konnten weder ihre Leichen noch die Leichen der anderen Kämpfer bergen. Wir haben 27 Kämpfer innerhalb von wenigen Minuten verloren. Die IS-Terroristen wurden immer mehr und waren im Besitz von schweren und effektiven Waffen, wie gepanzerte Fahrzeuge usw. Wir

konnten ihren Vormarsch nicht stoppen, denn unsere Waffen waren leichte Waffen, die gegen ihre Fahrzeuge nichts ausrichten konnten. Unsere Verwandten riefen uns an und sagten, dass sich die Dorfbewohner in die Berge gerettet hätten und nun in Sicherheit seien. Der Feind drang in das Dorf ein. In diesem Moment haben wir beschlossen, die Verteidigungslinien aufzugeben und mit unseren Autos zu flüchten. Sie nahmen uns unter Beschuss.“

Der Kämpfer KHODEDA HASSAN TSCHELKI, geboren 1951, sagte zu den Mitkämpfern, dass sie aus ihren Autos aussteigen sollen. Er berichtet: „Wir versuchten, weiterhin Widerstand zu leisten. Es kam zu Straßenkämpfen. Wir wollten die Gefahrenzone um jeden Preis verlassen. Deshalb mussten wir versuchen, ihre Straßensperre zu durchbrechen. Die Angreifer haben uns von der anderen Seite ebenfalls attackiert, sodass wir uns nach hinten zurückziehen mussten. Es ist uns gelungen, das Dorf zu verlassen. An der Polizeistation wollten sie uns den Weg abschneiden, aber wir haben auf sie geschossen. Eine Stunde lang gab es einen Schusswechsel. Am Ende haben sie sich zurückgezogen, sodass wir in die Berge flüchten konnten. Zwei Tage lang konnten wir nicht schlafen. Wir mussten wach bleiben, denn die Terroristen konnten uns jeden Moment mit einem Angriff überraschen. Ich war am Ende meiner Kräfte. Wir alle waren todmüde und mussten mit den Autos in die höheren Lagen fahren.“

Der Kämpfer KHODEDA HASSAN TSCHELKI, geboren 1951, erzählt uns über den Ablauf der Auseinandersetzungen am 03.08.2014 weiter: „Wir haben Verteidigungsgräben um das Dorf herum errichtet. Das hatten wir schon früher gemacht und zwar, als die IS-Terroristen die Stadt Mossul eroberten. Drei Peschmerga-Gruppen haben uns unterstützt, zwei Gruppen der Demokratischen Partei Kurdistan und eine Gruppe der Patriotischen Union Kurdistan. Wir haben 52 Tage lang Wache geschoben. Die Einheiten des Feindes waren nur 500 Meter von uns entfernt. Wir waren insgesamt 300 Kämpfer. Die bewaffneten und massiven Auseinandersetzungen dauerten von 14:15 bis 19:15 Uhr. Ich habe meinem Sohn Daham 1.500 Schuss Munition ausgehändigt (BKC-Waffe). Alle meine Söhne und Cousins waren an den Auseinandersetzungen beteiligt. Haidar Omar al-Hebabi, Hutschim Garis, Khidir Hito Tschelki, Kokaz Alo und der Stamm der Al-Hallatscha, auch unsere Würdenträger (Sheikh und Pir), waren ebenfalls daran beteiligt. Unsere muslimisch-kurdischen Brüder haben Schulter an Schulter mit uns gegen die Terroristen gekämpft. Sie waren vom Stamm der Sarhoki: Salem Ayoub al-Atschi, Mahmoud al-Atschi, Aziz Abdo und Idris Sheikho. Niemand von uns kam dabei zu Schaden. Aber während des Rückzuges sind einige von uns gefallen. Die Terroristen haben aber viele unschuldige Menschen aus den Reihen der Zivilbevölkerung, die sich nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten, ermordet. Wir haben 80 Terroristen liquidiert. Zusätzlich haben wir drei ihrer Fahrzeuge und ein gepanzertes Fahrzeug vernichtet. Wir erhielten die Information, dass das Krankenhaus von Baaj voll von ihren Verletzten war. Den Verteidigern ging die Munition

aus und sie mussten den Rückzug antreten. Es ist den Terroristen deshalb gelungen, uns von der westlichen Seite (Gir Izer/Qahtaniya) her anzugreifen. Die Peschmerga-Einheiten setzten ihren Widerstand fort. Der Feind konnte einige unserer Kämpfer töten oder verletzen. Insgesamt sind 31 jesidische Kämpfer im Kampf gefallen: Schammo Kolos Mirza, Bapir Hajji Kolos, Youssef Hajji Kolos, Ilyas Hajji Kolos, Kemal Telly Mohamed, Khalaf Seido Ali al-Allaj (allein dieser Held hat neun Terroristen getötet, bevor er von ihnen erschossen wurde), Mando Hajji Schibo, Said Hibo Khalaf Jawanbi, Nasser Arab Mardous, Abdo Khalaf Louway, Ilyas Khalaf Ezdo, Welati Khalf Garis, Mahir Mirza Sile, Tamo Rascho Doumo, Mahmoud Ilyas Tschatto, Saleh Hito Hussein, Atto Saleh Hito, Rihan Darwisch Tschirko, Khalaf Assaf Issa, Khidir Darwisch Schamali (Khidir Kotschari), Hassan Schammo Khidir, Ahmad Hassan Schammo, Sayfi Haidar Seido, Renas Rizgo Badal, Kamal Darwisch Lali, Baran Khalaf Khata, Bizo Khalaf Tschassim, Berkat Youssef, Atto Hassan Tschelki, Ilyas Zedo und Said Issa. Von unseren muslimisch-kurdischen Brüdern sind drei im Kampf gefallen. Diese sind Khaled al-Bischki (Schiit), Omar Qubouri al-Sarhoki und Izzo Watha al-Sarhoki.“

Sein Sohn DAHAM KHODEDA AL-TSCHELKI sagt uns: „Es gab viele Einheiten der Peschmerga, die die Stellungen um das Dorf herum hielten. Unsere Waffen waren fast primitiv im Vergleich zu den Waffen der Terroristen. Wir hatten nur einen Mörsergranatenwerfer, ein schweres Maschinengewehr, einige BKC-Waffen und Kalaschnikows. Wir hatten nicht einmal ein Auto zur Verfügung.“

Der Kämpfer AHMAD YOUSSEF SULAIMAN, geboren 1980, führt aus: „Die IS-Terroristen griffen dieses friedliche Dorf am 03.08.2014 um 02:00 Uhr nach Mitternacht an. An den vordersten Verteidigungslinien haben wir einen erbitterten und beispiellosen Kampf gegen einen Feind geführt, der uns an Waffen und Kämpfern weit überlegen war. Mindestens zwei Personen aus jeder Familie haben sich an dem Kampf beteiligt. Die Peschmerga kämpften gemeinsam mit uns. Es ging uns in erster Linie darum, die Zivilbevölkerung zu schützen. Die IS-Terroristen setzten ihre schweren Waffen ein, sodass die Menschen aus Angst vor den Verbrechern das Dorf verlassen mussten. Nach fünf Stunden erbitterten Widerstands konnten die Terroristen unsere Verteidigungslinien durchbrechen. Wir mussten uns Richtung Dorf zurückziehen. Dann kamen wir in Sintschar an. Ich habe mit ansehen müssen, wie die Menschen aus Angst vor den Mörtern flüchteten. Der Wagenkonvoi hielt an. In diesem Moment griffen uns die Terroristen an. Ich stieg in einen Wagen ein, in dem eine schiitische Familie saß. Ich habe eine alte Frau im Wagen angefleht, mich den Terroristen nicht auszuliefern. Als die IS-Terroristen mich als ersten fragten, wer ich sei, antwortete die alte Dame, dass sie eine muslimische Familie seien und ich ihr Sohn sei. So konnte ich ihnen entkommen. Ich stieg dann aus und versteckte mich mit meiner Familie und der Familie meines Bruders in der Menschenmenge zwischen den zahlreichen Fahrzeugen. Wir haben die kleinen Kinder getragen, ließen das Auto am Rande der Landstraße stehen und

setzten unsere Flucht in die rettenden Berge zu Fuß fort. Kurze Zeit später haben wir die Familie meines Bruders gefunden. Sie war in ihrem Wagen. Wegen eines langen Verkehrsstaus konnte die Familie ihre Fahrt nicht fortsetzen. Ich sagte meinem Bruder, dass sie den Wagen verlassen und wie wir zu Fuß laufen sollten. Er entgegnete, dass er sieben kleine Kinder hat und seine Ehefrau im neunten Monat schwanger ist. Hinzu komme, dass eine seiner Töchter gelähmt ist und er sie nicht tragen könne. Er machte sich Hoffnung, dass sich der Stau irgendwann auflöse und die Familie ihre Fahrt zum Berg fortsetzen könne. Meine Familie und ich konnten den Berg erreichen. Kurze Zeit später traf eine starke Einheit der Terroristen ein und nahm alle Familien, die in den Autos saßen, unter ihnen die Familie meines Bruders, fest. Sie trennten die Frauen von den Männern. Sie forderten alle dazu auf den Islam anzunehmen. Da meine Schwägerin und ihre Kinder wie Verrückte weinten, brachten sie sie gemeinsam mit zwei meiner Tanten zum Zentrum von Sintschar. Wir haben einem Mann 3.000 US-Dollar bezahlt, der sie dann nach Kirkuk brachte. Mein Bruder ist bis heute nicht zu finden. Wir sind sieben Tage in den Bergen geblieben und mussten dort unter sehr schweren Bedingungen leben, kein Wasser und kein Essen. Ein Kind wäre beinahe verdurstet. Ein Verwandler gab ihm etwas Wasser. So konnten wir das Kind vor dem Verdurstsen retten.“

Über die katastrophale Situation der Flüchtlinge in den Bergen berichtet uns der Kämpfer ZEDO PIR SILO, geboren 1986, ein Pir aus der Kaste Omarkhala. Er stammt aus dem Dorf Ramboussi: „Als wir feststellten, dass die IS-Terroristen das Dorf Gir Zerik angegriffen hatten, sind wir hingefahren. Einige von uns haben mit den Kämpfern des Dorfes gemeinsam das Dorf verteidigt und einige haben die Familien des Dorfes mit kleinen und großen Wagen außerhalb der Gefahrenzone gebracht. Die Bewohner unseres Dorfes waren sehr reich. Jede Familie besaß mindestens einen Wagen. Die überwiegende Mehrheit der Dorfbewohner von Gir Zerik war bitterarm. Aufgrund des massiven Angriffs der IS-Terroristen mit ihren schweren Waffen konnten wir zunächst die Verteidiger des Dorfes nicht erreichen. Damit sie uns nicht mit den Terroristeneinheiten verwechseln, haben wir sie um 04:00 Uhr nachmittags angerufen und ihnen gesagt, dass wir gekommen sind, um sie im Kampf gegen die Terroristen zu unterstützen. Ohne den heldenhaften Widerstand der Kämpfer aus diesem Dorf hätten die IS-Terroristen die gesamte Region Sintschar unter ihre Kontrolle gebracht. Als die Jesiden in Sintschar endlich begriffen hatten, dass die IS-Terroristen Sintschar um jeden Preis besetzen wollten, flohen sie und so konnten sich viele in Sicherheit bringen. Ich habe gemeinsam mit der Gruppe Temir Abu Qassim al-Khaldi fünf Monate lang in den Bergen gekämpft und war an verschiedenen Schlachten u. a. in Gabara, Solagh und Scharfaddin beteiligt. Die anderen Kämpfer meiner Gruppe beteiligten sich an der Schlacht in Al-Datschala. Die schlimmsten und traurigsten Fälle, die ich in den Bergen gesehen habe, liste ich wie folgt auf:

Ich habe beobachtet, wie alte Menschen versucht haben, sich mit ihren letzten Kräften in Sicherheit zu bringen. Ohne unsere Hilfe hätten sie es niemals geschafft, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

Mein Freund und ich haben die Leichen von kleinen Kindern, von denen manche nur einige Monate alt waren, bestattet. Ihre Leichen waren von ihren Verwandten zurückgelassen worden.

In Gabara habe ich einen Rollstuhlfahrer entdeckt, der in seinem Rollstuhl verstorben war. Die Hunde hatten seine Leiche zerfetzt. Er hieß Nayef Hajji Danay und stammte ursprünglich aus dem Dorf Gir Zerik, wohnte aber in Ramboussi. Aufgrund der Kämpfe konnten wir ihn leider nicht bestatten.

Wir haben viele Menschen gesehen, die in ihren Fahrzeugen erschossen wurden. Wir haben sie alle bestattet.

Wir haben einen alten Mann und seinen Sohn tot in einer Höhle in der Region Sissarik entdeckt und bestattet. Sie waren beide verdurstet. Sie hatten eine beträchtliche Geldsumme, Gold und Mobiltelefone bei sich. Mithilfe der Mobiltelefone konnten wir ihre Angehörigen informieren, was mit den beiden passiert ist. Nach einer kurzen Zeit kam ein anderer Sohn von ihm an. Er wusste aber noch nicht, dass sein Vater und sein Bruder tot sind. Wir haben die beiden gemeinsam bestattet. Selbstverständlich haben wir dem Sohn alle Wertgegenstände ausgehändigt.

Wir haben unter Lebensgefahr viele Menschen gerettet. Sie waren von Terroristen umzingelt und konnten jeden Moment von den Terroristen umgebracht werden. In vielen Fällen mussten wir alte und gebrechliche Menschen auf dem Rücken tragen. Andere haben wir mit Eseln und Maultieren in Sicherheit gebracht.

Ich habe beobachtet, wie sich die Flüchtlinge zwei Monate lang von Nudeln ernährten.

Eines Tages haben wir in der Region Gabara zwei Frauen entdeckt, die am Ende ihrer Kräfte waren. Sie konnten nicht mehr laufen. Die ältere von den beiden haben wir nur mithilfe eines Seiles transportfähig machen können, denn sie konnten sich auf dem Maultier nicht halten. Wir brachten die beiden nach Ain Pira Khai. Dort waren viele Flüchtlingsfamilien. Die alte Frau konnte keine feste Nahrung zu sich nehmen. Am Spätnachmittag des nächsten Tages rief sie urplötzlich, dass sie Appetit auf Kartoffelchips habe. Alle die um sie herum saßen, lachten.

Abu Qassim al-Khaldi lächelte und sagte ihr: „Mutter! Woher sollen wir dir Kartoffelchips in dieser schwierigen Situation besorgen?“ Danach kam Sheikh Hussein Sheikho und brachte die beiden in die Region Kurdistan.

Am dritten Tag der Katastrophe, also am 06.08.2014, kam ein Mann aus Tal Afar zu uns und brachte uns eine Schafherde, bestehend aus 1.500 Schafen und Ziegen. Wir durften das Fleisch der Tiere auf die Flüchtlinge verteilen. Er war ein Schiit. Es war die Rettung im letzten Moment. Vor Freude habe ich geweint. Wir haben dem Mann für seine Großzügigkeit herzlich gedankt.

Viele Schiiten schlossen sich an und kämpften Schulter an Schulter mit den Jesiden gegen die Terroristen. Viele christliche Familien flüchteten gemeinsam mit uns.

Eines Tages forderte uns Temir Sulaiman al-Khaldi auf, nach Sinuni zu fahren, um Mehl für die Flüchtlinge zu besorgen. Wir waren zehn Kämpfer, die sich freiwillig gemeldet hatten, um diese gefährliche Mission zu erfüllen. Die Einheiten der Terroristen waren überall. Wir konnten eine halbe Tonne Weizenmehl besorgen. Da es sehr viele Flüchtlinge waren, hat jede Familie nur wenige Kilogramm Mehl erhalten.

Ein zwölfjähriges gehbehindertes Mädchen vom Stamm der Sheikh Malik Fakhraddin wurde von ihren Verwandten in den Bergen zurückgelassen. Erst nach drei Tagen Suche konnten wir sie finden. Sie war fast verdurstet und verhungert. Sie sagte uns, dass sie seit drei Tagen weder etwas gegessen noch etwas getrunken hatte. Das Mädchen war völlig traumatisiert und lachte nur, ohne ein Wort zu sagen. Als sich die Möglichkeit ergab, schickten wir dieses Mädchen zu seinen Angehörigen nach Baadre.

Ich habe mehr als 50 Tote gesehen, die alle verdurstet waren. Ein alter Sheikh der Sheikh-Kaste der Amadinan aus Solagh war von seinen Angehörigen zurückgelassen worden. Sie hatten seinen vollständigen Namen auf seinen Hut geschrieben, um ihn bei der späteren Suche leichter zu finden.

Frau Zaytoun aus Tal Qassab brachte am 03.08.2014 um 04:00 Uhr früh Zwillinge zur Welt. Um 07:00 Uhr früh mussten sie in die Berge flüchten. Als sie gemeinsam mit den anderen Flüchtlingen das Bergvorland (Geliye Hajji – ein Tal) bei Solagh erreicht hatten, wurden sie von den Terroristen angegriffen. Sie wollten den rettenden Berg so schnell wie möglich erreichen. Die Mutter der Zwillinge wollte um jeden Preis ihre beiden neugeborenen Säuglinge retten. Es war für sie sehr schwer, den steilen Hang zu bezwingen. Die Mutter fiel mit den beiden Säuglingen zu Boden. Aus Angst, dass sie in die Gefangenschaft der Terroristen fallen würde, hat sie einen der Säuglinge auf den Boden geworfen. Sie schrie weinend und sagte: ‚Die Ehre ist wertvoller als das Leben und der Nachwuchs.‘ Nach jedem Schritt schaute sie sich traurig nach ihrem zurückgelassenen Säugling um. Sie setzte ihren Fußmarsch fast bis Tschilmeran fort, erlitt dann aber eine Blutung, sodass sie auch ihren zweiten Säugling zurücklassen musste.

Temir Sulaiman al-Khaldi, Stammesfürst des Stammes Khaldi in Ramboussi, der ein Freund von mir ist, gab mir eine Schachtel Zigaretten und sagte, dass er mit dem Rauchen aufhören wolle. Ich habe sein Angebot gerne angenommen. Einige Stunden später kam sein Verwandter Khalaf Rascho al-Khaldi, geboren 1955 aus Ramboussi, in Begleitung seiner Mutter und seiner Schwiegertochter an. Er trug seinen Vater auf dem Rücken. Er sagte zu Temir Sulaiman al-Khaldi, dass er 18 Angehörige verloren hätte, nur die vier hätten das Massaker überlebt. Die Mutter stürzte während der Flucht. Ihr Arm war gebrochen. Seine Schwiegertochter brachte auf der Flucht ein Kind zur Welt. Sie konnte ihr neugeborenes Kind nur

mit ihrem eigenen Kopftuch bedecken. Es war ein sehr trauriges Bild, wie der Mann seinen 90-jährigen Vater auf dem Rücken trug und so rettete. Als Temir Sulaiman das traurige Schicksal der Familie betrachtete, griff er wieder zu seiner mir geschenkten Schachtel und fing an, eine Zigarette nach der anderen zu rauen. Er weinte wegen der Not seiner Familie zwei Stunden lang.“

Der greise Kämpfer und Stammesfürst der Al-Khalti, HATSCHIM GARIS KHALAF AL-KHALTI aus der Familie Al-Domo, berichtet uns über die ersten Stunden des Angriffes der IS-Terroristen auf das Dorf Gir Zerik. Trotz seines hohen Alters (geb. 1947) war er mit seinem Kalaschnikow-Maschinengewehr an den Kämpfen beteiligt. „Trotz der schweren Waffen der IS-Terroristen haben wir mit großer Tapferkeit unser Dorf verteidigt. Es waren viele mutige Männer aus Gir Zerik. Auch meine Verwandten, meine Kinder, meine Neffen und Cousins, waren dabei. Unter ihnen waren Welati Garis, Mahir Mirza Sile, Ilyas Hatschim, Temir Rasch, Haidar Omar und Hassan Khalf Lawi. Der Schusswechsel machte die Nacht zum Tage. Sie bewarfen uns mit Mörsergranaten und schossen mit ihren schweren Maschinengewehren auf uns. Wir haben unsere Stellungen nicht aufgegeben und haben das Dorf mit aller Härte verteidigt, obwohl wir nur im Besitz von leichten Waffen waren. Die Schlacht hat bis 06:00 Uhr früh, also vier Stunden gedauert. Als es hell wurde und die Sonne ihre ersten Strahlen auf das Dorf geworfen hatte, wurde das Ausmaß der Kämpfe klar. Man konnte die IS-Terroristen klar sehen. Es waren tausende Terroristen, die uns wie hungrige Wölfe angegriffen hatten. Man konnte ihre gepanzerten Fahrzeuge und schweren Waffen sehen. Es fiel uns sehr schwer, ihre Fahrzeuge zu zerstören und ihre Waffen zum Schweigen zu bringen. Trotzdem konnten wir vier ihrer Fahrzeuge, die mit Waffen bestückt waren, zerstören und in Brand stecken. Wir haben viele Kämpfer verloren. Trotzdem haben wir die Stellungen verteidigt. Ich habe beobachten können, wie ein Terrorist nach dem anderen getötet wurde. Nach unseren Informationen haben wir 200 Terroristen getötet. Trotzdem konnten wir ihren Vormarsch nicht stoppen. Es waren zu viele. Vor allem machten ihre schweren Waffen uns das Leben schwer. Onkel Hatschim verteidigte vier Stunden die Stellungen der Verteidiger. Die mit schweren Waffen ausgestatteten Fahrzeuge der Terroristen kamen immer näher. Ich war alleine und habe meine Stellung verteidigt. Ein gepanzertes Fahrzeug versuchte, mich zu überfahren. Ich schoss mit meinem leichten Maschinengewehr auf das Fahrzeug, um es zu zerstören. Es war vergeblich. Als wir merkten, dass es uns unmöglich ist, unsere Verteidigungsstellungen mit diesen leichten Waffen zu verteidigen, beschlossen wir, die Stellungen aufzugeben. Sie kamen uns sehr gefährlich nah. Ich konnte mich im Schutz des aufwirbelnden Staubes und des Rauches der Waffen retten. Es grenzte an ein Wunder, wie ich dem Feuer der Terroristen entkommen bin. Vielleicht wollte der liebe Gott, dass ich am Leben bleibe, um als Augenzeuge der Schlacht und der fürchterlichen Gräueltaten der Terroristen aufzutreten. Ich konnte beobachten, wie mein Bruder Welati Garis und meine Neffen Mahir Mirza Sile und Temir Raschik unter massiven Beschuss genommen wurden. Meine Freunde sagten

mir, dass sie Widerstand geleistet hatten, bis ihnen die Munition ausging. Sie wurden verletzt und aller Wahrscheinlichkeit nach von den Terroristen erschossen. Nach Beendigung der Auseinandersetzungen und der Besetzung des Dorfes Gir Zerik durch die IS-Terroristen, konnte man die Folgen sehen: Zahlreiche Leichen lagen auf den Feldern, um die sich niemand kümmern konnte. Aber die IS-Terroristen sammelten die vielen Leichen ihrer Kämpfer.“

Die Flucht des „Onkel“ BAPIR HATSCHIM war überhaupt nicht einfach. Er musste mehrere Kilometer marschieren, um den rettenden Berg zu erreichen. Die IS-Terroristen hätten ihm jeden Moment den Weg abschneiden und ihn erschießen oder gefangen nehmen können. Er sagt hierzu: „Als ich auf der Flucht in die rettende Berge war, habe ich beobachtet, wie die IS-Terroristen mit ihren gepanzerten Fahrzeugen einen vorher geräumten Stützpunkt der kurdischen Peschmerga vor den Toren von Gir Zerik erobert haben. Erst dann habe ich den Ernst der Lage richtig einschätzen können. Die Feinde konnten uns leicht umzingeln, um uns entweder zu erschießen oder gefangen zu nehmen.“

„Onkel“ Hatschim besaß zuhause ein Auto. Sein Sohn holte es heimlich, um seinen Vater aus der Gefahrenzone zu retten. „Wir wussten gar nicht, was aus unseren Familien geworden war. Aber die Jesiden aus dem Dorf Ramboussi hatten mehr als ihre Pflicht getan und unsere Familien in Sicherheit gebracht.“

„Onkel“ Hatschim blieb mehrere Tage bei seiner Familie und kämpfte gegen die Terroristen. Trotz Hunger und Durst hielt er durch. Später hat er die Region Kurdistan erreicht und muss seither in Flüchtlingszelten leben. Hunger, Kälte des Winters und die Hitze des Sommers waren seine ständigen Begleiter. Bapir Hatschim und seine Freunde haben kein Auge zugemacht, als sie ihr Dorf verteidigten. Als die Sonne, die von den Jesiden heute noch verehrt wird, aufging, haben die Kämpfer gesehen, wie die Terroristen die Leichen ihrer Kämpfer bargen. Gleichzeitig haben die Kämpfer die Truppenstärke der Terroristen festgestellt und haben gesehen, mit welchen effektiven Waffen die Terroristen ausgestattet waren. Die IS-Terroristen erlitten während der nächtlichen Auseinandersetzungen mit unseren Kämpfern eine herbe Niederlage. Deshalb brachten sie zahlreiche gepanzerte Fahrzeuge, deren Zerstörung durch die Waffen von Bapir und seinen Freunden unmöglich war. Sie mussten sich in die Berge retten, denn sie hatten keine andere Wahl. Auf der Flucht in die Berge Sintschar wurde sein Freund Mahmoud Khalaf Hitho von einer Kugel getroffen. Bapir konnte aufgrund des massiven Beschusses nicht nachschauen, was seinem Freund passiert war. Sein Onkel Welati Garis ging auch zu Boden. Bapir setzte seinen Marsch fort. Er hatte gehört, dass zwei Cousins von ihm verletzt worden waren. Er konnte sein Haus erreichen und wollte seinen immer noch kämpfenden Vater und die restlichen Angehörigen mit seinem Auto retten. Dann sah er, dass ein Fahrzeug der IS-Terroristen die Landstraße, die zu seinem Dorf führt, abgesperrt hatte. Er musste die Nebenstraßen als Fluchtwiege benutzen und verlor das Fahrzeug der Terroristen nicht aus den Augen. Endlich räumten die Terroristen die Landstraße. Bapir wollte es nicht wahr haben, dass er

der letzte Kämpfer war, der das Dorf verließ. Auf der Fahrt zu den Bergen von Sintschar hat Bapir viele Mitkämpfer getroffen und nahm sie mit seinem Auto mit. Ein Bruder von Bapir und ein Cousin von ihm hielten sich in den Häusern versteckt. Sie haben Bapir angerufen und gehofft, von ihm gerettet zu werden. Bapir sagte ihnen, dass sie sich weiterhin verstecken sollten. Im Schutz der Dunkelheit konnten sich die beiden in Sicherheit bringen, obwohl das Dorf von den Terroristen umzingelt war. Sie mussten barfuß flüchten, damit sie keine Geräusche machten. Endlich kamen mit blutenden Füßen und durstigen Münden in den Bergen an.“

Der Kämpfer BARKAT SAID ergänzt: „Es gab sehr starke Truppenbewegungen des Feindes. Sie wollten vermutlich unsere Gebiete erobern. Wir wollten Widerstand leisten, denn sie hatten es schon einmal versucht, scheiterten aber an unserem heldenhaften Widerstand. Sie konnten nicht einmal eine Handspanne erobern. Die Araber in unserer Region hatten uns erzählt, dass die IS-Terroristen die Absicht hätten, unsere Region Sintschar zu überfallen und anschließend zu erobern. Wir hatten den Mut und die Kraft, Widerstand zu leisten und hatten gehofft, Unterstützung zu bekommen. Es waren mehr als 300 Kämpfer, die an der vordersten Linie kampfbereit waren. Sie wollten um jeden Preis das Dorf Gir Zerik verteidigen. Die Kämpfer an den Verteidigungslinien riefen die sich kaum erholt Kämpfer hinten an und sagten ihnen, dass der Feind bereits seinen Angriff gestartet hat. Ich und die restlichen Kämpfer schlossen sich den anderen Kämpfern vorne an, um gemeinsam Widerstand zu leisten. Die Schlacht begann um 02:00 Uhr früh und dauerte bis 07:00 Uhr. Wir haben immer wieder Unterstützung, Verstärkung und Nachschub angefordert, aber niemand kam uns zu Hilfe. Der Feind war sehr aggressiv und griff uns mit allen Feldwaffen an. Sie attackierten uns von vielen Seiten. Wir konnten viele von ihnen töten. Sheikh Nasser hat einen Anruf vom Direktor des Krankenhauses in Baajj erhalten, dass die Anzahl der Toten der IS-Terroristen, die ins Krankenhaus eingeliefert wurden, sich auf 183 Tote belief. Um 04:00 Uhr früh brachen die Terroristen ihren Angriff ab. Nach zehn Minuten attackierten sie erneut, nachdem sie Verstärkung erhalten hatten. Wir haben erneut Verstärkung angefordert, wieder ohne Erfolg. Niemand half uns. Wir haben bis 07:00 Uhr Widerstand geleistet, bis uns die Munition ausging. Folgende jesidische Kämpfer sind im Kampf gefallen: Welati Garis Domo, Tamo, Mahir Ibrahim, Mahmoud Ilyas al-Tschanibi, Mando Hajji Schibo, Said Hibo Khalaf Jawanbi, Nasser Arab Mardous und Khidir Darwisch Schamali, der einzige Sohn der Familie Khidir Kotschere. Er wurde verletzt und ins Krankenhaus eingeliefert. Die Terroristen haben ihn, Said Hibo und die Tochter von Darwisch, im Krankenhaus getötet. Alle wurden auf dem jesidischen Friedhof in Kania Ido bestattet. Der Kämpfer Avdi Saleh hat während des Kampfes um Gir Zerik ein Auge verloren. Seine Waffe funktionierte auch nicht mehr. Deshalb fiel er in die Hände der Terroristen. Diese brachten ihn zum Haus von Mirza Ibrahim Al-Kotschak, mit dem Ziel, ihn vor den Augen seiner Familie mit einem Beil zu entthaupten. Sie hatten

ihn aufgefordert, die islamische Bezeugung abzulegen, um dem Tod zu entkommen. Er lehnte ab und sagte stattdessen: „Die wahre Religion ist der Glaube an Tauysi-Melek.“ In diesem Moment haben die Terroristen einen Anruf erhalten, dass sie ihn freilassen sollten. Avdi ging in das alte Dorf Gir Zerik und fand dort seinen verletzten Bruder. Nach zwei Tagen konnten wir die beiden Familien und eine Schafherde retten. Hajji Khalaf Hissi und Hassan Ilyas al-Kurkukki waren auch mit ihm zusammen. In dieser Schlacht starben auch der Peschmerga Said aus Diyana und Ahmad Fayssal Saleh und Youssef Schammo Hito. Die letzteren mussten in den Verteidigungsgräben bis Mittag ausharren. Weil sie den Durst nicht mehr aushielten, mussten sie sich den IS-Terroristen ergeben. Sie wurden ebenfalls zum Haus von Mirza Ibrahim al-Kotschak gebracht. Am Morgen gingen wir in das Haus von Mirza Ibrahim. Kein Terrorist war anwesend. Da haben wir versucht, uns zu retten. Wir haben einen Wagen entdeckt, dessen Tank aber leider leer war. Wir pumpten etwas Benzin aus einem Wagen der Terroristen ab und hissten eine weiße Flagge am Wagen. Wir, die vier Kämpfer, konnten dann den rettenden Berg von Sintschar erreichen.“

Die Schlacht von Solagh war am härtesten und gewaltigsten

Der Kämpfer RA'ED KHALAF ATO, der in den Bergen gekämpft hat, berichtet uns von den Tagen des Widerstands gegen die Terroristen: „Wir wurden am 03.08.2014 beauftragt, die Region um Deir Assi zu verteidigen. Deir Assi liegt nur zwei Kilometer nördlich vom Zentrum von Sintschar. Wir haben ständig Hinterhalte organisiert, die Region streng überwacht und die Truppenbewegungen des Feindes genauestens analysiert. Diese Situation dauerte an, bis die Schlacht in Kharab Tera in Solagh ausbrach. Einige von uns wie Abu Hussein und Marwan und andere, gingen dorthin, um die Verteidiger dort zu unterstützen. Ich erzählte meinem in Solagh befindlichen Vater von unserer Absicht. Er riet uns davon ab, denn Solagh sei in die Hände der IS-Terroristen gefallen. Das nächste Ziel könnte Deir Assi sein. Wir sind dem Rat meines Vaters gefolgt und in Deir Assi geblieben. Wir informierten die Verteidiger, dass wir kommen würden, um sie zu unterstützen. Als wir dort ankamen, mussten wir feststellen, dass auch dieses Dorf fortan unter der Kontrolle der IS-Terroristen stand. Wir waren bestürzt. In diesem Moment kamen zwei Jesidinnen, die sich befreien konnten, auf uns zu. Sie haben die Lage als sehr brutal beschrieben. Ein Jeside oder eine Jesidin braucht nur einen unbedeutenden Fehler zu machen, um hart bestraft zu werden. Die Feinde zeigten keine Gnade und folterten die Menschen mit verschiedenen Methoden. Die Folterspuren an den Körpern der Frauen waren nicht zu übersehen.“

RA'ED KHALAF ATO berichtet uns weiter: „In der Schlacht von Solagh hatten wir viele Gefallene zu beklagen. Auf der gegnerischen Seite, die nur 400 Meter von uns entfernt war, gab es ebenfalls viele Tote. Viele Jesiden kamen aus anderen Dörfern, um uns im Kampf gegen die Terroristen zu unterstützen. Unsere Motivation war sehr hoch. In dieser Schlacht kamen mehr Scharfschützen zum Einsatz. Während unsere Gewehre für Scharfschützeneinsätze kaum geeignet waren, waren ihre Gewehre sehr modern und mit Schalldämpfern ausgestattet. Es grenzt an ein Wunder, dass ich heil davon gekommen bin.“

Der Kämpfer QASSIM SCHIVAN, geboren 1967, ein Kämpfer der Gruppe um Khalaf Murad Ato, berichtet, wie die Schlachten im Einzelnen verliefen: „Am 03.08.2014 wurden wir informiert, dass der Angriff der IS-Terroristen auf das Dorf Solagh begonnen hatte. Die Schlacht dauerte drei Tage. Wir konnten die Familien in Sicherheit bringen. Ein Kämpfer von uns erlitt eine Verletzung. Marwan, Abu Ali, Khidir Tahla und zwei Kämpfer der PKK (Natawi und Zagros), Faqir Kalo und ich, waren in den Bergen stationiert. Die IS-Terroristen griffen uns dreimal an. Zunächst kamen sie mit einem Fahrzeug. Als sie sich uns mit ihrem Fahrzeug bis auf 15 Meter genähert hatten, haben wir sie unter Beschuss genommen und alle Insassen getötet. Wir konnten auch neun Kalaschnikow-Maschinengewehre und eine BKC-Waffe erbeuten. Das zerstörte Fahrzeug steht immer noch dort. Der zweite Angriff der Terroristen war viel heftiger als der erste Angriff. Sie griffen uns mit drei Fahrzeugen vom Typ Toyota und mit zwei Fahrzeugen der irakischen Polizei an, die vorher von ihnen erbeutet worden waren. Wir konnten all diese Fahrzeuge zerstören. Einige unserer Kämpfer erlitten Verletzungen, die aber nicht lebensbedrohlich waren. Nur Marwan Ali wurde schwer verletzt und musste ins Krankenhaus eingeliefert werden. Er war derjenige, der so lange gegen die IS-Terroristen gekämpft hat, bis er die 30 Jesiden, die als Gefangene bei ihnen waren, befreit hatte. So tapfer war Marwan Ali. Wir konnten zahlreiche Waffen und Munition erbeuten. Wir haben in verschiedenen Regionen, wie in Deir Assi, Geliye Hajji und Kafteriya, Stützpunkte für uns errichtet. Eines Tages im Oktober haben wir eine Wagenkolonne der Terroristen aus dem Hinterhalt unter Beschuss genommen. Wir konnten zwei Fahrzeuge völlig zerstören und die Insassen samt ihrem Emir töten. Es waren 18 bewaffnete Terroristen und ihr Emir in den Autos. Wir hatten keine Toten zu beklagen, dafür aber elf Verletzte. Ihre Waffen waren modern und effektiv, während unsere im Vergleich dazu primitiv waren. Aufgrund der mangelnden Munition mussten wir sehr sparsam damit umgehen. Deshalb haben wir genau gezielt, während die Terroristen ziellos schossen, denn sie hatten genug Waffen und Munition zur Verfügung. Im Dezember 2014 waren insgesamt zehn Kämpfer in der Region Kafteriya stationiert. Wir haben die IS-Terroristen mit 13 Mörsergranatenwerfern beschossen. Sichere Informationen der Geheimdienststellen bestätigten, dass dabei 100 Terroristen getötet wurden. Sie waren in Qassir Sulaiman. Wir haben uns neu organisiert. Wir waren 170 Kämpfer aus verschiedenen Dörfern und Gegenden. Alle waren Jesiden. Unsere Oberbefehlshaber waren Ali

Barakat und Tahssin Scharaf. Am 09.12.2014 starteten wir einen großangelegten Angriff gegen die IS-Terroristen in der Region Wardiya. Wir konnten 18 Terroristen und ihren Emir Abu Ines al-Baghdadi töten. Eine gerettete Jesidin versicherte uns, dass dieser Emir und seine Kämpfer umgekommen sind, denn sie war bis kurz vor ihrer Befreiung im Haus des Emirs. Nur der mutige Kämpfer Qassim Khodeda wurde verletzt.“

Der Kämpfer MASCH'AL HUSSEIN, der zur Gruppe der Kämpfer um Khalaf Murad Ato gehörte, fügt hinzu: „Am Rande der Landstraße, die Syrien mit der Region Sintschar verbindet, haben wir einen Hinterhalt organisiert und die Bewegungen der IS-Terroristen in beiden Richtungen beobachtet, denn die Terroristen in Sintschar haben immer Nachschub und Truppenverstärkung aus Syrien erhalten, und wir wollten diese Möglichkeit unterbinden. Ein Fahrzeug der Terroristen geriet in unseren Hinterhalt. Darin saßen acht Terroristen. Sie hatten ein schweres Maschinengewehr. Wir zielten auf den Bediener dieses Maschinengewehrs und trafen ihn tödlich. Die anderen Terroristen waren leichte Ziele. Wir konnten weitere drei Terroristen töten, eher sie Leuchtkörper in den Himmel schossen, um Unterstützung durch andere Terroristen aus Syrien zu erhalten. Dann zogen wir uns nach Qandil im Sintschar zurück. Wir wurden von der Kämpfergruppe um Qassim Dirbo feierlich empfangen, denn sie hatten erfahren, dass wir mit Unterstützung des Kämpfers Fayeq Mamo dort gegen die Terroristen vorgehen. Sie hatten sich gerade vorbereitet, um uns im Kampf zu unterstützen und uns zu retten.“

Die Schlacht von Qina

Der Kämpfer SAYDO KIRIT berichtet uns über die Schlacht von Qina Folgendes: „Wir waren 155 Kämpfer, die am 04.08.2014 von Syrien in die Region Sinuni gekommen sind, um gegen die Terroristen zu kämpfen. Es waren jesidische und YPG-Kämpfer. Wir gingen von der Grenze bis Sinuni gegen die Terroristen vor. Wir kamen um 09:00 Uhr in Sinuni an. Der Plan war so: Zunächst müssten wir von der syrischen Grenze in das Dorf Tirbika gelangen. Dann würden wir nach Sinuni vorrücken und anschließend zu den Großsiedlungen Dahola und Dougire. Wir konnten nach erbitterten Kämpfen den Festsaal Kurssi erobern. Dann ging es steil in die Berge der Region Sintschar. In der Schlacht haben wir 31 Kämpfer verloren, 7 Jesiden aus den verschiedenen Stämmen und 24 der YPG. Die Kämpfer im Berg gingen als Gruppen gegen die Terroristen vor. Sie hatten schon in den frühen Stunden des 03.08.2014 damit begonnen, die Region gegen die Terroristen zu verteidigen. Es waren die Gruppen von Khayri Sheikh Khidir, Qassim Schascho und sein Neffe Haidar Qasso Schescho, Qassim Dirbo, Pir Shekir, Pir Kamal, Hassan Said, Khalaf Murad Ato, Marwan Ali Khalti, Temir mit seinem Bruder Barkat Sulaiman al-Kholti al-Ramboussi, Salim Pisso und Murad Pisso al-Tschelki, Kamo Afdal Amo al-Misqouri, Faris Sakvan, Rafo Hajji Rafo al-Maharkani und

eine Gruppe aus Al-Hileqiya: Salem Ismail Dawood, Tarek Issa Dawood, Schammo Al Hamo Scharro, Faqir Tschirdo, Saleh Faqir Minet, Ido Haidar, Murad Qassimko al-Haskani, Schammo Amschika, Murad Ilyas, Qassim Samir, Qassim Simo, Ali Arab al-Hibabi und Nayef Hileqi. Ich selbst bin vom Stamm der Miharkan und Verwandter der Familie des legendären Dawodee Dawood.

Unsere Gruppe wurde von Ezdin Khalaf Khodeda geleitet. Saydo Hajji Murad, der den Spitznamen Saydo Kirit hat, Barkat Khodeda Khalaf Said Ido und Ilyas Hajji Khodeda schlossen sich uns an. Ich selbst habe vier Scharfschützen der Terroristen und drei weitere Terroristen, die BKC-Waffen getragen haben, getötet. Das war in der Miharkan-Schlacht in der Nähe der heiligen Stätte Amadin. Am gleichen Tag haben die Terroristen die heiligen Stätten von Amadin und Mame Raschan in die Luft gesprengt. Die Auseinandersetzungen dauerten eine Woche an. Schätzungsweise haben wir 425 Terroristen umgebracht. 400 Terroristen mit fünf gepanzerten Militärfahrzeugen waren an den Kämpfen in Meharkan beteiligt. Die Kämpfe dauerten von 04:30 bis 18:00 Uhr. Am nächsten Tag gingen die Auseinandersetzungen mit den Terroristen weiter. Ihre Gruppe bestand aus 160 Terroristen. Sie haben uns mit 57 Katjuscha-Raketen und 15 Mörsergranaten Kaliber 82 mm beschossen. Unsere Verluste waren sehr gering. Wir haben den Helden Amin Fayssal Khalaf al-Miharki, geboren 1991, aus dem Dorf Solagh verloren. An einem anderen Tag haben wir aus dem Hinterhalt in Höhe des Ortes Hamdan neben der Landstraße zwischen Solagh und Sintschar 13 Terroristen getötet. Wir waren an verschiedenen Hinterhalten beteiligt und haben etliche Fahrzeuge der Terroristen zerstört. Wir standen unter der Führung von Abu Mato sowie Ezdin Khalaf al-Miharkin. Während des Angriffes bei Zummar konnten die Alliierten 167 Terroristen mit Luftangriffen töten. Im Dorf Sino, in der Nähe von einer Zementherstellungsfirma, wurden 40 Fahrzeuge der IS-Terroristen zerstört.“

Ohne den Mut dieser Helden, die ihr Leben für ihr Vaterland und Volk opferten, hätten die Terroristen leicht die gesamte Region Sintschar erobert und unzählige Menschen ermordet. Ihr Mut und ihre Selbstopferung haben Geschichte geschrieben.

Während einer Begegnung mit dem Kämpfer ILYAS RASCHO KHALAF, geboren 1978, wird uns berichtet, dass sein Cousin Amin Fayssal Khalaf, der an neun Schlachten, u. a. an der Schlacht von Miherkan beteiligt war, im Kampf gefallen sei.

ILYAS RASCHO KHALAF berichtet: „Am 20.10.2014 sagte uns Amin Fayssal, dass er einen Anruf von zwei geretteten Jesidinnen aus dem Dorf Kotscho erhalten hätte. Er würde sie in Empfang nehmen. Wir wollten ihn davon überzeugen, dass man nach einem militärischen Plan vorgehen soll. Eine Gruppe von Kämpfern solle ihn dahin begleiten, denn es könnte sich um eine Falle handeln. Aufgrund dessen baten wir unseren Führer Abu Mato (Ezdin Khalaf Khodeda) darum, einige Kämpfer mit uns zu schicken. Der Führer der Gruppe wollte selbst mitgehen. Mein Cousin lehnte es mit der Begründung ab, dass es sich um zwei Mädchen aus dem

Dorf Kotscho handelt, die das Bergvorland erreicht haben und er sie nur abholen möchte. Zwei Kämpfer begleiteten ihn. Es waren Tschalal Khidir Ali und Mirza Rascho. Er hatte nicht geglaubt, dass die IS-Terroristen mental in der Lage wären, so etwas zu organisieren. Nach 20 Minuten Fußmarsch kamen wir in ihrer Nähe an. Diese angeblichen Jesidinnen haben Amin mehrfach angerufen. Er solle sich beeilen, um sie zu retten. Als wir uns ihnen näherten, habe ich Amin gesagt, dass dies IS-Terroristinnen sind und er sehr vorsichtig sein soll. Er hörte nicht auf mich. Er hat dann aber gesehen, dass die beiden IS-Terroristen sind, die sich als Mädchen verkleidet hatten. Sie hatten sich bunte Textilien aus der heiligen Stätte von Aman besorgt und sich als Mädchen verkleidet. Da rief er uns zu, dass es sich um Terroristen handelt und wir uns retten sollen. Er wurde unter Beschuss genommen. Es blieb ihm keine andere Möglichkeit, als sich hinter einem Felsen Schutz zu suchen. Er rief seinen Cousin Ilyas an. Dieser sagte mir am Telefon, dass es sich tatsächlich um eine Falle der Terroristen gehandelt hat. Die beiden Terroristen haben die kurdische Mundart im Sintschar verwendet, als wären sie wirklich zwei Mädchen, um Amin zu täuschen und ihn in die Falle zu locken. Ilyas riet uns, dass wir den Rückzug antreten sollen.

Amin Fayssal: „Ich kann mein Versteck hinter dem Felsen auf gar keinen Fall verlassen.“

Ilyas: „Ich werde die Kämpfer anleiten, die sich in deiner Nähe befinden, dir Feuerschutz zu geben, bis du dich in Sicherheit bringen kannst.“

Amin Fayssal: „Es sind viele Terroristen und alle schießen auf mich.“

Ilyas: „Ich werde dich nicht mehr anrufen, damit du dich verteidigen kannst. In dieser Zeit werde ich Kontakt mit den Kämpfern Tschalal und Mirza aufnehmen, die dich unterstützen könnten.“

Ich forderte die beiden Kämpfer auf, Amin bei seinem Kampf zu unterstützen. Ihnen habe ich auch gesagt, dass eine Gruppe unterwegs zu ihnen sei, um sie zu retten. Ich wollte Amin telefonisch erreichen, aber die Verbindung war tot. Ihre Kämpfer waren uns zahlenmäßig weit überlegen und ihre Waffen effektiver als unsere. Wir hatten nur ein schweres Maschinengewehr mit dreihundert Schüssen und 2.000 Schuss Munition der BKC- Waffe. Wir riefen die Kämpfer an der heiligen Stätte des Heiligen Scharfaddin an, damit sie uns Verstärkung schickten. Es war ihnen unmöglich, denn sie kämpften an verschiedenen Fronten gegen die Terroristen. Wir mussten uns zurückziehen. Nach zwei Tagen kamen die Terroristen in das Dorf Miherkan und wollten die Autos der Zivilbevölkerung stehlen. Wir haben sie zwar vertreiben können, mussten aber feststellen, dass sie ein Blutbad angerichtet hatten. Sie hatten zahlreiche alte und gebrechliche Zivilisten getötet. Wir haben die Toten bestattet und die Überlebenden in die Berge gerettet. In der Schlacht Qina starben viele Menschen. Die Krankenhäuser von Tal Afar und Mossul waren voll von Leichen und Verwundeten.“

ILYAS HAJJI KHODEDA, geboren 1969, berichtet uns: „Als wir von dem Massaker von Qina gehört hatten, begaben wir uns dorthin, um die Leichen zu bestatten und die Überlebenden des Massakers zu retten. Wir haben 100 Leichen gezählt. Ein Schwerverletzter versuchte, sich in die Berge zu retten. Es war sehr schwer für ihn, den rettenden Berg zu erreichen. Er verblutete und verstarb in der Nähe der Leichen. Aufgrund des massiven Beschusses der IS-Terroristen, konnten wir die Leichen nicht bergen. Die überwiegende Mehrheit der Toten stammte aus Miherkan. Am 14.08.2014 versuchten die Terroristen mit aller Macht, den Berg von Sintschar zu erobern. Wir haben unsererseits Selbstmordkommandos gegründet, die den Vormarsch der Terroristen heldhaft stoppten. Der Feind hatte 200 Autos in Qandil in Meharkan in Brand gesteckt. Die Kämpfer konnten viele von ihnen töten, trotzdem sind sie in die heilige Stätte des Heiligen Amadin eingedrungen und die Textilien, die dort waren, haben sie gestohlen. Mit diesem Stoff haben sich die Terroristen als Jesidinnen getarnt und Amin, wie bereits erwähnt wurde, in die Falle gelockt. Zu unserem Tötungskommando zählten folgende Kämpfer: Ilyas Hajji, Khodeda al-Omari al-Miharkani, Saydo Hajji Murad, Ahmad Ato Mischko, Mouhssin Ilyas Mahmo, Said Khalaf Ido, Saydo Khidir Khalaf, Tarek Khalaf Khodeda, Barkat Khodeda Khalf und Ilyas Rascho Khalaf. Außer Amin wollten die Terroristen drei weitere Kämpfer, die Amin begleitet hatten, töten. Aber wir schossen auf die Terroristen, und töteten die beiden Terroristen, die sich als Jesidinnen getarnt hatten. Uns ging die Munition aus und wir mussten zwischen den Fahrzeugen Schutz suchen. Dort habe ich eine Plastikflasche entdeckt, die 320 Schüsse enthielt. Ohne diese Schüsse hätten wir alles verloren. Mit diesen Schüssen haben wir so lange Widerstand geleistet, bis andere Kämpfer ankamen und auf die Terroristen feuerten. Sie haben alle Waffenarten gegen uns eingesetzt und haben die heilige Stätte in die Luft gesprengt. Wir konnten sie dann gemeinsam besiegen. Wir haben mehrere Waffenarten erbeutet. Unter den getöteten Terroristen befanden sich folgende Personen: Der Emir der Terroristen, ein Tschetschene; vier Mörder aus Tal Afar und ein Terrorist aus Mitewit. Eines Tages sind wir nach Zleliya gegangen – das liegt neben der heiligen Stätte des Heiligen Mame Raschan, westlich der heiligen Stätte des Heiligen Amadin –, und haben dort einen Hinterhalt organisiert. Außer mir waren noch folgende Kämpfer dabei: Salim Ayschane, Khalaf Khalo aus Gir Rasch und sechs Kämpfer der YPG. Dort haben wir festgestellt, dass die IS-Terroristen 40 Jesiden bestialisch umgebracht hatten. Diese Jesiden waren vorher von den Terroristen gefangen genommen worden, als sie versucht hatten, in die Berge zu gelangen. Die meisten stammten aus dem alten Dorf Tal Banat (Izawiya). Die Terroristen hatten acht von ihnen regelrecht abgeschlachtet. Die anderen Toten waren mit Kopf- und Körperschüssen getötet worden. Aufgrund des massiven Angriffs gegen uns konnten wir unsere Toten nicht bestatten. Als wir noch in den Bergen waren, haben wir viele Jesiden bestattet, die verdurstet waren, unter ihnen Sheikh Walid al-Hibabi.“

Wir haben am 03.09.2014 erneut gegen sie in Ain Solagh gekämpft. Wir haben 18 Terroristen getötet, obwohl wir nur zehn Kämpfer waren. Wir gehörten zur Gruppe von Khalaf Murad: Qassim Schivan, Saleh Qasso, Hassan Rizgo, Salim Sheikh Nazir, Ibrahim Ido, Qassim Ido, Murad Mame, ich und Mouhssin Ilyas Mahmo und der Major Pir Rascho Hajiali. Einige Tage später hat rief der Major Pir Rascho Hajiali seine Schwester, die sich in der Gefangenschaft der Terroristen befand, an. Sie sagte ihm am Telefon, dass sie einen Geldbetrag in Höhe von 23.500.000 Dinar und Familiendokumente in einer Matratze vor einer großen Kammer in der Plantage von Qina versteckt habe. Sie hat ihm sogar die Farbe der Matratze beschrieben. Moussen Ilyas, Pir Rascho und ich sind hingegangen und haben das gut versteckte Geld geholt. Wir konnten dort auch zwei Kalaschnikow-Maschinengewehre finden. Die Terroristen hatten Angst vor uns, obwohl sie uns umzingelt hatten. Unsere große Sorge in den Bergen waren die jesidischen Familien. Es waren nach den Versorgungskarten für Lebensmittel insgesamt 1.232 Familien. Am 18.05.2015, gegen 07:00 Uhr, konnten die Kämpfer in den Bergen zwei Fahrzeuge des Feindes auf der Straße in Qizil Kund zerstören. An der gleichen Stelle hat die Luftwaffe der Alliierten einen Bagger der Terroristen zerstört. Die Einheit der Bergkämpfer konnte ein weiteres Fahrzeug der Terroristen zerstören und sechs Terroristen im Dorf Gabara töten.“

Der Kämpfer AHMAD ATO MISCHKO aus der Gruppe von Abu Mato al-Miharkani hat seinen Vater und vier Geschwister bei dem von den Terroristen verübten Gemetzel in Qina verloren. Alle seine Familienangehörigen befanden sich in der Gefangenschaft der Terroristen. Er berichtet: „Unsere Gruppe unter der Führung von Abu Mato (Ezdin Khalaf Khodeda) bestand aus 100 Kämpfern. Eine Kämpfergruppe vom Stamm der Hebabian und eine Gruppe der YPG schlossen sich uns an. Eines Tages beschoss uns ein Terrorist an der Ecke der heiligen Stätte des Heiligen Amadin. Unser Scharfschütze Ilyas Hajji hat ihn mit einem einzigen Schuss eliminiert. Er war sofort tot. Das war Ende Oktober 2014. Die Terroristen kamen aus Richtung Zleliya und Qina und westlich von Qina. Wir standen in Qarajj Miherkan (Sere Kile). Wir besaßen ein schweres Maschinengewehr, das uns Hidar Schascho zur Verfügung gestellt hatte. Es herrschte dichter Nebel. Die Terroristen versteckten sich in der heiligen Stätte von Amadin. Um 07:00 Uhr, als sich der Nebel einigermaßen auflöste, sagte mir der Kämpfer Barkat Khodeda, dass sich die Terroristen uns ein Stück näherten. Dem Anschein nach konnten sie sich im Schutz des Nebels in unsere Richtung bewegen. Uns trennten nur noch einige Meter. Wir waren 100 Kämpfer. Der Kämpfer Saydo Kirit eröffnete das Feuer. Wir konnten 45 Terroristen töten. Ich habe ihre Leichen persönlich gezählt. Die besten Kämpfer unter uns waren Said Khalaf und Ilyas Hajji. Unsere Stellungen waren unüberwindbar. Dann kam ein gepanzertes Fahrzeug, um ihre Leichen zu bergen. Es waren mehr als 400 Terroristen. In dieser Zeit flog ein Militärflugzeug (Bomber) über den Kampfplatz und hat Aufnahmen gemacht, aber die Stellungen des Feindes nicht bombardiert. Der saudische Fernsehsender Al-Hadath berichtete von

den Auseinandersetzungen zwischen uns und den Terroristen. Am gleichen Tag kamen die Terroristen aus allen Himmelsrichtungen, aus Richtung Gabara, Qina, aus Richtung der heiligen Stätte von Scharfaddin und aus der Region Khayri Sheikh Khidir. Wir hatten keine Munition mehr und mussten uns von Eicheln und Kastanien ernähren. Deshalb mussten wir das Schlachtfeld räumen und in die höheren Lagen nach Tschilmeran flüchten. Ihre Einheiten erreichten in zwei Tagen Kharabe Piran. Danach erreichten sie Sikra. Sie näherten sich dem Berggipfel. Die meisten von ihnen waren Bergbewohner, Kurden aus der Region Halabjja, Afghanistan und Pakistani. Sie waren darin trainiert, in den Bergen zu kämpfen. Sie konnten die höheren Lagen locker überwinden und waren kampferprob. Die Kämpfereinheit unter der Führung von Qassim Dirbo – auch die Faqire aus Kursi Oussiva – nahm sie unter Beschuss. Dann bombardierte ein amerikanisches Flugzeug ihre Stellungen, sodass es für uns leichter wurde, einen nach dem anderen zu töten. Wir haben sie umzingelt und alle ohne eine einzige Ausnahme getötet. Es waren 400 Tote auf der Seite der Terroristen. Die Schlacht hat eine Woche gedauert. Ein Freund von uns aus Afrin erzählte uns, dass die Krankenhäuser von Tal Afar und Mossul voll von Leichen der getöteten Kämpfer des Islamischen Staates seien. Ein verletzter Kämpfer der Terroristen hatte ihm erzählt, dass die Einheiten in den Bergen 450 Kämpfer des IS getötet haben. Der Verletzte vertraute dem Freund außerdem an, dass die IS-Kämpfer bereit wären, sich zu ergeben: „Sie haben es über Funk den jesidischen Kämpfern mitgeteilt. Die Jesiden lehnten es ab und sagten uns, dass sie kein Vertrauen zu uns haben, denn es kann sein, dass es unter uns Selbstmörder gibt, die sich in der Menge in die Luft sprengen.“ Der Verletzte erzählte weiter, dass jeder Kämpfer des Islamischen Staates, der die Flucht ergreift, sofort erschossen wird. Nur wenige der Angreifer hätten überlebt. Einen Tag später in der Region Kharabe Piran, wo die Einheit der Oussivan ihre Stellungen hatte, haben diese Kämpfer einen Terroristen beobachtet, der Sprenggürtel trug und Handgranaten und eine Waffe in der Hand hielt. Er kam auf die jesidischen Kämpfer zu und dachte, dass sie ebenfalls Kämpfer des Islamischen Staates seien, denn einige der Jesiden trugen Vollbärte. Er begrüßte die Jesiden mit „Friede sei mit Euch“. Die Jesiden haben ihn unter massiven Beschuss genommen. Seine eigenen Waffen rissen ihn in Stücke. Er trug einen Personalausweis des Islamischen Staates, auf dem stand: „Der Islamische Staat – Mossul – Bezirk Sintschar.“ Er war ein Araber vom Stamm der Mitewit (Irak).“

Der verräterische Kindespatz

SAYER HAJJI AL-HASKANI, geboren 1955, berichtet über den ersten Tag der Katastrophe im Sintschar: „Ich habe als Automechaniker gearbeitet und hatte eine Autowerkstatt in der Nähe von Tal Banat. Ich hatte gerade ein Haus gekauft. Dieses Haus lag in der Nähe eines Peschmerga-Stützpunktes. In den frühen Stunden des 03.08.2014 begannen die Gefechte. Es war 06:00 Uhr früh. Der Widerstand hat bis

09:00 Uhr angehalten, dann haben die Peschmerga ihre Schutzeinheiten aus der Region abgezogen. Auch die Einheit, die hier stationiert war, trat den Rückzug an. Nur zwei Peschmerga blieben im Stützpunkt. Einer von ihnen hieß Dildar und war Major bei der Peschmerga. Sein Fahrer blieb ihm auch treu. Ich muss das erwähnen, anderenfalls werde ich ein Leben lang ein schlechtes Gewissen haben. Ich war noch in meinem Haus. Ich rief meinen Nachbarn an und teilte ihm mit, dass alle Sicherheitskräfte, bis auf den Major und dessen Fahrer, abgezogen worden sind. Er antwortete mir, dass ich mir keine Sorgen zu machen bräuchte, denn die Sicherheitskräfte würden zurückkommen. In diesem Moment beobachtete ich, dass die IS-Einheiten den Stützpunkt der Peschmerga-Einheiten besetzten. Kurze Zeit später kamen der kurdische Major und sein Fahrer bei mir an und gaben mir ein Zeichen, damit wir gemeinsam flüchten. Augenblicklich nahmen die Terroristen uns unter massiven Beschuss. Der Major versteckte sein Fahrzeug hinter meinem. Mein Wagen war ein LKW, mit dem man große Mengen Trinkwasser transportieren konnte. Ich stieg in meinen Wagen und fuhr mit hoher Geschwindigkeit hinter dem Fahrzeug des Majors der dort stationierten Peschmerga-Einheit. Wir sahen, wie alle Bewohner ihr Dorf mit ihren Fahrzeugen verließen. Wir beobachteten eine Gruppe von Arabern vom Stamm der Al-Mityout, wie sie die Einfahrtstraßen mit großen Mengen Erde blockierten. Sie haben dabei ihre Bagger und andere Baufahrzeuge eingesetzt. Alle waren Söhne von A'yed Al-Mityouti und stammten aus dem Dorf Khelo. Einer von ihnen hieß Thabet. Vor der Katastrophe im Sintschar verbanden uns freundschaftliche Beziehungen, denn sie waren die Paten unserer Kinder bei der Beschneidung der Knaben. Sie hielten mit ihren Fahrzeugen an und fingen an, auf uns zu schießen. Dabei haben sie Nofa Kindo Hassan, die Ehefrau von Hassan Ali Omar Alo und Rascho Taala, angeschossen. Letzterer fiel um, aber wir konnten nicht feststellen, wie gefährlich seine Verletzungen waren. Trotz dieser Gefahr haben wir unsere Fahrt bis zu einem Dorf am Fuß des Berges fortgesetzt. Wir waren Tausende. Der schlimmste Feind waren in diesen Momenten die Wasserknappheit und der Hunger. Wir haben beschlossen, dass die Männer hinuntergehen, um uns Nachrichten über die Lage in der Gegend und Essen zu bringen. Die Frauen und die Kinder blieben im Berg zurück. Die Männer gingen zum Zelt des Dorfvorstehers Izzo Saleh Qassim in der Nähe des Dorfes Zleliya. Wir fragten ihn, wie die Lage sei. Er sagte uns, dass die IS-Terroristen grundsätzlich zwei Forderungen stellen: Wir müssen unsere Waffen abgeben und zum Islam konvertieren. Alle Anwesenden dort waren mit diesen Bedingungen einverstanden. Ich war verärgert darüber und habe das Zelt wortlos verlassen. Ich bin zum Dorf Zleliya gefahren. Das Dorf war menschenleer. Nur mein Cousin Darwish Nawaf war dort geblieben. Er fragte mich, was ich von ihm wolle. Ich sagte ihm, dass wir gemeinsam flüchten sollen. In diesem Moment kamen vier Mädchen herein. Ihr Zustand war unbeschreiblich schlecht. Sie baten mich, sie mit meinem Fahrzeug zu retten. Ich habe sie aufgefordert, einzusteigen und habe ihnen Wasser zur Verfügung gestellt. Sie waren noch beim Trinken, als eine von

ihnen schrie, dass die IS-Terroristen kommen, um uns festzunehmen. Ich habe den Ort mit hoher Geschwindigkeit verlassen. Auch mein Cousin war eingestiegen. Die IS-Terroristen nahmen uns unter Beschuss. Ihre Fahrzeuge waren modern und mit automatischen Waffen ausgestattet. Es waren mehrere Kämpfer des Islamischen Staates im Wagen. Die IS-Terroristen hatten eine Straßensperre zwischen dem Dorf und dem Friedhof errichtet. Es blieb mir keine andere Wahl, als quer über die Flächen der bestellten Felder zu rasen. Weil ich mit hoher Geschwindigkeit gefahren bin, habe ich eine riesige feine Staubwolke hinter uns aufgewirbelt, sodass die IS-Terroristen mein Fahrzeug nicht mehr sehen konnten. So erreichte ich mit meinen Insassen die Schlucht am Fuß des Berges. Ein zerstörtes Fahrzeug versperrte die Straße. Ich ging hin, um das Fahrzeug beiseite zu schieben. In diesem Moment kam ein Fahrzeug der IS-Terroristen dort an. Die vier Mädchen und mein Cousin konnten entkommen, aber ich leider nicht. Sie nahmen mich fest und wollten mich gleich erschießen. Sie hatten vorher einen Jesiden vom Stamm Izawiya festgenommen. Dieser sagte zu den IS-Kämpfern: „Wir stehen jetzt unter dem Schutz des Islamischen Staates.“ Dann sind zwei von ihnen zur Schlucht gegangen, um die Scheiben meines Fahrzeugs zu zerschlagen. Sie kamen zurück und kündigten an, dass sie mich nun töten würden, weil ich den Streitkräften des Islamischen Staates entkommen wollte. Sie sind dann zum Zelt von Izzo Saleh Qassim, das in der Nähe des Dorfes Zleliya lag, gefahren. Einige der IS-Terroristen richteten ihre Waffen gegen Izzo und einige Weisen des Dorfes. Sie haben alle Anwesenden aufgefordert, ihre Waffen und Handys abzugeben. Sie haben die Handys zerstört und die Waffen eingesammelt. Es waren zahlreiche Jesiden anwesend. Ich stand hinter dem Zelt. Ich rief Saad Hamad Mato zu mir und fragte ihn, wie sich die jetzige Situation entwickeln werde. Er sagte, dass er die Sache sehr negativ einschätze. Izzo dachte aber, dass diese Terroristen mit den Soldaten von Saddam Hussein vergleichbar sind. Wenn man ihnen seine Waffen aushändigt, wird man begnadigt und kann alle Freiheiten genießen. Saad erkannte jemanden von den Terroristen wieder und stellte ihm gleich die Frage, ob diese Baathisten seien, also Mitglieder der Baath-Partei von Saddam Hussein. Der Terrorist verneinte das. Izzo Saleh Qassim glaubte den IS-Kämpfern, als sie uns versicherten, dass wir unter dem Schutz des Islamischen Staates stünden und deshalb keine Angst mehr zu haben bräuchten. Sie nahmen Izzo Saleh Qassim mit. Sein Schicksal ist bis heute ungewiss. Die restlichen Jesiden sind dann zum Dorf Zleliya gegangen. Wir waren dabei, Essen zuzubereiten. Ein Verwandter von mir rief mich auf dem Handy an und berichtete von einem Massaker im Dorf Qina, bei dem 70 Männer ermordet worden waren. In den Bergen waren vor allem schwangere Frauen, Kinder und alte Menschen. Wir mussten ständig hin und her wandern, weil es kein Essen und kein Wasser gab. Die Kinder weinten die ganze Zeit. Am Ende erreichten wir das Dorf Miherkan. Wir gingen dann zur heiligen Stätte des Pir Aura. Als wir diese fast erreicht hatten, schossen die IS-Terroristen auf uns und töteten eine Gruppe alter Menschen, die nicht mehr flüchten konnten. Wir haben

daraufhin mit unseren leichten Waffen das Feuer erwidert. Nach dem Schußwechsel haben wir unsere Gefallenen beerdigt. Die Ehefrau von Jalal Sheikh Murad Nasser war verdurstet. Eine weitere Jesidin aus dem Dorf Izawiya starb wegen der unerträglichen Sommerhitze. Wir haben die beiden Frauen in der Nähe der heiligen Stätte beerdigt. Vor den Toren von Kora Mare haben die IS-Terroristen zwei alte Menschen getötet. Wir waren nicht in der Lage, sie zu beerdigen. An einer Steinmauer lag ein toter alter Mann. Er war durch eine Mörsergranate getötet worden. Auch ihn konnten wir nicht beerdigen. Ich bedeckte seine Leiche mit einer großen Decke. Wir erreichten zunächst die heilige Stätte Scharfaddin und nach zwei Tagen Fußmarsch den Kontrollposten im Dorf Dougire an der syrischen Grenze. Zwei Monate waren vergangen, nachdem ich meinen verräterischen Paten Ayed al-Mityouti al-Da'ischi angerufen hatte. Ich wollte ihn wegen seiner zwei Söhne, die als IS-Mitglieder während des Angriffes der IS-Einheiten auf die Berggegend getötet worden waren, auf meine Art trösten. Er glaubte, dass ich mein Beileid zum Ausdruck bringen würde. Ich sagte zu ihm aber, dass diese im Feuer der Hölle schmoren und dass dieser Tag für mich der beste Tag sei. Er antwortete empört: ‚Allah schwärze dein Gesicht.‘ Dann habe ich aufgelegt.“

